BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Oec. 189.

R

Der
Baumgarten,

wie auch

Bemerkungen und Erfahrungen

von

beſondern Vermehrungen der Bäume, von Verſetzung der alten, von umgekehrten, von den Wirkungen des Obſtes auf die menſchliche Geſundheit, nebſt einem Baumgartencalender und dem Rechte der Gärte.

Leipzig,
im Schwickertſchen Verlage.
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

<36635028200013 S

<36635028200013

Bayer. Staatsbibliothek

Vorbericht.

Die Beschäftigung mit der Gärtnerey überhaupt und mit dem Baumwesen insonderheit ist wohl eine der angenehmsten und nützlichsten Nebenbeschäftigungen sehr vieler Menschen aus allen Ständen, und der meisten Gelehrten, wenn sie etwan Gelegenheit haben, auch nur einen kleinen Umfang Erdreiches dazu anzuwenden. Ich habe von Jugend auf dieselbe geliebt und seit vierzig Jahren in Gärten einige meiner Freystunden dieser Belustigung zur Erholung gewiedmet. In denselben habe ich gegenwärtige kleine Schrift aufgesetzt. Sie besteht aus zwo Abtheilungen, die mit den Paragraphen fortlaufen. Die erstere von §. 1. bis §. 38. enthält den Baumgarten, welcher so eingerichtet worden, daß man alles darinnen auf einmal mit einem Blicke übersehen kann; und ist für diejenigen bestimmt, welche davon wenige oder keine hinlängliche Kenntnisse haben. Dabey habe ich nebst meinen Erfahrungen verschiedene Schriften inländischer und ausländischer Gärtner, wie auch einiger Gelehrten, zu Rathe gezogen. Einige der erstern sind zum Theil etwas unordentlich abgefaßt, andere in nicht allzuguter deutscher Schreibart übersetzt: noch andere bestehen in vermischten, obgleich schätzbaren Abhandlungen, oder um mit der Modesprache zu reden, in Bruchstücken. Ich setzte

daher diese Abtheilung bereits vor ohngefehr 20 Jahren zu meinem Vergnügen auf, übersahe und verbesserte dieselbe vor einigen Jahren. Jetzo habe ich die zwote Abtheilung von §. 39. bis zu Ende hinzugefügt. Diese besteht in Zusätzen, Bemerkungen und Erfahrungen, welche ich seit jener Zeit gemacht: und zum Theil besonders für Liebhaber des Baumwesens bestimmt habe, welche aus Neugierde einige Versuche zu ihrem Vergnügen machen wollen, wohin zum Beyspiele Agricolä Vermehrung der Bäume, die Art, dergleichen durch eine Flasche zu vermehren, und das Verfahren mit umgekehrten Bäumen gehören: jedoch haben auch andere einen wirklichen Nutzen zum Gegenstande, z. B. Von der Art große Bäume zu versetzen.

Einige derselben habe ich aus periodischen Schriften genommen, welche nicht in jedermanns Hände kommen, und dieselben in Auszügen geliefert.

Die Wirkungen verschiedener Obstarten und dergleichen Früchte auf die menschliche Gesundheit, wie auch das Verzeichniß, was in jedem Monate des Jahres in einem Baumgarten zu verrichten ist, wird von den meisten Gartenliebhabern vermuthlich nicht für überflüßig geachtet werden. Das Recht der Gärte habe ich aus Marpergers Plantagentractate ausgezogen, welcher S. 191 - 204 von dem Rechte der Früchte überhaupt handelt. Daraus habe ich zum Theil das Hauptsächlichste, was die Gärte betrifft, hier abgesondert und richtiger geordnet.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1. Lage eines Gartens.
2. Erde.
3. Düngung.
4. Umzäunung.
5. Spaliere.
6. Lusthecken.
7. Laubhütten.
8. Belaubte Gänge.
9. Eintheilung der Gärte.

Erste Abtheilung.

Vom Baumgarten.

Erster Abschnitt.

Vom Baumgarten insgemein.

§. 10. Lage.
11. Baumschule.
12. Sammlen der Kerne.
13. Zeit die Kerne zu stecken.
14. Stein- und Kernobst.
15. Wartung der Baumschule.
16. Ausschößlinge.
17. Erzeugung wilder Bäume und Sträucher.
18. Pelzschule.
19. Pfropfen.
20. Baumwachs.
21. Verpflanzen.
22. Beschneiden.
23. Wartung der Bäume, Mängel derselben und Mittel dawider.
24. Was den Bäumen schadet nebst den Mitteln dagegen.
25. Gute Früchte zu erhalten.
26. Abnehmen des Obstes.
27. Aufbewahren.

Zweyter Abschnitt.

Vom Baumgarten insonderheit.

§. 28. Bäume und Sträucher.
29. Fruchttragende Bäume.
30. Zwergbäume.
31. Sträucher.
32. Wilde Bäume.
33. Wilde Sträucher.
34. Pyramidenbäume.
35. Ausländische Bäume. Pflanzung.
36. Die vornehmsten Arten derselben.
37. Ausländische Bäume, die im Freyen den Winter aushalten.
38. Der Labradortheestrauch.

Zweyte Abtheilung.

Zusätze, Bemerkungen und Erfahrungen.

§. 39. Zusätze zu den lebendigen Zäunen.
40. Erfahrungen von den Ausspröꜩlingen.
41. Zusätze zum Pfropfen, nebst einem Vorschlage, wie aus den Kernen edler Obstarten so fort wieder dieselben edlen zu erzeugen sind.
42. Agricolä Vermehrung aller Bäume und Staudengewächse.
43. Zusätze zu den Mitteln wider Reif, Raupen, Schliffel ꝛc.
44. Besondere Bemerkungen.
1. Von Versetzung großer Bäume.
2. Von der Art, Bäume durch eine Flasche fortzupflanzen.
3. Von umgekehrten Bäumen.
45. Von den Wirkungen des Obstes auf die Gesundheit der Menschen.
46. Baumgartencalender, oder Verzeichniß, was in jedem Monate des Jahres in einem Baumgarten zu verrichten ist.
47. Von dem Rechte der Gärte und Obstbäume nebst ihren Früchten.

Der Baumgarten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

§. 1.

Wer einen Garten anlegen will, erwählt am bequemsten dazu die Lage gegen Morgen und Mittag, damit die Gewächse die Wärme zeitig und stark genießen: und aus eben dieser Ursache müssen beyde Seiten frey bleiben, daß sie ungehindert Luft haben. Hingegen ist es vortheilhaft, wenn er gegen die Mitternachtsseite von einem Berge oder Gebäude gedeckt wird: in Ermangelung derselben kann diese Seite mit hohen Bäumen, als: Linden, Rüstern, Castanien- und Nußbäumen umgeben werden, damit dieselben die Bäume und Gewächse sonderlich im Frühlinge wider Kälte, Reif, rauhe Winde, Mehlthau ꝛc. etwas beschützen. Die Anlegung eines großen Gartens beschreibt Christian Ludewig Krause in seinem Unterricht von der Gärtnerey. 1773. S. 1. u. f. Lage eines Gartens.

§. 2.

Der Boden soll aus einer guten Erde bestehen. Erde. Diese ist dem Ansehen nach schwarz oder schwarzbraun, und dem Gefühle nach fett, leicht und mürbe. Die Güte derselben erkennt man, wenn das Unkraut darinnen frech aufwächset und tiefe Wurzel in dieselbe schläget. Schädliche Erden, welche verbessert werden müssen, sind

1. die leimichte, die allzufest ist und in welche die Strahlen der Sonne und die Luft nicht eindringen können. Dieser kann durch Vermischung mit Sande geholfen werden.
2. Die sandigte Erde, welche bald austrocknet. Diese wird mit schwarzer Erde verbessert.
3. Die allzunasse, in welcher die Früchte und Wurzeln der Bäume leicht faulen. Diese wird durch kleine Graben, die man ziehet, etwas trockener gemacht.

4. Die steinigte, welche verhindert, daß sich die Wurzeln der Pflanzen nicht ausbreiten können. Diese kann etlichemahl umgegraben und die Steine können abgelesen werden. Sollte dieselbe so sehr steinigt seyn, daß dieses Mittel nicht hinlänglich wäre: so kann man im Herbst nach einem Regen, wenn die Erde sich gut arbeiten läßt, einen Graben von 4 bis 5 Fuß breit und 3 bis 4 Fuß tief machen, in denselben langen Mist, Blätter von Bäumen, Moos und dergleichen ½ Fuß hoch werfen; hernach einen andern Graben, und aus demselben die oberste Erde auf den Mist des erstern auswerfen lassen, und auf diese Art fortfahren: so wird die unfruchtbare Erde durch den Regen und den Schnee, der in dem folgenden Winter darauf fällt, fruchtbar gemacht.

Diese Gattungen der Erden und die daher entstehenden Arten derselben, nehmlich magere, kalte, hitzige, leichte und schwere, werden hernach auch durch Düngung, die ihnen zuträglich ist, verbessert.

§. 3.

Düngung. Die Düngung geschieht mit Dingen, welche entweder geschwinde oder langsam verfaulen, zu guter Erde werden, und den Pflanzen Nahrung verschaffen. Zu der ersten Art gehört der Mist. Derselbe ist verschieden und von verschiedener Beschaffenheit. Es ist

1. der Kühmist, welcher der fetteste ist, wenig Wärme hat, und die Erde locker macht. Es ist dienlich denselben vor dem Winter unterzugraben, damit der Regen und Schnee hineindringen kann. Denn wenn er im Frühlinge, sonderlich in eine leichte und sandige Erde untergraben wird, und es kömmt nicht bald ein Regen, so dringt die Sonnenhitze hinein.
2. Der Schaafmist ist auch fett, aber wärmer, dient sonderlich im kalten, nassen und feuchten Boden: im Sandlande taugt er nichts.
3. Der Pferdemist ist der magerste und noch wärmer.
4. Der Schweinmist ist der kälteste.
5. Der Taubenmist ist der heißeste und frisch nicht wohl

zu gebrauchen, doch giebt er den Gewächsen Nahrung, wenn er im Winter ausgestreuet, und im Frühlinge untergegraben wird, wodurch er seine Hitze etwas verliehrt, und den Winter über den Schnee und Regen bekommen hat. Der Hühnermist mit Taubenmist vermengt, dient sonderlich dem Spargel.

6. Der Gänsekoth nützt nicht, außer an Orten, wo viel Unkraut ist.
7. Der Straßenkoth ist sehr gut, weil er aus Erde, die noch nicht getragen hat, und welche vom Regen und Schnee befeuchtet worden, wie auch aus Mist der Thiere besteht.
8. Der Menschenkoth ist hitzig, macht aber das Erdreich fruchtbar, wenn er ein Jahr gelegen hat, und im Winter ausgefroren ist.

Außer dem Miste sind gleiche Düngungarten:

1. Der Kalk, welcher dünne gestreuet wird.
2. Der Mergel, eine Art weißer, fetter und mürber Erde, welche sonderlich das kalte Erdreich wärmet. Schaupl. der Natur 1. Th. p. 320.
3. Die Gerberlohe, wenn sie ein Jahr im freyen gelegen hat.
4. Die Asche, die noch nicht ausgelaugt ist, vertilgt das Moos und macht dem Klee Luft, wenn sie im April auf niedrige Wiesen gestreuet wird: auch nützet viel diejenige, welche durch das Waschen ausgelauget worden, ingleichen Seiffieder- und Bleicherasche.
5. Verbrannte Asche von Zwecken.
6. Der Schlamm aus Graben, welcher etliche Jahre gelegen hat, im Winter durchfroren ist, und im Sommer von der Sonne beschienen worden.
7. Laub von Bäumen, das etliche Jahre gelegen und gefault hat.
8. Gefaultes Holz.
9. Thiererde.
10. Pflanzenerde.
11. Blut der Thiere.
12. Ruß aus den Oefen und Feueressen.

13. Wasser aus Ställen und andere gesammlete Feuchtigkeiten. Dieses ist das beste und vortheilhafteste Düngungsmittel, welches einige Landwirthe in England, die Mist genug gehabt, diesem sogar vorgezogen haben. Denn es hat keinen Saamen zu Unkraut bey sich. Es wird in gemauerten Gruben, wohin weder die Sonne scheint, noch der Regen fällt, und welche bedeckt sind, gesammlet. In dieselben läuft es aus den Ställen, aus der Küche, aus den Waschhäusern u. s. w., und hat so viel Kraft bey sich, daß es zuweilen mit ordentlichem Wasser vermischt werden muß.

Zu denjenigen Arten, welche langsamer verfaulen, aber eine längere Düngung verschaffen, gehören

1. Das Aas der Thiere.
2. Leder, Haare und alte Lumpen, welche, sonderlich das erste, zugleich die Feuchtigkeiten an sich ziehen, sie lange behalten, und den Gewächsen mittheilen.
3. Horn und Knochen der Thiere.
4. Kieselsteine, weil sie die Erde feuchte halten.

Durch zuträglichen Mist wird also die Erde verbessert, die magere mit Kühmist, die sandigte mit eben demselben und mit Schaafmist; die feuchte mit Pferdemist; die kalte mit eben demselben, Schwein- und Taubenmist, u. s. w. Einige Naturforscher halten sogar dafür, daß man alle Düngung entbehren könnte, wenn man die Erden mit einander geschickt zu verbinden wüste.

Eine gute Erde wird insonderheit bereitet, wenn in eine Grube von 12 Schuhen breit und 8 Schuh tief unten verwester Kühmist 2 Zoll hoch, hernach Gartenerde eben so hoch, hierauf Weintröster, ferner Schaafmist, darauf Tauben- oder Hühnerkoth, alsdenn Kuhmist, endlich Gartenerde gelegt, mit Weinhefen begossen und also zugefüllet wird. Dieses wird oft mit Mistlaken und Regenwasser oder anderm gestandnen Wasser begossen, gejätet und 2 Jahr liegen gelassen. Diese Erde dient sonderlich zu gewissen Blumen, als Nelken, Ranunkeln, und an die Wurzeln der jungen Bäume.

§. 4.

Den Garten dienen Umzäunungen. Diese sind Umzäunungen.
1. die Mauren von Stein, Ziegeln und Erde.
2. Wände von Leim oder Bretern, die entweder die Länge hinauf oder über einander angeschlagen werden.
3. Graben mit oder ohne Wasser, 10 — 12 Schuhe breit und 6 tief, deren Ränder mit Weiden oder Sträuchern eingefaßt sind.
4. Zäune von Latten, welche entweder in die Höhe gerichtet, oder nach der Länge angenagelt und mit Weiden oder Dörnern durchzogen sind: oder blos von geflochtenen Weiden mit Dörnern oberwärts.
5. Lebendige Zäune, welche die vortheilhaftesten und wohlfeilsten sind. Die vornehmsten sind
   Türkischer Hollunder.
   Gelbe Himbeerstauden, sonderlich an schattigten Orten.
   Johannisbeersträucher.
   Stachel- oder Christbeersträucher, welche eine leichte Umzäunung abgeben, und sonderlich an den Orten dienen, wo dergleichen nur nöthig ist, z. E. an den Gränzen guter Nachbarn, oder zugleich hinter stärkern Umzäunungen.
   Haselstauden.
   Pflaumbäume.
   Maulbeerbäume, die wegen ihres schlechten Wuchses sich nicht zu Plantagen schicken.
   Erlen an feuchte Oerter.
   Eschen.
   Birken in steinigtem und sandigtem Boden.
   Castanienbäume, welche in allerley Boden fortkommen u. a. m.
   Weidenstöcke, welche etwas kleiner und dünner sind, als die Satzweiden, die entweder quer übereinander oder die Länge hinauf im Frühlinge in die Erde gesteckt werden; oder man steckt sie auch die Länge hinauf darein, und bindet sie an eine Latte, sie kommen im feuchten Boden am besten fort.

Weidenzweige. Man macht einen kleinen Graben im Herbste und füllt ihn im Frühlinge wieder zu, macht vermittelst eines Pfahlholzes ein Loch, und steckt Stecken von Weiden, sonderlich von Saal- oder Korbweiden, die einen Daum stark und einer Ellen lang sind, in den gedachten Graben mehr als die Hälfte hinein, kreuzweise und eine halbe Elle weit von einander und tritt sie derb an. Es kann im Herbst oder Frühlinge geschehen. Wenn sie ein Jahr gestanden, so bindet man die Zweige zusammen, und beschneidet sie alle Jahr, damit sie unten ausschlagen.

Hollunder oder Flieder. Man schneidet jährigen Wuchs unten an einem Auge die Zweige einer Elle lang, steckt sie in ein gemachtes Loch so tief darein, daß sie nur eine viertel Elle wenigstens mit einem Auge aus der Erde hervorgehen, und tritt sie feste an. Von den Pflanzungen derselben wird unten gehandelt §. 32. wo auch von einigen Sträuchern, die hier blos genannt werden, das Nöthigste berührt wird

Mehldörner, und andere Dörner, welche am besten bekleiben, wenn sie noch jung sind.

Aus Körnern können auch dergleichen Hecken vortheilhaft angelegt werden:

Hollunder und Hahnbutten. Man macht im Herbst einen Graben einer Ellen breit und tief: thut reife Hollunderbeeren in ein Gefäß mit Wasser, zerknirschet sie, und gießt das Wasser ab: so befindet sich auf dem Boden des Gefäßes der Saame, welchen man etwas trocken werden läßt und in ein Grüblein 1 Zoll tief in die Erde säet. Unter diesen Saamen kann man auch Hahnebuttenkerne mischen. Im Frühjahre geht er auf und wird gejätet. In einem Sommer werden sie einer Elle hoch, und die folgenden Jahre beschnitten: in drey oder vier Jahren ist die Hecke zu ihrer Größe gelangt: und geräth in dürrem Erdreich wohl.

Pflaumenkörner. Diese werden ebenfalls im Herbst in einen solchen Graben gesäet.

Haselnüsse, werden im Herbst oder besser im Frühlinge gesteckt und den Winter über vorher in Sand gelegt.

Genista spinosa wird in einen zweyfachen kleinen Graben im Frühlinge, wenn der größte Frost vorüber ist, gesäet.

§. 5.

Spaliere bestehen aus Bäumen, mit welchen die Mauren oder Planken der Gärte bekleidet werden. Man bindet sie an kleine Pfähle ½ Fuß von der Mauer, an eine Hecke von Latten, an ein Gitterwerk, an eingeschlagene und mit Leder versehene Nägel, und leitet an denselben die Bäume, welche man 12 Fuß weit von einander oder auch näher setzen kann. Die dienlichsten dazu sind Sommer- und Winter-Pergamotten, Reinetten-Apfelbaum, Pfersichen, Abricosen rc. an welchen die Zweige ordentlich eingetheilt und so geleitet werden müssen, daß sie sich nicht kreuzen. Auch muß kein Wurzelwerk und nichts, was hoch wächset, an dieselben gepflanzet werden. Spaliere.

§. 6.

Lusthecken dienen einem Blumen- und Küchengarten zur Zierde und werden an den Gängen derselben angelegt. Dazu können gebraucht werden: Lusthecken.

1. der hohe Buchsbaum, welcher aber bey uns nicht sehr gesunden wird.
2. Rosenstöcke.
3. Johannisbeersträucher.
4. Stachelbeersträucher.
5. Wacholderstauden, deren Beeren im Herbst reihenweise in ein Grübchen gesäet und die im Frühjahre in die Höhe geleitet werden.
6. Der kleine gemeine Jesmin, welcher aber in kalten Wintern mit Stroh eingebunden werden muß.
7. Rheinweide, die den kältesten Winter aushält.
8. Himbeeren, weiße und rothe, an schattigte Oerter.
9. Zwergbäume.

10. Ein Gegitterwerk mit Sommergewächsen, Spanischer Kresse, Winde, Phaseolen, welches alle Frühlinge von neuem angelegt werden muß. Die erstern aber werden im Herbst am bequemsten gepflanzet.

§. 7.

Lauberhütten. Zur Bequemlichkeit und zur Zierde dienen die Lauberhütten, wozu vorzüglich gebraucht werden können:

1. Der spanische, weiße und blaue Hollunder.
2. Die Rose von Jericho.
3. Der Schneeballenstrauch.
4. Die Haselstauden.
5. Die Weinstöcke.
6. Der Wein-Kirschbaum, welcher sich ausbreitet und die Hütte bedeckt. Unten um denselben kann man Rosenstöcke, Stachel- und Johannsbeersträucher, Schneeballen, Hollunder setzen.

§. 8.

Belaubte Gänge. Belaubte Gänge oder Bogen dienen nicht allein zum Vergnügen, sondern auch dazu, daß man bey großer Sonnenhitze und bey lange anhaltendem Regen Sommergewächse darunter setzen kann. Man kann sie offen und bedeckt machen und dazu gebrauchen:

1. Wilden Jesmin.
2. Junge Linden.
3. Pimpernüßlein.
4. Heimbüchen.
5. Weinstöcke.

§. 9.

Eintheilung des Gartens. Ein Garten kann eingetheilt werden

I. In einen Baumgarten.
II. - - Küchengarten.
III. - - Blumengarten.

Hier handeln wir blos von dem Baumgarten.

Vom Baumgarten.

Erster Abschnitt.
Vom Baumgarten insgemein.

§. 10.

Der Baumgarten erfordert eine Lage gegen Morgen oder Mittag, Schutz gegen Norden, und wenn er nicht allzugroß ist, das Umregolen, oder Verbesserung des Erdreiches durch tiefes Umgraben und Vertilgung des Unkrauts. Lage.

§. 11.

Die Bäume werden aus Kernen oder Ausschößlingen erzeuget. Der Platz, wo dieses geschiehet, heißt eine Baumschule, und erfordert eine freye Luft, Morgen- und Mittagssonne, gegen Mitternacht eine Mauer, wenn es seyn kann, und eine gute und nahrhafte, aber nicht allzufette Erde, damit die Pflanzen nicht zu frech aufwachsen, aber auch nicht eine allzumagere, damit die Bäumchen nicht schlecht werden, und wenig Wurzeln haben: sondern eine gute, in welcher sie frisch Holz bekommen und stark treiben. Der Platz dazu wird vorher im Herbst einmahl und im Februar, oder sobald das Erdreich im Frühlinge offen wird, zum zweytenmahl umgegraben. Baumschule.

§. 12.

Die Kerne werden von dem besten Obste, sonderlich von Bäumen, welche starke und gesunde Reiser treiben, unbeschädigt, und ohne in den Mund genommen zu werden, gesammlet, an einem gemäßigten Orte getrocknet und aufbehalten. Die Kerne von Steinobst, Kirschen, Pflaumen, Nüssen, Abricosen, Pfirschen, sonderlich Mandeln, wie auch Castanien und Eicheln, legt man bald Schichtenweise im Herbst in einen Korb, dergestalt, daß unten eine Schichte Sand, drauf eine Schichte Kerne Sammlen der Kerne.

von Steinobst ordentlich so zu liegen kommen, daß sie sich nicht berühren, und daß der wieder darauf geschüttete Sand dazwischen laufen kann; und so wird fortgefahren, bis die Kerne insgesammt darein gebracht sind, alsdenn wird oben Sand darauf geschüttet. An statt des Sandes kann auch leichte Erde genommen werden. Alsdenn wird der Korb in den Keller gesetzt, bis der Frost vorüber und die Zeit des Säens vorhanden ist. Die Kerne länger als ein Jahr aufzubehalten und erst im zweyten Jahre zu säen, ist nicht rathsam, weil sie alsdenn wohl bis in das dritte Jahr in der Erde liegen.

§. 13.

Zeit die Kerne zu säen.

Die Zeit des Säens oder Steckens der Kerne ist, was das Steinobst anbetrifft, wenn es nicht im Sande aufbewahrt wird, so bald sie reif sind, auch die Pfirsichen sogar mit dem Fleische; und die Abricosen können gesteckt werden, sobald die Früchte gegessen sind. Einige pflegen auch die Kerne von dem Steinobste, Kirschen, Pflaumen, Pfirsichen, Mandeln, Morellen an der Sonne trocknen zu lassen, vor dem Stecken 3 oder 4 Tage im Wasser oder Milch, wovon sie süßere Früchte hernach bekommen sollen, einzuweichen, und vor dem Anfange des Winters in die Erde zu stecken. Was das Kernobst anbetrifft: so werden die Kerne im Herbst gesäet, und den Winter über mit Mist bedeckt: oder es geschiehet auch im März bey zunehmendem Monde, wenn der größte Frost vorüber zu seyn scheinet. Ich habe beyde Arten meistentheils im Herbst zeitig gesäet und im Julio Bäumchen von einer viertel Elle und drüber in Menge gehabt.

§. 14.

Steinobst.

Das Steinobst legt man in lange Grüblein, einzeln 4 quer Finger tief und eben so weit von einander, also, daß die Spitzen seitwärts zu liegen kommen, einige rathen die Pfirsichen mit der Spitze über sich und die Nüsse unter sich, die Mandeln aber bald dahin zu stecken, wo sie sollen stehen bleiben, weil sie sich nicht wohl versetzen lassen. Diejenigen, welche man in einem Korbe mit Sande im Keller aufbehalten hat, und welche Kei-

me geschlagen haben, legt man ebenfalls, jedoch etwas weiter auseinander, in Furchen, und diejenigen, welche noch nicht gekeimt, und von denen ungewiß ist, ob sie alle keimen werden, legt man näher zusammen. Man kann auch das Steinobst, so bald die Früchte gegessen sind, in Näpfe oder Töpfe, welche mit guter Erde gefüllt sind, und zwar 6 bis 10 in einen Napf stecken, den Winter über in den Keller oder an einen Ort, wo es nicht gefrieret, setzen, im Frühlinge in den Garten stellen, und die jungen Bäumchen so lange in dem Topfe lassen, bis sie stark sind, an den Ort gesetzt zu werden, wo sie können stehen bleiben. Denn Abricosen, welche aus Kernen gezeugt werden, bringen frühzeitiger, obgleich kleinere Früchte; und haben auch einen bessern Geschmack, als die gepfropften. Man kann auch einen Kern von Steinobst, sonderlich eine Nuß von einem Baume, der große, viele, dünnschälige, volle, und weiße Nüsse trägt, in einen Topf voll guter Erde stecken, denselben den Winter über in den Keller, und im Frühlinge in die Erde, nachdem man in den Boden des Topfes ein Loch geschlagen, setzen, und daselbst so lange stehen lassen, bis sie stark genug sind, daß sie können verpflanzet werden. Das Kernobst säet man in kleine Grüblein nicht allzutief, aber dicke, weil nicht alle Kerne aufgehen, und weil die überflüßigen auch im Frühlinge und Herbst ausgezogen und anderswohin können verpflanzet werden. Kernobst.

§. 15.

Wartung der Baumschule.

Wenn die Kerne aufgegangen sind, und sich Unkraut zeiget: so wird dieses bey feuchtem Wetter ausgejätet. Denn bey dürrem wird es blos abgerissen und bey allzunassem allzuviel Erde locker gemacht: noch besser aber wird das Unkraut durch eine Jäthacke vertilget, wenn die Kerne Reihenweise in Furchen gesäet worden sind. Dieses geschiehet schon im May. Bey dürrem Wetter werden sie Abends begossen. Das erste Jahr läßt man sie ungehindert wachsen und beschneidet sie nicht, aber wohl das andere.

§. 16.

Aus- schöß- linge. Aus Ausschößlingen werden die Bäume erzeuget, wenn die erstern aus den Wurzeln eines eingegangenen Baumes ausschlagen, und diese wachsen schnell. Hernach aber werden sie auch vermehrt, wenn die jungen Sprossen von den Wurzeln der alten Bäume abgelöst und besonders gepflanzet werden. Doch halten einige dafür, daß daraus kein gesunder Baum erzeugt werde. Eine Erfahrung, die ich selbst habe, scheinet dieses zu bestätigen. Ein Franzbaum war verdorret und trieb aus der Wurzel einen Baum, der schnell wuchs, und wegen seiner glatten Rinde, grünen und großen Blätter eine Art eines guten Apfelbaums zu seyn schien. Da ich bald Früchte davon hoffte; so ließ ich ihn nicht pfropfen, weil bekannt ist, daß aus Kernen auch gute Arten von Aepfeln gezogen werden, und das Ansehen mir eben dieses von demselben hoffen ließ. Er hat seit wenig Jahren die Größe eines Baumes erlangt, der einen Scheffel Aepfel tragen könnte. Hierauf ließ ich auf vier verschiedene Aeste Pfropfreiser aufsetzen: sie kamen aber nicht fort, vermuthlich weil die andern Aeste ihnen den Saft entzogen. Hernach hatte er vier Blüthen, welche aber abfielen. Sollte also nicht der geschwinde Wuchs, wobey er noch viele Wasserschüsse treibt, die Ursache des späten Tragens seyn: so wäre die Meynung, welche die Ausschößlinge nicht für dienlich zum Verpflanzen hält, etwas gegründet: aber wenn sie gepfropfet werden, könnten sie wohl nützlich seyn. Ich habe davon ein Beyspiel an einem Franzbirnbaume. Derselbe war eingegangen und trieb nahe an der Wurzel einen Zweig. Da derselbe viele spitzige Zacken als das Zeichen einer wilden oder doch schlechten Art hatte; so ließ ich, nachdem er verschiedene Aeste getrieben hatte, in einem Jahre, vier oder fünf Pfropfreiser aufsetzen: er blühte stark und behielt einige Stück Birnen. Jedoch, da die Bäumchen aus Kernen leicht zu ziehen sind: so halte ich es selbst für besser, die Ausschößlinge nicht zu wählen, daher habe ich gemeiniglich dieselben in die lebendigen

Zäune mitsetzen lassen. Aber die Aussprösser von Quittenbäumen, welche viele treiben, sind nützlich: und dieselben können folgendergestalt in Menge erhalten werden. Man setzet große Stämme im Neumond des Märzes und sägt sie einen Daumen breit von der Erde ab, damit neue Sproßen hervorkommen, um welche man, wenn sie einen oder anderthalb Fuß hoch aufgeschossen sind, gute Erde leget, damit sie desto eher Wurzeln schlagen. Nach dem folgenden Winter können sie versetzet werden. Eben dergleichen Ausschößlinge werden von diesen und andern Bäumen, z. E. von Pfersichen erhalten, wenn man die niedrigen Zweige auf die Erde beuget, an denselben einen Schnitt aufwärts macht, mit einem Häkchen von Holz in der Erde befestiget, und bey dürrem Wetter begießt. In einem Jahre schlagen sie Wurzeln, jedoch einige erst nach zwey, auch wohl drey Jahren. Bey Sträuchern, als Johannisbeer- Stachelbeer- Rosensträuchern, Haselstauden, Weinstöcken, gehen auch beyde Arten der Vermehrungen an. Sind die Aeste zu hoch, daß sie nicht in die Erde hineingebeugt werden können, so kann durch das Anhenken die Vermehrung geschehen. Man henkt einen Scherben mit einem Loche an den Boden oder einer Oeffnung an der Seite, oder zwey dazu verfertigte Hälften eines Scherben, macht den Ast von Nebenzweigen frey, schneidet in die Mitte des Zweiges, der in den Scherben kommt, einen Zoll tief hinaufwärts ein, steckt etwas in den Spalt, damit der Zweig nicht wieder zusammen wachse, legt den Zweig hinein, füllt den Scherben mit guter Erde und begießt ihn oft. Den Scherben bindet man fest an den Ast, verwahrt die Oeffnung mit etwas Holz oder einem Stück Schindel, läßt es ein Jahr am Baume hängen: so wird das abgelöste Theil des Zweiges Wurzel schlagen, das andere aber ziehet den Saft von dem Baume an sich. Im Frühlinge schneidet mon den Zweig unten an dem Scherben von dem Baume ab und verpflanzt ihn. Dieses geht bey innländischen und ausländischen Bäumen an, sonderlich kann der schwarzen Maulbeerbaum am be-

sten auf diese Art fortgepflanzet werden. Noch eine geschwinde und leichte Vermehrung der Bäume und Sträucher ist diejenige, welche durch Steckzweige geschiehet. Man nimmt glatte Zweige von Quitten- Kirschen- Maulbeer- und andern Bäumen, ingleichen von Haselstauden, Hollunder- Johannis- und Stachelbeersträuchern, Weinstöcken, Rosenstöcken ꝛc. die höchstens nicht dicker als ein Daum sind, schneidet sie 15 bis 18 Zoll lang, befreyet sie von allen Nebenzweigen, legt die untere Spitze in Mistlake etliche Tage, setzt sie in eine feuchte Erde des Gartens in Furchen 6 Zoll tief, begießt sie oft und hält sie vom Unkraut rein: so werden sie in einem Jahre Wurzeln bekommen. Einige derselben, als Weiden, Stachelbeer- und Johannisbeersträucher kann man auch die Länge hin in die Erde legen: so werden diese viele Aussprößlinge geben. Die bequemste Zeit dazu ist der Frühling, doch kann es auch bey einigen, z. E. bey dem Weinstocke, Stachelbeeren ꝛc. im Herbst und Winter geschehen. Die Engelländer pflegen bey dem Einstecken der Zweige, dazu sie fruchttragende nehmen, das unterste Ende zu bescheelen, mit einem spitzigen Holze zu durchstechen, mit Mist, der mit Leim vermengt wird, zu bekleiben, ein Tuch darum zu schlagen, und also zween Fuß tief in die Erde zu setzen, wodurch sie Bäume erhalten, welche noch in demselben Jahre Früchte tragen.*) Eine neue Art, Bäume durch eine Phiole oder Flasche fortzupflanzen, beschreibt der Herr Lignon, Königlicher Französischer Botanicus, in einem Briefe an den Herrn de la Malemaison, Königlichen Gouverneur der Insel Gadelupe, folgendergestalt:**) Den 20. März 1703. fieng ich meine Versuche an. Ich nahm von einem Indianischen Grenadbaum einen kleinen Zweig. Er war wie eine Schreibfeder groß: ich setzte ihn in eine Phiole oder

*) le Gendre in dem über die zwölf Monathe des Jahres verständigen Gartenmeister. 8. Leipzig und Wolfenbüttel 1734. S. 63.

**) Breßlauische Intelligenz-Blätter den 14. Julii und 21. Jul. 1766.

Flasche, die ich oben im Hause in einem Fenster gegen Mittag der Sonne ausstellte. Ich goß wöchentlich drey bis viermahl statt des alten Wassers frisches hinein. Wie es heißer wurde, veränderte ich das Wasser täglich. Eine dazu kommende Kälte verschob das Wachsthum. Nach 6 Wochen sahe ich gegen den untersten Theil des im Wasser stehenden Zweiges, eine kleine weiße Spitze, die ohngefehr 2 Linien lang und wie eine Stecknadel dicke war. Das war eine kleine zarte Wurzel. Ich streuete ein wenig zerriebene Gartenerde in das Wasser. Den andern Morgen bemerkte ich, daß die Wurzel auf die Hälfte zugenommen hatte. Ich goß das Wasser behende ab, damit ich den um die Wurzel sich gesetzten feinen Schlamm nicht ablösen möchte. Ich gab frisches Wasser und ließ noch ein wenig Erde um den Baum herumfallen. Drey Tage hernach entdeckte ich eine kleine Wurzel unter der erstern. Die neuen Wurzeln nahmen innerhalb zehn oder zwölf Tagen ansehnlich zu. Der Kopf oder das obere Theil hatte eine Menge röthlichter Spizzen. Ich füllete einen Topf mit guter Erde, ich zog mein Bäumlein aus der Phiole: seine Wurzeln waren mit feinem Schlamm umschlossen: ich setzte es behend in einen Topf und bedeckte die Wurzeln nach und nach mit Erde. Die Erde begoß ich wohl und setzte den Topf in eine Schaale mit Wasser. In den ersten Tagen nach der Pflanzung setzte ich es weder der kalten Nacht, noch der starken Tageshitze aus. Hernach nahm ich den Topf aus der Schaale mit Wasser. Im folgenden Jahre im Sommer, der sehr warm war, wiederholte ich den Versuch mit vielen Pflanzen. Die Bäume blühen auf diese Art oft am Ende des dritten Monaths.

§. 17.

Zuweilen werden wilde Bäume an die Seiten, sonderlich gegen Mitternacht, und wilde Sträucher in die Hecken gesetzt. Die Erzeugung derselben kann aus Saamen und Ausschößlingen geschehen. *Erzeugung wilder Bäume und Sträucher.*

Eicheln werden von der Mitte des Octobers an bis zu

Ende des Novembers, am besten aber im März bis in die Mitte des Aprils 2 bis 3 Zoll tief gesteckt.

Rothbuche eben so.

Weißbuche wächst in dem schlechtesten Sande, und kann alle fünf Jahr, wie die Weiden, abgekappet werden. Der Saame wird im September und October gesäet.

Ahornbaum kann zu Ober- und Unterholz gezogen werden, und wird gesäet, wenn sein Saame reif ist, welches im October geschiehet: er liegt aber ein Jahr.

Die Esche, deren Saamen im September und October reif ist, wird im November und März gesäet, kann ebenfalls zu Ober- und Unterholz gezogen werden, wächset leicht, auch sogar wie die Weiden ohne Wurzeln.

Ebereschen werden mit Ausgang Octobers oder im November gesäet.

Erlen, deren Saame im September und October reift und den Winter über Traubenweise an denselben hängen bleibt, säet man im November und März.

Birkensaame wird im September und October gesammlet und einen halben Zoll tief gesäet, wächset überall in steinigtem, sandigtem und feuchtem Boden und kann zu Ober- und Unterholze gezogen werden. An dem Orte, wo die Birke gesäet worden, wächset sie am besten, doch läßt sie sich auch verpflanzen.

Wilde Castanien sind im September reif, werden im November und März gesäet und kommen in allerley Boden fort.

Linden säet man im März und bedeckt den Saamen mit altem kleinen Miste oder mit Baumblättern, man bekommt sie auch aus Ausschößlingen.

Tannen und Fichten, deren Saame im October an einen schattigten Ort gesäet und mit Blättern von Bäumen bedeckt wird, werden versetzt, sobald sie drey oder vier Fuß hoch sind.

Von Sträuchern wird

Der Weißdorn-Saame zu Ende des Octobers in einem Topf mit Sande in die Erde gegraben und bedecket: das andere Jahr aber im November auf ein Beet gesäet.

Die Schwarzdorn-Schlehen reifen im October und werden bald gesäet; hernach verpflanzet, ehe sie eines Daumens stark sind.

Der Rothkälchensträucher-Saame reift im September und October und wird in diesen Monathen gesäet. Seine Zweige, welche die Erde berühren, schlagen leicht Wurzeln.

Hahnebutten reifen im September und ihr Saame wird im November und März gesäet, gehet gerne auf und wächset geschwind.

Hartriegel, Hartröhren oder Schusterholz, dessen Saame im September oder October reifet, wird im November gesäet. Seine Zweige schlagen wie die Weiden auch Wurzeln, wenn man sie einer Ellen lang in die Erde stecket.

§. 18.

Wenn die aus gesäeten Kernen gezogenen Bäumchen in der Baumschule zu enge stehen: so werden sie in die **Pelzschule** versetzt, woselbst sie können gepfropft werden. Es erfordert dieselbe einen bequemen Platz, wie die Baumschule, gute und fette Erde, die nicht darf gedüngt werden, weil der Dünger leicht Würmer hervorbringt, welche die Wurzeln beschädigen: wenn sie aber denselben nöthig hat, so kann verweseter und ausgefrorner Mist dazu genommen werden: oder der Mist wird blos darauf gestreut. Die Setzlinge werden aus der Baumschule und von Ausschößlingen genommen. Die wilden Stämme aus Büschen taugen nicht viel, weil die Früchte, welche darauf gepfropft werden, gemeiniglich einen herben und sauren Geschmack davon bekommen. Es behalten diejenigen den Vorzug, welche aus Kernen erzeuget worden, weil sie des Bodens gewohnt sind, und weil man der Güte der Bäume versichert ist. Diese werden also hauptsächlich aus der Kernbaumschule nach zwey Jahren, oder wenn sie eines Fingers stark sind, in die Pelzschule gesetzt, bey dem Versetzen wird sonderlich die Hauptwurzel beschnitten, und der Platz vom Unkraut rein gehalten.

Pelzschule.

§. 19.

Pfropfen. Diejenigen Bäume in der Baum- und Pelzschule, welche stachlichte Zweige haben, müssen gepfropfet werden: diejenigen aber, welche glatte Aestchen und viele Knospen haben, dürfen nur zwey bis dreymahl versetzet werden, so werden sie gute und schöne Früchte bringen, wie man dieses an vielen Pfirsichen siehet. Das Pfropfen ist ein Mittel, die Früchte zu verbessern, die Gattungen des Obstes sowohl einheimisches als ausländisches fortzupflanzen, wilde und unfruchtbare Bäume zahm und fruchtbar zu machen, und ihnen eine größere Schönheit zu geben. Die Zeit ist der Frühling, an einem schönen hellen Tage bey stillem Wetter, mit dem neuen Monden. Wenn das Pfropfen im Vollmond geschiehet: so soll der Baum zwar nicht viel Holz treiben, aber bald Früchte tragen und obstreich werden. Diejenigen Bäume, welche viel Saft haben, werden eher gepfropft, als diejenigen, welche wenig Saft haben. Daher werden Pfirsichen, Kirschen, Pflaumen ꝛc. weil alles Steinobst zeitig treibt, schon im März; das Kernobst aber, Aepfel, Birnen im April, beydes aber nach Beschaffenheit des Wetters auch später gepfropfet. Die Pfropfreiser. Pfropfreiser nimmt man von einem jährigen Zweige eines Baumes, welcher schon Früchte getragen, und Blüthknospen hat. Sie werden gebrochen, ehe der Saft eintritt, Pfirsichen, Pflaumen, Kirschen, und überhaupt Steinobst im Februar; das andere später. Sie werden in Erde oder Sand in den Keller oder in feuchtes Erdreich in den Garten gesteckt, bis man sie aufsetzet, oder wenn sie weggeschickt werden, in feuchtes Moos eingebunden und unten mit Leim verwahrt. Man nimmt sie von der Morgen- und Mittagsseite oben an der Höhe so stark als einen Federkiel. Sie müssen einfach seyn und keine Nebenzweige haben. Die Bäume, auf welche man pfropfet, müssen grade, gesund, grüne, rund, glatt und ohne Nebenzweige seyn, auch zwey Jahr schon gestanden haben, damit sie recht angewachsen sind. Die Dicke ist ohngefehr zwey Daumen und alsdenn werden

sie einen und einen halben Schuh abgeschnitten: ist der Baum dicker, so geschieht es nach Verhältniß höher: und ist er allzudicke: so kann man auf die Zweige pfropfen, und einen Zweig stehen lassen, damit er den Saft hinaufziehe, der hernach im Herbst oder Frühlinge darauf abgesäget wird. Man pfropfet auf einerley Geschlecht und Gleiches auf Gleiches, Aepfel auf Aepfel 2c. jedoch können auch Birnen auf Quitten, Abrikosen auf Pflaumen, Pfirsichen auf Mandeln und Pflaumen auf Mandeln und Abricosen und Mispeln auf Hagedorn, ja auch Frucht auf Frucht oder auf einen schon gepfropften Stamm noch einmahl gepfropfet werden; hingegen Birnen auf Kirschen, Aepfel auf Pflaumen, Nüsse auf Wein, oder gar Pfirsichen auf Weiden und Birnen auf Ebereschenbaum zu pfropfen, mislingt oft oder bringt Früchte von widrigem Geschmack. Franzbirnen auf Weiß- oder Hagedorn gepfropft kommen in guten Boden fort, aber in sandigem wachsen sie schlecht und gehen bald ein. Die Länge des Pfropfreises richtet sich nach der Dicke des Stammes. Wenn dieser dünne ist, so werden jenem nur drey Augen, und an dem dickesten nur fünf Augen gelassen, das oberste aber allemahl weggeschnitten.

Das Pfropfen geschiehet

Pfropfen. 1. in den Spalt.

1. in den Spalt vom März bis in den May folgendergestalt: man schneidet den Stamm schrege, oder säget ihn mit einer Handsäge ab, nachdem die Rinde auf der andern Seite entzwey geschnitten worden, damit sie nicht durch das Sägen zerrissen wird, siehet nach, ob der Baum gesund ist oder ob er schwarze und braune Ringe um das Mark habe, in welchem Falle man ihn weiter unten absäget. Wenn er auch daselbst so befunden wird, so unterläßt man das Pfropfen auf demselben Stamme gar. Ist derselbe aber gut: so macht man die Hälfte glatt, um das Propfreis desto besser aufzusetzen: hierauf spaltet man ihn, doch nicht in der Mitte, von einander, um das Pfropfreis hineinzustecken, vermittelst eines starken Messers, oder Meißels, auf den man mit einem hölzernen

Schlegel schlägt, läßt denselben darinnen, bis man den Zweig hineinstecken kann, oder man zieht ihn heraus und treibt einen Keil von Hirschhorn, Helfenbein oder Buchsbaumholz hinein, machet an den Pfropfreisern auf zwo Seiten Einschnitte nicht zu tief, unten fast dreyeckigt. Das äußere Ende, welches an die Rinde des Stammes kommt, wird breiter, und ihm auch die Rinde gelassen: hierauf steckt man das Pfropfreis hinein, so, daß die Rinde des Zweiges mit der Rinde des Stammes genau passe, zieht den Meißel oder Keil sachte heraus, bestreicht das Abgesägte und den Spalt mit Baumwachs, verbindet es mit Bast, und oben mit Papier, Leinwand, oder Tuch. Wenn die Pfropfreiser im Junio nicht treiben, so sind sie nicht gerathen. Doch schlägt diese Art zu pfropfen nicht oft fehl. Man setzt gemeiniglich zwey Pfropfreiser darauf. — Man kann auch den Stamm kreuzweise spalten, und statt eines oder zweyer Reiser viere einstecken, dieß heißt über das Creuz pfropfen. Schaupl. der Natur II. Th. 179. Im Winter können sie mit Stroh verbunden werden. Sind aber die Bäume allzugroß und die Rinde zu hart, so wirft man ihm im Herbst oder um Weyhnachten die Krone ab, damit man junges Holz bekomme, um darauf pfropfen zu können: oder man pfropfet auch auf die Zweige des Baumes und bindet in der Höhe kleine Stöcke an die Pfropfreiser, damit der Wind sie nicht zerbricht.

2. in die Rinde. 2. In die Rinde oder Krone werden alte und starke Bäume von Aepfeln und Birnen gepfropfet, und dieß geschiehet, wenn man im May oder auch April Pfropfreiser zwischen das Holz und die Rinde steckt. Die Pfropfreiser werden bis dahin in Kellern aufbewahrt. Der Stamm wird ebenfalls glatt gemacht. Die Pfropfreiser, deren man 2 bis 4, ja nach dem Schaupl. der Natur II. Th. p. 180. wohl acht oder zehen Reiser, die 5 bis 6 gute Augen haben, auf einen stecken kann, werden unten zugespitzet, so daß oben ein geschickter

Absatz sey: deswegen macht man unter einem Auge einen Schnitt nicht völlig bis auf das Mark, und fährt mit dem Schnitt abwärts nur auf einer Seite, und durchschneidet am Ende dieses Schnitts auch das Mark: auf der andern Seite schälet man die braune äußerste Rinde, ohne Verletzung der innern grünen, gelinde ab, stecket die Reiser in ein Glas mit Wasser, schlägt mit einem Holze oder Beine zwischen das Holz und die Rinde an denjenigen Orten, wo die Rinde am glattesten ist, gegen Morgen oder Mitternacht bequeme Löcher so, daß die Rinde nicht aufreiße, stecket die Pfropfreiser darein, dergestalt, daß die Rinden des Stammes und des Reises zusammenkommen, und daß der Absatz desselben recht auf dem Holze aufsitze. Hierauf wird es verbunden, und mit Baumwachs bestrichen. Wenn alle aufgesteckte Reiser fortkommen: so kann man hernach die überflüßigen und schwächsten abschneiden.

3. Das Pfropfen in den Kerb geschieht zwar auch bey Steinobste, aber am besten bey Kernobste, vom März bis in den May, an dicken und unfruchtbaren Bäumen, die man ohngefehr zwo Ellen hoch von der Erde absägt, und an denen man die grobe Rinde abnimmt. Hierauf sezt man einen Meißel oder ein scharfes Messer an den Rand des Baumes und schläget darauf, daß es durch die Rinde ins Holz hineingehe: macht darneben einen Gegenschnitt, daß der Kerb so breit, tief und lang werde, als das Pfropfreis ist. Dieses muß stark und hinter dem Jahres-Knoten abgebrochen, und so zugerichtet seyn, daß es sich in den Kerb genau schicket. Denn in denselben wird es so eingeschoben, daß die äußerste Rinde des Kerbes mit der Rinde des Stammes gleich stehe und sich wohl schließe. Es können 3 bis 4 Reiser nach der Beschaffenheit der Dicke des Stammes eingesteckt werden: und sie werden, wie gewöhnlich, mit Baumwachs bestrichen und verbunden, doch müssen die Reiser im Binden nicht zu hart gedruckt werden. 3. in den Kerb.

4. Absäugen oder Ablectiren. 4. Das Absäugen oder Ablectiren geschieht an Bäumen, die neben andere gesetzt sind, welche niedrige Zweige haben. Von diesen schneidet man die Spitzen hinweg, und schiebt sie als Pfropfreiser von zwey bis drey Augen unabgelöst und auf beyden Seiten von der Rinde entblößt, so weit sie in den andern Baum kommen sollen, in die Spalte des Stammes, welche so geschnitten wird, daß das abwärtsgehende Theil vom Baume aufwärts siehet, das höhere aber gegen denselben, und das Reis aufrechts gerichtet stehet. Hierauf wird dieses mit Baumwachs und Bast verwahrt. Hernach wartet man einige Zeit, bis man meynet, die beyden Rinden werden nunmehro zusammengewachsen seyn uud nur eine ausmachen, sodann löset man das gute Reislein von seinem Stamme ab. Schaupl. der Natur. II. Th. p. 185. An inländischen Bäumen geschieht es im April, an ausländischen im May.

5. Copuliren. 5. Das Copuliren geschieht, wenn man einen Schnitt in die Quere länglicht thut, den Stamm unten in die Höhe abschneidet, und nach gethanen Querschnitte ein starkes Reis, das so dicke als der Stamm ist, und genau darauf paßt, fest an den Stamm, so, daß das Reis in die Höhe steht, füget, und fest verbindet. Nach etlichen Wochen nimmt man das Band weg und bestreicht den Ort mit Baumwachs.

6. Das Pfeiflein. 6. Das Pfeiflein oder Röhrlein wird im May oder auch Junio von einem saftigen Zweige mit schönen Augen genommen. Man schneidet einen solchen Zweig eines kleinen Fingers dicke ab, thut an demselben einen Schnitt im Ringe herum etwan eines Gliedes lang, reibet, doch ohne Berührung der Augen, mit dem Hefte des Messers das Pfeiflein, damit sich die Rinde losgiebt, und sucht das Pfeiflein mit einem oder zwey Augen unzerrissen herabzubringen. Hierauf macht man an kleinen Stämmen oder an Aesten von eben der Dicke, darauf das Pfeiflein kommen soll, die Rinde los, stecket das Pfeiflein darauf, daß es genau anliege und bestreicht es oben und unten mit

Baumwachs. Wenn es angewachsen und das Auge ausstößt: so schneidet man das übrige von dem Stämmchen weg. Diese Art ist sonderlich bey Castanien- und Feigenbäumen üblich. Schaupl. der Natur. II. Th. p. 181.

7. Die Deutschen und Engelländer bedienen sich einer besondern Art zu pfropfen. Sie pfropfen einen schönen Zweig von einem guten Boden auf einen Wurzeltrum. Man wählet eine von den stärksten Wurzeln eines solchen Baumes, der sich zu der Beschaffenheit der Pfropfreiser schicket: diese Wurzel schneidet man in viele Stücken, und besetzt jedes mit einem Reise. Ist der Baum bey guten Kräften, so schadet das ihm nicht, wenn man ihm gleich eine dicke Wurzel wegnimmt, welche auf einige 20 bis 30 junge Pfröpflinge erreichen kann. Schaupl. der Natur. II. Th. p. 187.

8. Oculiren, äuglen oder impfen ist zweyerley Art. 8. Oculiren.
Die eine ist in das treibende, die andere in das schlafende Auge. Das erstere geschieht im März, April, May und Junio, damit es im Sommer noch treiben könne. Die andere und sicherste Art geschieht im Julio und zu Anfange des Augusts, und dieses Auge treibet erst im künftigen Frühlinge: doch ist das Oculiren im August bey dem Steinobste zu spät, weil alsdenn der Saft sonderlich bey heißem Sommer in demselben schon abzunehmen pflegt. Die bequemste Zeit ist die Abendszeit bey stillem und nicht allzuheißem Wetter. Die Stämme, welche man zum Oculiren erwählen kann, sollen nur eines Fingers dick, an der Rinde glatt und nicht zu niedrig: und eben so auch die Aeste beschaffen seyn, wenn man an denselben äuglen will. Sind die Stämme schon zu stark und die Rinde zu hart: so kann man die Aeste abwerfen, damit sie junge Zweige treiben: und alsdenn bey dem Steinobst im folgenden und bey dem Kernobst im zweyten Jahre darauf oculiren. Das Auge nimmt man von dem Zweige eines fruchttragenden Baumes. Dieser muß reif seyn, welches man an der Härte und

Farbe erkennt, denn ein unreifer ist weiß und weichlicht. Man schneidet einen solchen Zweig von vier bis fünf Augen, der saftig und grade ist, ab, und erwählet das beste, dasjenige, wo die Rinde am glattesten ist, und welches ein Blatt hat. Das Auge löset man durch drey Schnitte mit dem Messer ab, der erste geschieht quer über den Zweig bis auf das Holz über dem Auge, der andere von dem Querschnitte niederwärts an der einen Seite des Auges und der dritte an der andern Seite so, daß sie unten zusammen kommen und diese Figur ▽ eines Fingernagels groß haben, als welche einem Viereck vorzuziehen ist. Dieses Schildlein löset man alsdenn mit dem Finger oder einem glatten Beine, und schneidet das Blatt bis auf den Stiel ab, den man nebst etwas wenigem vom Blatt daran läßt. Den Stiel nimmt man zwischen die Lippen. Hierauf macht man an dem Stämmchen, worein man das Auge setzen will, an dem Orte, wo die Rinde am glattesten ist, gegen der Abend- Mitternachts- oder Morgenseite einen Schnitt abwärts und darüber einen Queerschnitt wie ein lateinisches T gestaltet, so, daß der abwärts gehende Schnitt etwas länger sey und das Holz nicht verletzet werde, so lang und so breit als das Schildlein ist, löset die Rinde auf beyden Seiten mit einem glatten Beine oder Hölzchen von Buchsbaum von oben herabwärts auf. Alsdenn schiebet man von oben den untersten Theil durch die aufgeschnittenen Flügel hinein, und drücket es an das saftige Holz sachte an, daß es wohl anliege, und das oberste Theil sich an den Queerschnitt wohl anfüge. Hierauf deckt man die beyden Flügel darüber und fängt von hinten an über dem Auge eben dasselbe mit Bast zu verbinden, fährt hernach mit dem Bast unter dem Auge hervor und bindet es, doch so, daß das Auge nicht bedeckt und unterhalb etwas lockerer gebunden werde. Endlich bedeckt man es mit einem großen Blatte wider die Hitze der Sonne. Wenn in 2 oder 3 Wochen das Auge den Stiel

abstößt: so ist es bekleiben, und alsdenn macht man den Band lockerer, den man nach 6 oder 8 Wochen gar wegnimmt. Wenn das Schildlein eingewachsen: so schneidet man das übrige Holz, im Frühlinge darauf aber den ganzen Stamm ohngefehr drey Zoll hoch oberhalb dem Auge; und innerhalb Jahresfrist auch diese noch stehenden drey Zoll hinweg, und bekleibet allemahl den Ort, wo etwas weggeschnitten worden, mit Baumwachs. Das Stämmchen kann man auch an einen Pfahl anbinden. Auf einen Stamm kann man zwey, drey und mehr Augen, aber nicht über einander oder einander grade über, sondern so setzen, wie sie an ihren Zweigen gestanden haben, und an zwey oder drey Seiten, eines höher als das andere, weil vielleicht eines nicht bekleiben könnte. Man kann auch etliche Arten auf einen Stamm äuglen, wie man denn auf einen großen Kirschbaum sechserley Kirschen geäugelt, welche im zweyten Jahre geblühet und im dritten Früchte getragen. Die oculirten Augen, welche angewachsen, aber hernach verdorben sind, werden völlig weggeschnitten, damit der Baum wieder verwachsen kann. Bey den bekliebenen müssen die Nebenschüsse des wilden Stammes im Sommer weggeschnitten werden. Auch muß man Achtung geben, daß die Raupen und anderes Ungeziefer sie nicht befressen.

Eine Art zu pfropfen ist nach Beschaffenheit der Bäume bequemer, als die andere. Das Pfropfen in den Spalt ist gut bey Paradiesäpfelstämmen und Pflaumenbäumen, wenn man andere Arten wiederum darauf sezt, wie auch bey Kirschen und Morellen: das Oculiren aber besser auf Quitten und Pflaumen, wenn man Abricosen und Pfirsichen darauf setzet, aber nur auf jährig Holz. Kirschen, Abricosen und überhaupt Steinobst oculirt man in das treibende, und Kernobst in das schlafende Auge am besten. Die Aepfel pfropfet man lieber, und die Birnen oculirt man mit besserm Fortgange.

§. 20.

Baumwachs.

Zu dem Pfropfen wird **Baumwachs** erfordert. Die Zubereitungen desselben sind verschieden.

1. Das bewährteste. Man nimmt Wachs ½ Pfund, Terpentin und Schusterpech ¼ Pfund, ungesalzene Butter und Vogelleim jedes ½ Loth, Myrrhen und Weyhrauch jedes ½ Scrupel. Die harten Stücke läßt man zergehen, hernach thut man die weichen hinzu, mengt sie unter einander, thut die Myrrhen und den Weyhrauch pulverisirt dazu, rührt sie um, gießt alles auf kalt Wasser und macht Rollen daraus.

2. Ein einfacheres. Man nimmt Pech und Wachs jedes ein Theil, zerlässet es in einem irdenen Gefäße, thut Leinöl hinzu und gießt es auf kalt Wasser.

3. Man nimmt gelb Wachs 1 Pfund, Harz ¼ Pfund, Schaafsinselt 2 Unzen und schmelzet sie zusammen.

4. Gutes Baumwachs. Man nimmt Wachs 2 Theile, Terpentin und Pech, jedes 1 Theil. Das Wachs schneidet man klein, das Pech klopfet man klar, thut es in eine Pfanne oder glasürten Tiegel, läßt es bey gelindem Kohlfeuer zergehen, gießet es in kalt Wasser fein breit, und durcharbeitet es hernach mit den Händen, die man mit Oel oder Fett beschmieret.

5. Man nimmt gutes Wachs und Harz jedes ½ Pfund und 4 Loth Terpentin, läßt es schmelzen, rührt es oft um, gießt es in eine Schüssel, die mit Wasser angefeuchtet ist, läßt es 12 Stunden stehen, schneidet es in Stücken, legt es ½ Stunde in heißes Wasser, bis es weich wird und durchkneten werden kann, hernach wickelt man es in Papier.

6. Man nimmt Wachs, Harz, Baumöl und Schmeer zu gleichen Theilen, läßt die beyden ersten Stücke in einem Tiegel bey einem Kohlfeuer zergehen, thut hernach die beyden andern dazu, rührt alles um, gießet es in frisches Wasser, beschmieret die Hände mit Baumöl und knetet es zu einer Salbe.

7. Man nimmt Wachs, Harz, Pech und Schmeer, jedes 4 Loth, zerläßt es, seiget es durch ein Tuch auf kalt Wasser, und macht es mit Baumöl in den Händen linde.

8. Man nimmt Harz 2 Loth, Wachs 1 Loth, Vogelleim ½ Loth und etwas alte Butter, läßt es zergehen, vermischt es, gießt es in Wasser und knetet es.

9. Die Landleute nehmen weichen Leim, bestreichen damit den Stamm, bedecken ihn mit Leinen, Tuch oder Moos und verbinden es.

10. Durch das gekochte fließende Baumwachs kann man auch Leinwand ziehen, hernach dieselbe kalt werden lassen und den Baum oder das Schadhafte damit bestreichen.

11. Wer das Baumwachs nicht in Menge brauchet, oder es nicht selbst zubereiten will: bekommt es in den Apotheken zubereitet.

§. 21.

Obzwar einige Bäume, z. E. die Pfirsichen, an denjenigen Orten, wo sie aus den Kernen gezeuget werden, stehen bleiben und gepfropfet werden können: so müssen doch die meisten und zwar diejenigen, welche in der Kernbaumschule glatt und ohne spitzige Zacken gewachsen, umgepfropfet, und die in der Pelzschule gepfropften verpflanzet werden. Man pflanzet sie in Baumgarten, welches das rathsamste ist, worinnen keine Küchengewächse, sondern blos Gras oder Klee erzeugt wird, weil die Wurzeln weder durch das Umgraben leiden, wie in den Küchengärten geschieht, und weil auch die Gewächse dieser leztern ihnen nicht den Saft entziehen können: oder doch in Küchengärten, an solche Pläze, wo der Schatten der Küchenkräuter ihnen nicht hinderlich ist, sonderlich Abricosen, Pfirsichen und Zwergbäume, welche gebaueten Grund erfordern. Birnbäume begehren einen tiefgegrabenen Grund, weil ihre Wurzeln tief laufen, Aepfelbäume fette Erde, weil ihre Wurzeln nicht tief, sondern der Erde fast gleich gehen; Pflaumen- und Mandelbäume eine trockene und steinigte; Kirschen eine sandigte; und Quitten eine leichte und trockene Erde, weil diejenigen, welche in schwerem und feuchtem Boden stehen, nur viel Holz geben. Die Zeit zu dem Verpflanzen ist, sobald die Blätter anfangen abzufallen, oder

Verpflanzen.

schon abgefallen sind. Denn weil sie vor dem Winter noch einige Haarwurzeln treiben können: und überdieß der Baum wohl 2 Monathe Zeit gewinnt, anzuwurzeln, ehe er Blätter treiben und denselben Kraft geben darf: so ist der Herbst und zwar der Monath November um Allerheiligen die bequemste Zeit im Abnehmen des Mondens, weil der Baum alsdenn fruchtbar wird, wiewohl die im zunehmenden Monden gepflanzten besser bekleiben sollen. Die im Frühjahre gesetzten genießen nicht die Winterfeuchtigkeiten, sollen zugleich wurzeln und auch den Stamm mit Säften versehen. Weil aber diejenigen, welche im Frühlinge versetzt werden, zu sehr über sich treiben: so versperrt man bis dahin die Bäume, welche den Frost nicht wohl vertragen können, als Abricosen, Pfirsichen ꝛc. besonders aber soll der Maulbeerbaum, welcher ohnedem spät in Saft tritt, erst im Frühlinge versetzt werden. Jedoch kann dieß auch bey andern Bäumen nicht eher geschehen, wenn das Erdreich, in welches sie verpflanzet werden, naß und feucht ist, weil ihre Wurzeln leicht faulen könnten. Bey dem Versetzen müssen die Bäume mit den Wurzeln ohne Beschädigung so ganz als möglich herausgenommen und Bäume von einerley Art zusammengesetzt, und also nicht Steinobst unter das Kernobst gemengt werden, weil dieses mit seinem Schatten jenes hindert, jedoch können Pflaumbäume und Kirschen zwischen Aepfel und Birnen gepflanzet werden, weil man diese wieder weghauet, wenn sich jene breiten. Kernobst setzt man 18 bis 20 Schuh und Steinobst 10 bis 12 Schuh weit von einander, jedoch wenn der Boden sehr gut ist, daß sie sich sehr breiten, so können sie noch weiter gesetzt werden. Ist die Erde schlecht: so macht man die Löcher, in welche man die Bäume setzt, 4 bis 5 Fuß weit und 3 bis 4 Fuß tief, läßt sie ein halb Jahr oder wenigstens einige Monathe offen, damit die Erde durch Schnee und Regen fruchtbar werde, oder man thut in die Tiefe Mist, jedoch nicht allen unter den Fuß der Wurzeln, sondern einigen über die Erde, welche die Wurzeln bedecket, weil dieser denselben mehr und eher

Kraft giebt, als der untere, in den die Wurzeln nicht bald dringen: und in nassen Boden Stein oder Sand, damit das Wasser durchlaufen kann. Dem ausgehobenen Stamme werden diejenigen Wurzeln, welche durch einander wachsen, ingleichen diejenigen großen Wurzeln, welche sich an denen aus Kernen und Steinen gezeugten Bäumen oft befinden, ganz weggeschnitten, weil die erstern andere hindern, diese aber in der Tiefe keine Nahrung finden und sie den andern entziehen. Die kleinen Haarwurzeln werden ebenfalls weggeschnitten, oder nur 2 bis 3 Zoll lang gelassen, weil sie verhindern, daß die Erde zwischen die großen und mittlern Wurzeln fallen kann, und weil diese schon neue machen; außer bey Birnbäumen ist es nicht so nöthig, weil diese nicht allzuviele Wurzeln haben. Die großen Wurzeln beschneidet man so lang, als man kann, an kleinen Bäumen 6 bis 7 Zoll lang, die mittlern 4 und lässet zwischen zwey kurzen eine längere, an den obersten thut man den Schnitt unterwärts und an den untersten oberwärts, und wenn sie alle beschnitten sind: so müssen sie die Figur der Finger, womit man eine Kugel aufhebt, vorstellen. Sie müssen nur eine Schicht ausmachen, und keine die andere, wenigstens nicht an ihren Enden, berühren. Bey dem Setzen ist darauf zu sehen, daß die Wurzeln nicht unter die zahme Erde und nicht tiefer kommen, als so weit die Feuchtigkeit des Regens und die Wärme der Sonne hindurchdringen kann, auch nicht tiefer, als der Baum vorher gestanden, sonderlich die Aepfelbäume, besonders wenn die Grube mit vielem Miste angefüllt worden, denn alsdenn sinket die Erde und mit derselben der Baum. Weil sie aber das erste und zweyte Jahr von der Sonnenhitze leiden könnten: so kann man sie nach dem Versetzen mit einem Fuß Erde oder auch nur Laub einige Fuß breit bedecken und oben glatt machen, damit sie den Regen erhalten. Man kann auch kurzen Mist um den Stamm legen: denn dieser giebt den Wurzeln Kraft, und hält die Erde offen; und wenn kein harter Winter erfolgt, so fängt der Baum an zu wurzeln. Im März-

monath kann man sonderlich lang ausgezehrten Mist darum legen, um die Wurzeln zu beschirmen und die Erde feuchte zu erhalten, auch vorher den Boden auflockern. Der Baum wird so gesetzt, wie er vorher gestanden hat, dergestalt, daß die Seite, welche gegen Morgen gerichtet gewesen, wieder dahin sich kehre: und in dem Loche wird ein kleiner Hügel von Erde gemacht, und der Baum so darauf gesetzt, daß die Wurzeln nicht gebogen, sondern grade unter sich kommen, die Wurzeln werden mit guter Erde oder auch verwestem Miste bedeckt, das Bäumchen gerüttelt, damit die Erde zwischen die Wurzeln falle, ein Pfahl eingeschlagen, und nach einigen Wochen, wenn die Erde sich gesetzt hat, der Stamm daran gebunden, und zwischen den Pfahl und den Stamm Gras gelegt, damit sich dieser nicht an jenem reibe. Man kann auch diesen mit Dörnern verwahren; jedoch vorher Reiser darum binden, damit die Dörner den Baum nicht beschädigen, oder man bindet auch einige Zeit Rohr um den Stamm wider die Hitze der Sonne. Wenn der Baum gerüttelt, und der Pfahl eingeschlagen worden: so thut man die übrige Erde darauf und tritt sie an. Durch das Versetzen werden auch die Früchte verbessert, daher man sie zweymahl versetzen kann, sie müssen aber zwey oder drey Jahre an einem Orte stehen. Große Bäume werden im Winter mit der Erde ausgehoben, und zwar folgender Gestalt: Man gräbet bey offenem Erdreiche um den Baum 4, 5 und mehr Schuhe weit nach Beschaffenheit des Erdreichs tief bis an die Wurzeln der Bäume, hauet dieselben ab, stützet den Baum, macht eine Grube, wohin er soll versetzet werden, gießet bey angegangenem Frost Abend Wasser in die Erde um die Wurzeln, und wenn es des Nachts gefroren, so gräbt man den Baum von unten vollkommen aus, hauet die Spitzwurzel weg, und läßt ihn mit der gefrornen Erde, deren man so viel dran läßt, als möglich ist, zu der gegrabenen Grube fahren oder tragen, setzt ihn darein, wie er vorher gestanden, füllt sie mit Mist und Erde voll, und tritt es an. Stauden und He-

ckenwerk versetzt man auch im Herbst. Eich- und Buchbäume pflanzet man mit allen ihren Wurzeln und bedeckt sie oben hügelsweise. Fichten und Tannen müssen jung verpflanzet werden, wenn sie 4 bis 5 Fuß hoch sind, man beschneidet keine Wurzeln und höht sie mit Erde an.

§. 22.

Bey dem Verpflanzen im Herbst werden die Zweige nicht beschnitten: sondern man muß warten, bis die Zeit zu beschneiden vorhanden ist. Dieses ist der Frühling. Doch kann es bey schon gepflanzten vom October bis in den April geschehen. Es geschieht aber dasselbe deswegen, damit man den Bäumen die unnützen und überflüßigen Aeste benehme oder sie kürzer mache, um ihnen eine rechte Gestalt zu geben und eine grössere Anzahl Früchte zu bewirken. Daher nimmt man denselben erstlich die dürren, hernach diejenigen, welche sich queer über die andern legen, alsdenn die Wasserreiser und endlich die überflüßigen. Unterdessen kann auch zuweilen ein Wasserreis stehen bleiben, wenn es nöthig ist, einen verdorrten Ast zu ersetzen. Was das überflüßige Holz anbetrifft, ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß der Baum so lichte sey, daß die Luft und Sonne durchdringen kann. Hingegen ist das übermäßige Schneiden und Sägen an gesunden Bäumen schädlich. Denn ein solcher Baum mit vielen gesunden Zweigen ist auch mit vielen Wurzeln versehen, welche dem Baume hinlängliche Nahrung geben können. Werden ihm große Aeste genommen: so wird der Lauf der Säfte gehemmt, er treibt Aussprößlinge, diese werden wieder abgeschnitten, und endlich in zwey Jahren nimmt er ab, grünet wohl noch, aber endlich vergeht er. Auch muß der Ast bey einem starken Baume nicht aus dem Stamme herausgehauen werden: sondern ein viertel Zoll des Astes stehen bleiben: und bey dem Schneiden und Einstutzen muß der Schnitt nicht zunahe am Auge geschehen, damit dieses nicht verletzt werde. Den gepfropften Bäumen werden blos die Ausschößlinge aus dem wilden

Beschneiden.

Stamme und die Blüthknospen bis auf etliche in den ersten Jahren abgenommen, bey Birnen und Aepfeln schneidet man diese mit einer Scheere ab; und bey Pfirsichen und Abricosen drehet man sie gelinde ab, und läßt nur einige wenige Früchte, theils um die Art derselben zu erfahren, theils auch damit der Baum sich nicht überwachse. Sonst aber läßt man alles an ihm wachsen, weil er noch zu zart ist, und zu geschwinde in die Höhe gehen würde. Im dritten Jahre reiniget man ihn im April drey oder vier Daumen vom Stamme von den Ausschößlingen, und im folgenden Jahre fährt man damit fort, bis er 6 bis 7 Fuß hoch ist, alsdenn schneidet man ihn bis zu besagter Höhe ab, damit er seine Krone ansetze. Die Abricosen, Pfirsichen und Pflaumen bringen nicht gerne Kronen, deswegen schneidet man lieber einen ganzen Zweig aus, als daß man an vielen Orten schneidet, zumahl da die Pfirsichen auf dem jungen Holze tragen; denn je mehr sie junges Holz machen, desto mehr tragen sie Früchte. Daher erneuert man zuweilen das Steinobst, wenn man ihm das alte Holz und wohl die stärksten Zweige wegnimmt, damit sie sich verjüngen. Dir Kirschen vertragen das Schneiden besser, als die Aepfel; und die Birnen am allerbesten. Bey übel gewachsenen Bäumen wirft man die Zweige nahe am Stamme ab, wenn Hoffnung ist, daß er neue treiben wird, und richtet hernach dieselben ordentlich ein. Das Schneiden selbst geschieht, wenn der Baum in seiner Ruhe ist, und die Knospen geschlossen sind, bey abnehmendem Monden. Man fängt bey den Abricosen und Pfirsichen an, hernach beschneidet man die Birnen und Quitten, und darauf die Pflaumen und Aepfel: doch muß das Beschneiden der erstern nicht zu zeitig geschehen, weil ihnen der Frost leicht schaden kann, wie es denn überhaupt vortheilhafter ist, im Frühjahre, etwan im März, als im Winter zu beschneiden, weil die Kälte und die Nässe ihnen oft nicht zuträglich sind. Die Zweige an einem Baume sind Holz- Frucht- und Wasserzweige. Die größten Aeste nimmt man zu Holzzweigen

und beschneidet sie 7 bis 10 Zoll lang: diejenigen, welche an dem Ende der Aeste, die in dem vorigen Jahre sind geschnitten worden, hernach am stärkesten hervorschießen und unterwärts hervorkommen, werden als Fruchtzweige angesehen, und ihnen eine Länge von 12 bis 18 Zoll und mehr gelassen. Die Wasserzweige werden meistentheils ganz weggeschnitten. Man erkennt sie, wenn man auf den Zweig, der das vorige Jahr ist beschnitten worden, Acht hat. Denn ein solcher Zweig giebt neue Ausschüsse, und der am äußersten Ende befindliche ist größer, als der darauf folgt, dieser zweyte größer, als der dritte ꝛc. Diejenigen Zweige also sind Wasserschüsse, welche dieser Ordnung zuwider hervorkommen. Die Bäume, welche man an einer Mauer ziehet, beschneidet man so, daß sie zwey bis drey Zoll von einander abstehen, und zwischen zween langen sich ein kurzer befindet, und daß sie sich nicht kreuzen. Die obern Zweige werden kurz abgeschnitten und das mittelste und unterste muß nicht zu sehr entblößt werden. Das fruchttragende Holz muß man gar nicht beschneiden, weil es seine Frucht am Ende des Zweiges träget: hingegen schneidet man das alte Trageholz, wovon keine Frucht mehr zu hoffen ist, hinweg. Die kleinen Fruchtästchen von 2 — 4 Zoll sind die besten. Bey dem Anbinden muß der Zweig nicht gebogen werden, auch etwas höher kommen, weil der Saft aufwärts steiget. Hohen Bäumen schneidet man die dürren, unordentlichen, und allzuvielen Aeste, wie auch die Wasserschüsse ab, damit der Baum Luft haben, die Sonne durchdringen und die Früchte zeitigen können.

§. 23.

Wartung der Bäume. Mängel derselben nebst den Mitteln dawider.

Junge und alte Bäume erfordern zuweilen einige Wartung und Pflege. Wenn es angeht, so soll man kein Gras um die Bäume wachsen lassen; weil aber viele Bäume in Grasgärte gesetzt werden; so sollen sie zuweilen im Herbst aufgegraben, und um Martini wieder zugefüllt werden: oder man kann sie auch düngen: und entweder den Mist hernach wieder wegnehmen, oder auch

die Erde auf denselben schütten; weil aber der Mist öfters Würmer zeuget: so wird der schon verweste dazu am dienlichsten seyn, wiewohl es auch schon dienlich ist, wenn die Wurzeln nur 4 bis 5 Fuß um den Stamm und einen halben Fuß tief von der Erde entblößt werden, damit sonderlich in dürrem Boden der Regen im Herbst hineindringen kann. Die jungen Bäume und zuweilen auch die alten werden bey lang anhaltender Dürre begossen. Um die Bäume, welche in Küchengärten stehen, muß man keine Küchenkräuter setzen, welche hoch wachsen, oder tiefe Wurzeln schlagen. Die jungen Bäume soll man an Pfähle binden, damit der Wind sie nicht zerbreche. Besonders muß man den Mängeln der Bäume durch gehörige Hülfsmittel abzuhelfen suchen. Die Mängel und Krankheiten der Bäume rühren oft von den Wurzeln, wenn sie beschädiget worden, oder von dem schlechten Boden her, und zeigen sich, wenn die Blätter gelb werden. Das beste Mittel dawider ist, daß man den Baum umsetzet und den Boden verbessert, wie man denn keinen Baum an die Stelle, wo schon ein anderer verdorret ist, setzen soll, wenn der Grund nicht vorher tief ausgegraben, einige Zeit offen gelegen, und gut gedüngt worden. Die vornehmsten Mängel der Bäume sind

1. Unfruchtbarkeit. 1. die Unfruchtbarkeit, welche entweder von dem Pfropfreise, das man von keinem tragbaren Baume genommen hat, oder von vielem Safte herrührt. Dem erstern ist nicht anders abzuhelfen; als daß man ihn anders pfropfet: das zweyte wird verbessert, wenn man im Sommer oder Frühjahr den Baum, wenn er schon viele Nahrung angewandt hat, ein oder zweymahl beschneidet, damit er zärtere Zweige und Blüthknospen ansetze: oder man läßt ihm zur Ader. Das Aderlassen geschiehet, wenn man im März und Junio bis an die Wurzeln gräbt, dieselben mit einem Meißel oder Messer spaltet, oder Löcher darein bohret, und einen Zapfen von Weißdorn oder Kirschbaumholz hineinsteckt, damit der Saft auslaufe.

Man bohrt auch in die kleinen Wurzeln Löcher, und ziehet frische Weiden durch: oder man bohret bey Sonnenschein vom März bis in den May, jedoch bey dem Nußbaume nicht zu zeitig, unten an dem Fuße einiger Bäume ein Loch bis hinter das Mark gegen Mitternacht, daß der Saft herauslaufe: doch geht dieses bey wilden Bäumen, als Eichen und Birken, glücklicher von statten, als bey Fruchtbäumen.

2. Das frühzeitige Abfallen der Blüthe und des Obstes rührt zuweilen von der schlechten Nahrung, zuweilen von großer Nässe her. Im erstern Falle schneidet man die gar zu langen und weitragenden Wurzeln mit Verschonung der Hauptwurzeln; und die überflüßigen kleinen Fäserchen weg, und thut gute Erde hinzu; oder man entblößt die Wurzeln, und schüttet Asche, welche von Reben, Erbsen- und Bohnenstroh gebrannt ist, darauf, und füllt das Loch mit guter Erde wieder zu. Im andern Falle macht man den Grund trocken, wenn der Baum zum Versetzen zu groß ist. Denn sonst kann man ihn auch versetzen. Einige legen Bohnenschaalen auf die Wurzeln: und andere rathen ein Loch in den Stamm zu bohren, Queckſilber mit Leim zu vermengen, dieses darein zu thun, und mit einem Pfropfen zuzumachen. 2. Abfallen der Blüthe

3. Das Stillstehen der Bäume und Verdorren der äußersten Zweige, welches daher rührt, daß die Erde entweder nicht gut ist, oder die Löcher bey dem Verpflanzen nicht tief und weit genug gemacht worden sind; daher der Baum nicht zunehmen kann. Alsdenn muß der Baum herausgenommen, die Wurzel untersucht, das Beschädigte weggeschnitten, und mit Baumwachs bestrichen, die Löcher weit und tief gemacht, mit guter Erde gefüllt, und der Baum gehörig gesetzt werden. 3. Stillstehen der Bäume.

4. Die Gelbsucht, wenn die Blätter gelbe werden und abfallen, entsteht von allzuvieler Nässe, von allzugroßer Dürre, von Beschädigung der Wurzeln, von Maulwürfen und Feldmäusen. Dem ersten hilft 4. Gelbsucht.

man durch kleine Graben, durch welche man das Wasser ableitet; dem zweyten durch Aufhacken der Erde und Begießen; dem dritten durch Ausputzen des Beschädigten; und dem vierten durch Ausrottung des Ungeziefers ab. Es dienet hierzu auch zuweilen das Stärken der Wurzeln, wenn man den magern Boden aufgräbt, im Frühlinge Weinreben oder im Herbst Rindsblut darauf gießet, die obere Erde mit verwesten Küh- und Eselsmist vermischt, mit Wasser, darinnen Schaafmist aufgelöst worden, vermischt, oder ein verrecktes Thier, jedoch nicht auf die bloße Wurzel, eingräbt. Man kann auch ausgelaugte trockene Asche mit guter Erde vermischen, und sie, sonderlich, wenn der Boden hitzig ist, auf die Wurzeln schütten, auch dieses etliche Jahre wiederholen.

5. Aufbersten der Rinde und Auslaufen des Saftes

5. Das Aufbersten der Rinde und Auslaufen des Saftes rührt von dem allzuvielen Safte her: und diesem hilft man durch das Aderlassen, da man etliche Wurzeln spaltet oder durchbohret, und trockene Erde darauf schüttet: die aufgeborstene Rinde aber ausschneidet, mit Baumwachs bestreichet und verbindet, sonderlich wenn der Baum der Hitze der Sonne sehr ausgesetzet ist; zugleich auch die Oerter des Baumes, wo der Saft hinunter gelaufen, des Abends wäschet.

6. Brand

6. Der Brand zeigt sich in langen Strichen von den Zweigen bis auf die Erde hinunter; oder nur in braunen und schwarzen Flecken. Das erstere kommt von dem verkehrten Versetzen, da man die Seite, die gegen Mittag gestanden hat, gegen Mitternacht oder eine andere Seite gesetzt hat: das andere von allzuvieler Feuchtigkeit, vom Auslaufen des Safts, vom Beschneiden mit unreinen Messern her. Dem erstern kann nicht geholfen werden, daher thut man am besten, man hauet den Baum um. Bey dem andern schneidet man die Flecke weg, beschabet das braune Holz, bestreicht es mit Baumwachs und verbindet es.

7. Der Krebs rühret vom Düngen auf die Wurzel, vom Pflanzen, Beschneiden und Unrath zwischen den Aesten her. Er zeigt sich an der Rinde, welche blätterricht aussieht, und schwarz ist, wenn sie weggethan wird. Man brennt den Schaden mit einem glühenden Eisen weg oder man schneidet das Schadhafte im Winter mit einem scharfen Messer aus, bestreicht den Ort mit Baumwachs oder verbindet es mit Küh- und Schweinemist. Man kann auch dem Baume schröpfen. Dieses Schröpfen geschieht im ersten Safte im März oder im andern Safte im Junio, im Vollmond, da man mit einem spitzigen Pfropfmesser in der äussersten Rinde einen Riß grade oder Schlangenweise an der Abend- oder Mitternachtsseite von den Zweigen in der Länge nach herunter bis auf die Erde machet. Es kann dieses in 2 oder 3 Jahren, jedoch nicht an eben dem Orte, sondern an einem andern wiederholt werden. . Es dient auch dazu, daß die Bäume dicker und besser wachsen. 7. der Krebs.

8. Würmer entstehen durch den überflüßigen Saft und durch Schlagen an die Rinde. Sie befinden sich zwischen der Rinde und dem Holze. Sie verrathen sich durch die gemachten und durchfressenen Löcher und durch das Aufschwellen der Rinde. Dawider dienet Asche und Baumöl mit einander vermischt, womit die Bäume bestrichen werden: oder ein Pflaster von frischem Kuh- und Schweinsmist, und etwas ungelöschtem Kalk, welches darauf gebunden wird: doch ist das sicherste, die Würmer aufzusuchen, das Beschädigte bis an das frische Holz wegzuschneiden, von Unrath alles zu reinigen und es zu bestreichen. 8. Würmer.

9. Wurmstichige Früchte entstehen gemeiniglich vom feuchten Erdreiche: daher man das Wasser ableiten und die Erde bey der Wurzel mit guter verbessern muß. Man giebt auch den Rath, in den Stamm unten unter dem größten Zweige ein Loch zu bohren, damit die überflüßige Feuchtigkeit auslaufe. Das beste Mittel, sonderlich bey Pflaumen, ist, die Bäu- 9. Wurmstichige Früchte.

me zu schütteln, so bald sie anfangen, reif zu werden, wodurch die wurmstichigen Pflaumen abfallen. Bey den Aepfelbäumen soll man Meerzwiebeln pflanzen. Noch andere rathen, Taubenmist, oder Ochsengalle an die Wurzeln zu schütten, oder Hefen vom alten Weine drey Tage nach einander an die Wurzeln zu gießen.

10. Raudigkeit. 10. Die Raudigkeit rührt von allzugroßer Hitze und allzuvielem Safte her, wodurch es geschieht, daß die Rinde sich ablöst und Ungeziefer sich in dieselbe setzt. Diese beschädigte Rinde wird blos weggebrochen und der Stamm gereiniget.

11. Moos. 11. Das Moos entsteht von allzufeuchtem und allzuhitzigem Boden, oder von allzuvielem Schatten. Dem feuchten Erdreiche wird durch Ableiten des Wassers und dem dürren durch Begießen geholfen. Das Moos muß Morgens oder Abends bey feuchtem Wetter mit einem Baumschaber oder stumpfem Messer ohne Beschädigung der Rinde abgeschabet werden.

12. Verletzen der Bäume. 12. Das Verletzen der Bäume durch Vieh, Wind und Menschen, wird verbessert durch Abschneiden des Beschädigten, Verstreichen und Verbinden.

§. 24.

Was den Bäumen schadet. Zur guten Wartung und Pflege der Bäume gehört auch, daß man sie vor demjenigen, was ihnen schadet, bewahre, oder davon befreye. Es schaden aber vornehmlich denselben,

1. Schädliche Luft. 1. Schädliche Luft und Nebel, wofür dienlich seyn soll, die Bäume von der Seite her, wo die Luft herkommt, mit Stroh, Heu und andern dürren Dingen zu beräuchern.

2. Reif und Mehlthau. 2. Reif und Mehlthau, wofür man die Mittel vorschlägt, viele Aeste von Lorbeerbäumen hin und wieder im Garten zu stecken und zu pflanzen, alsdenn soll der Reif und Mehlthau diese allein treffen: oder Asche von Feigen- und Eichbäumen in Wasser zu thun, und die Bäume damit zu besprengen.

3. Raupen. Um das Ansetzen der Brut zu verhindern ist dienlich, die Sommervögel oder Molkentel-ler, von welchen sie herkommen, zu tödten, und die Nester im December, Januar, Februar abnehmen und verbrennen zu lassen, auch die Ringe der Ringelraupe aufzusuchen und wegzuschaffen. Vielleicht würde auch ein Bündchen grünen Hanfes, mit nassem Bast gebunden, zwischen die Aeste des Baumes gehangen, und zuweilen naß gemacht die Molkendiebe abhalten, daß sie keine Raupen auf künftiges Jahr dahin legen können. Breßl. Intell. Blätter. 1774. N. 19. Sind sie über den Baum ausgekrochen: so zünde man Stroh, Horn und Schwefel unter dem Baume an, und beräuchere sie: sie fallen davon herunter. Man kann auch im März ein halbes Maaß Steinkalk nehmen, einen Eymer Wasser darauf giessen, oft umrühren, nach 24 Stunden sachte abgießen, 2 Eymer Wasser, worinnen Tabaksstengel gekocht werden, dazu thun, und eben so viel Urin darein mengen, und damit die Bäume 2 oder 3 Tage nach einander bespritzen: so nimmt es dieses Ungeziefer und die Läuse, so auf die Knospen kriechen, hinweg. *) 3. Raupen.

4. Ameisen. Dieselben hält man von den Bäumen ab, wenn man um den Stamm einen Ring von Kreide streichet, einen Lappen von Wolle oder Baumwolle darum bindet, oder auch einen wächsenen Ring, der mit Wasser gefüllt ist, anmachet; den Stamm mit Theer oder Vogelleim bestreichet; an den Stamm Kreide, Asche und Sägespäne streuet, welches aber nach nassem Wetter wiederholet werden muß, etliche Ameisen bey ihren Nestern mit einer feurigen Kohle verbrennet, wodurch die andern verjagt werden; in 4. Ameisen.

*) Dieses Mittel schlägt von Osten in den Niederländischen Garten. Wolfenbüttel 1728. II. Th. p. 40. vor, und versichert, daß er es mit gutem Erfolge gebraucht habe. Mehrere Mittel befinden sich in den Bemerkungen und Erfahrungen in Rücksicht der Mittel zu Verminderung und Tilgung der Baumraupen. Leipzig. 8. 1791.

die Nester ungelöschten Kalk thut, und Wasser darauf gießt; zu denselben einen Topf oder Flasche mit Honig oder Zucker setzt, oder auch an den Baum hänget, damit sie sich darein sammlen, und damit man eine Menge derselben mit warmem Wasser, das man darein gießt, wegschafft. So viele Mittel man aber erdacht hat, die Ameisen zu verjagen oder zu vertilgen: so großen Nutzen sollen sie doch nach einiger Meinung bringen, weil sie den Mehlthau auf dem Baume zu ihrer Nahrung brauchten, und also die Blätter davon reinigten, daher einige sogar gerathen, man solle aus dieser Ursache dergleichen arbeitsame Thiere in einen Garten tragen, wenn noch keine darinnen wären.

5. Käfer. 5. **Käfer** thun den Blüthen und Bäumen Schaden. Man kann sie nicht anders los werden, als wenn man dieselben von den Bäumen schüttelt, aufliest, und ins Wasser wirft.

6. schwarze Fliegen. 6. **Schwarze Fliegen** kommen, wenn das warme Wetter anfängt: und thun den Blüthen Schaden. Daher kann man die Bäume beräuchern, oder mit kaltem Wasser besprengen, daß sie abfallen und sterben.

7. Schnecken. 7. **Schnecken** müssen von den Blättern abgelesen werden: auf die Pflanzen kann man Salz oder Ruß aus den Schorsteinen streuen; und wenn die Bäume an einer Mauer stehen: so kann diese mit Pökelwasser gewaschen werden.

8. Maulwürfe. 8. **Maulwürfe.** Zwiebeln, welche in ihre Höhle gelegt werden, sollen sie vertreiben. Eine brennende Nuß, in welcher Stroh, Schwefel und Harz ist, soll sie tödten. Einige rathen, einen tiefen Topf, zwey Finger tiefer als ihr Gang ist, in die Erde zu graben und einen in einer Falle gefangenen hinein zu thun. Des Nachts sollen sich alle benachbarte Maulwürfe um den Topf versammlen, um dem ersten zu helfen und fallen alsdenn hinein; jedoch wenn nicht bald dazu gesehen wird: so helfen sie ihm wirklich, indem sie den Topf mit Erde füllen. Man kann auch

des Morgens oder um den Mittag, wenn sie die Erde aufwerfen, nachspüren, und dieselben mit einem Grabscheit aus der Erde werfen oder eine spitzige Gabel mit eisernen Zacken oder einen Hammer mit eisernen Nägeln eines Fingers lang in die Erde schlagen, wenn sie arbeiten, und sie hernach mit einer eisernen Schaufel umgraben: doch muß man so stehen, daß der Wind nicht gegen sie sey. Das beste Mittel ist, sie mit den gewöhnlichen Fallen fangen zu lassen.

9. Spitzmäuse, welche sich an den Wurzeln der Bäume aufhalten, vertreibet man dadurch, daß man die Wurzeln, an denen man ein Merkmahl der Beschädigung von denselben findet, mit Baumsalbe, die mit Schwefel vermischt worden, bestreichet, weil ihnen der Schwefelgeruch zuwider ist. 9. Spitzmäuse.

10. Vögel und Sperlinge brechen zuweilen Zweige und Früchte ab. Diese können geschossen werden, oder man hängt Leimruthen, todte Vögel oder etwas von den Vögeln, als Federn, an den Baum, um sie dafür scheu zu machen; doch hilft dieses nicht lange. Man bindet auch an die Pfropfreiser sonderlich in die Höhe Stecken an, damit sie sich auf diese setzen und jene nicht zerbrechen. 10. Vögel und Sperlinge.

11. Ungeziefer an Rosenstöcken und Johannsbeersträuchern wird vertrieben, wenn man Knochen, Schneckenhäuser, Späne von Kammmachern und dergleichen, zu Pulver brennet, und gestoßenen Schwefel dazu mischt; und die Oerter, wo sich dergleichen befindet, damit bewirft. 11. Ungezieser.

12. Ratten und Mäuse, welche sonderlich den Bäumchen und andern Pflanzen, die man in Keller setzt, Schaden thun, entfernt man, wenn man trockene und durchsiebte Buchasche nebst einem drittel gestoßenen Schwefel mit der Erde des Gartengeschirres vermengt, oder nur oben auf die Erde streuet: auch mit Fallen wegfängt. 12. Ratten und Mäuse

§. 25.

Gute Früchte zu erlangen

Sind die Früchte vor demjenigen, was ihnen schaden kann, bewahrt: so richtet man darauf sein Augenmerk, daß man gute Früchte erlangt. Die Güte derselben besteht darinnen, daß sie schön und von gutem Geschmacke, groß und reif sind. Die Schönheit und der Geschmack derselben kommt von der Jugend der Bäume, von der Art derselben, von der Beschaffenheit des Erdreichs und von dem Stande her. Daher ist es nöthig, stets junge Bäume wieder anzupflanzen, zu dem Pfropfen die besten Arten auszusuchen, das Erdreich zu verbessern, wenn es nöthig ist, und die Bäume so zu setzen, daß sie Luft und Sonne haben. Die Größe kann man befördern, wenn man an niedrigen Bäumen die überflüßigen Blüthen, sonderlich an schwachen Zweigen abpflücket, oder auch noch im Junio die schwachen Früchte von Aepfeln und Birnen mit einer Scheere abschneidet, und die Pfirsichen und Abricosen sachte abdrehet. Dieses ist sonderlich bey denen nöthig, welche sehr groß werden. Damit sie bequemer reifen: so kann man etliche Blätter, unter denen sie liegen, wegkehren auch einige wenige abbrechen: wenn man aber derselben zuviel wegnehmen wollte: so würden sie verdorren, weil sie aus den Blättern Nahrung ziehen, und weil die Hitze der Sonne sie verbrennen würde.

§. 26.

Abnehmen des Obstes.

Wenn die Früchte reif sind: so werden sie abgenommen. Die Zeit ist, wenn ihre Kerne anfangen, schwarz und braun zu werden, und das Steinobst seine gehörige Farbe hat. Das Sommerobst nimmt man im Julio und August ab. Die Herbst- und Winterfrüchte nimmt man vor und nach Michael ab: doch läßt man sie so lange auf den Bäumen, als möglich ist, und bis sie anfangen selbst herunter zu fallen: ausgenommen etliche Birnen, sonderlich die Bergamotte, welche länger dauert und besser wird, wenn sie abgenommen wird, ehe sie völlig reif ist. Dieses geschieht auch bey einigen zeitiger, die mehlicht werden, wenn sie all-

zureif sind. Das Abnehmen geschieht bey schönem Wetter mit den Händen oder mit einem Obstbrecher. Sollte es aber allzuhoch stehen; so kann Stroh unter den Baum gelegt und das Obst geschüttelt werden. Wenn man die Stiele daran läßt: so dauert es länger. Einige rathen auch, das Obst im abnehmenden Monden abzunehmen.

§. 27.

Das abgenommene Obst, sonderlich die Herbst- und Winterfrüchte, müssen so aufbewahret werden, daß sie sich einige Zeit halten. Dieß wird geschehen, wenn man die abgefallenen und abgeschüttelten absondert: die schönsten auf ein Bret in gewisser Ordnung legt, die schlechtern über einen Haufen schüttet, die Fenster des Zimmers oder der Kammer, worinnen man sie aufbehält, einen Monath lang offen läßt, damit sie etwas trocknen, hernach die Fenster so lange zubehält, als sie darinnen sind, und bey Froste mit Stroh bedeckt: aber woferne man sie wegen des Frostes in Keller zu bringen, für nöthig achtet: so müssen sie ebenfalls vorher auf den Boden oder sonst an einen luftigen Ort geschafft werden, damit sie ein oder zwey Wochen lang trocknen: alsdenn kann man sie auf Breter oder Stroh in den Keller legen, oder welches noch besser ist, man läßt das Laub von den Bäumen an der Sonne dörren, schafft dasselbe hernach in den Keller und legt das Obst darauf. Alsdenn dauert es länger und nimmt auch nicht den Geruch von den Bretern und dem Strohe an. Die Nüsse werden von ihrer grünen Schaale gesaubert und getrocknet: hierauf in gläserne oder steinerne Gefäße gelegt oder mit halb trockenem und reinem Sand eingefüllt, mit Papier zugebunden, in das Papier Löcher gestochen, und bey dem andern Obst aufbehalten.

Aufbewahren.

Zweyter Abschnitt.

Vom Baumgarten insonderheit.

§. 28.

Bäume und Sträucher. Da wir von dem Baumgarten insgemein das Hauptsächlichste angeführt haben: so wollen wir jetzo von demselben insbesondere handeln. Es befinden sich darinne Bäume und Sträucher. Die Bäume sind inländische und ausländische; die inländischen sind fruchttragende und wilde.

§. 29.

Fruchttragende Bäume. Die fruchttragenden sind

1\. Apfelbaum. 1. Der Apfelbaum. Derselbe wird aus Saamen gezeuget, und wird in Ungarn also verpflanzet, ohne gepfropfet zu werden: sonst wird er auf einen andern Apfelbaum gepfropfet: liebet einen schwachen, fetten und feuchten Boden, und Sonne, damit nicht allein die Früchte angenehm, sondern auch das Erdreich erwärmet werde, weil sonst seine Seitenwurzeln erkalten, und nur die niederschießenden Wurzeln bleiben, wovon der Baum zwar viele Blätter, aber wenig Früchte bringt. Denn es treibt derselbe seine Wurzeln meistentheils in die Fläche und Breite, nicht aber in die Tiefe. Daher dient demselben, wenn im Frühjahr oder Herbst die Erde ohne Beschädigung der Wurzeln aufgegraben und verweseter Mist oder gute Erde darauf geschüttet wird. Der Baum selbst bleibt gemeiniglich niedrig, das Laub zeugt von der Größe seiner Früchte: wenn er zuviel Holz hat, so werden diese schlecht. Sie werden in Sommer- und Winteräpfel eingetheilt.

2\. Birnbaum. 2. Der Birnbaum wird ebenfalls am besten auf seines gleichen und zuweilen einige Arten auf einen Stamm gepfropfet, und alsdenn wird ihm die Haupt- oder Pfahlwurzel beschnitten, damit die andern sich in der

Runde ausbreiten. Er liebt einen guten Grund und nicht zu viel Feuchtigkeit, hat nicht gerne Steine in dem Boden und um den Stamm auch nicht gerne Gras: er wurzelt in die Tiefe, und schießet in die Höhe: muß von dürrem Holze, von Wassersprossen, und Moos fleißig gesäubert, auch seine aufreißende Rinde bestrichen werden. Wenn man auf seine blossen Wurzeln Weinhefen gießet: so soll er viele und süße Früchte hervorbringen. Auch diese werden in Sommer- und Winterfrüchte eingetheilt.

3. Der Kirschbaum wird aus Kernen gezeuget, aber auch gepfropfet, und oculirt, und zwar auf gemeine Kirschen: er begehrt keinen oder doch wenig Mist, wächst auch in schlechtem, doch nicht allzudürrem, am besten aber in gebautem Grunde. Man beschneidet an demselben niemals den Gipfel, einige wenige, als Mandelkirschen, kleine Glaskirschen ausgenommen, sondern blos das dürre Holz. Der Arten sind viele, süße, saure, Herz- Wein- Zucker- Vogelkirschen, Amarellen, Weichsel 2c. Man versetzt sie meistentheils im Herbst. Wer den Versuch machen will, daß ein Kirschbaum Kirschen und Weintrauben trage: derselbe setze einen Weinstock zu einem Kirschbaume, bohre ein Loch über sich durch den Stamm, das so groß ist, als die Rebe dicke ist, schabe von der Rebe die äußerste Schaale bis auf das grüne, lasse es wachsen, und wenn es wohl verwachsen ist: so schneide man die Rebe vom Stamme ab und bestreiche den Schnitt mit Baumwachs. Der Baum der gefüllt blühenden sauren Kirschart dient zur Zierde, ist aber unfruchtbar. 3. Kirschbaum.

4. Der Pflaumbaum wird aus Kernen gezeuget, und durch das Pfropfen in den Spalt, welches geschehen muß, ehe er Knospen treibet, besser aber durch das Oculiren fortgepflanzet. Man kann ihn auf seines gleichen, auf Pfirsichen, Mandeln und Quitten pfropfen. Er bedarf keiner Wartung, wird wenig beschnitten, sondern blos von dem dürren Holze und von 4. Pflaumbaum.

den allzuvielen Zweigen, welche verhindern, daß die Sonne nicht durchscheinen kann, und von den Nebensprossen im Junio befreyet. Er wächset im gelinden, sandigten, und trockenen Boden am besten, und sonderlich wird sein Wachsthum befördert, wenn zuweilen im Herbst die abgefallenen Blätter oder im Frühjahre die halbverfaulten untergegraben werden. Wenn sie nicht tragen: so darf man nur im Julio ihre Zweige behauen oder beschneiden: so werden sie das folgende Jahr tragen. Man findet große und kleine, frühe und späte, rothe, weiße, blaue und grüne. Die großen schicken sich wohl an die Mauern, weil sie daselbst viele Sonne haben. Die ausländischen Mirabellen, welche roth und blau sind, müssen durch Pfropfen in den Spalt und in das Auge gezogen werden. Die Pflaumbäume werden im Herbst versetzt, und begehren wenig oder gar keinen Mist. Der Zwetschenbaum und Dornickel- oder Kriechelbaum, sowohl derjenige, welcher blaue, als auch derjenige, welcher weiße oder Weindornickel trägt, wird eben so behandelt. Hieher gehören auch die Mirabolonen und die gelben Marunklen.

5. Pfirsichbaum. 5. Der Pfirsichbaum wird in ein Männlein und Weiblein abgetheilt. Das Männlein ist dasjenige, welches Früchte trägt, von denen das Fleisch nicht glatt abgeht; das Weiblein aber, in dessen Früchten der Stein ganz reine ist. Er wird am besten aus Kernen gepflanzet, welche man 2 Finger tief, mit der Spitze über sich legt. Wenn man 3 bis 4 Kerne so zusammen fügt, daß sie ein Stück auszumachen scheinen, oder gar also zusammen bindet, dieselben in einen Topf guter und gedüngter Erde steckt, einen Deckel mit einem Loche darauf thut, und dadurch das Gewächse nöthiget, daß es als ein Stamm dadurch herausdringen muß; so soll dieser Stamm Früchte von besonderer Größe hernach tragen. Man pfropft und oculirt die Pfirsichbäume auf ihres gleichen, aber auch auf Nuß- Mandel- Maulbeer- Abricosen- und Pflau-

menbäume. Diejenigen, welche auf Nußbäume gepfropft werden, haben Früchte von einer harten Rinde; die auf Pfirsichen gepfropften dauern nicht lange; die auf Mandeln gepfropften dauern länger, und haben auch bessere Früchte: es ist aber der Mandelbaum bey uns nicht häufig, auch schwer zu unterhalten, läßt sich nicht wohl versetzen, und erfrieret leicht: die auf Maulbeerbaum gepfropften haben rohes Fleisch: die auf Abricosen oculirten tragen zeitig und haben Früchte von einem angenehmen Geschmack und in größerer Menge, dauern aber nicht allzulange: die auf Pflaumen gepfropften sind am dauerhaftesten. Ueberhaupt wachsen diese Bäume leicht und tragen frühe. Wenn sie zwey Finger lang ausgesprossen sind: muß man die Erde auflockern und sie vom Unkraut sauber halten. Nach zwey Jahren können sie versetzet werden, man läßt ihnen alsdenn nur einen Zacken über der Erde, und schneidet die andern weg, weil diese das Fruchttragen hindern. Sie lieben einen leichten, sandigten, mehr trockenen als feuchten, aber gebauten Grund, und stehen gerne vor den Nordwinden sicher; daher setzt man sie gegen die Morgen- und Mittagsseite, auch einige wenige gegen Abend, damit die Früchte nicht zugleich reif werden. Bey dürrem Wetter müssen sie begossen werden. Man beschneidet an denselben nicht viel, denn jemehr sie Holz machen, desto mehr tragen sie: daher schneidet man ihnen blos das dürre Holz aus; und entladet sie lieber ganzer Zweige, damit sie junges Holz bekommen, auf welchem sie tragen; ja wenn sie scheinen auszugehen: so kappet man sie gar wie die Weiden, oder gießt auch Weinhefen mit Wasser vermischt Abends an ihre Wurzeln, und wenn sie von der Sonne ausgetrocknet sind: so verwahrt man sie mit einer gemachten Uberschattung. Weil sie im Winter leicht erfrieren: so kann man sie mit Stroh einbinden, und die Wurzeln, da sie derselben nicht allzuviel haben, mit Pferdemist belegen. Sie können im October zwar,

aber besser im Frühlinge zeitig im zunehmenden Monde versetzet werden.

6. Abricosen. 6. Die Abricosen werden aus Kernen gezeugt und auch gepfropft. Die aus Kernen gezeugten sind zwar im Anfange gemeiniglich kleiner, doch werden sie zuweilen hernach größer, und sind von besserm Geruch und Geschmacke, als die gepfropften. Man pfropfet sie in Spalt; besser aber ins Auge, und lieber in das treibende, als schlafende, auf Pfirsichen und Pflaumen. Die aus Kernen gezeugten versetzet man längstens im dritten Jahre, bey den gepfropften kann es auch später geschehen. Sie begehren einen lockern und guten Grund, Sonne und einen warmen Ort, daher setzt man sie gern an die Mauern und Planken, und bedeckt sie, weil sie frühe blühen und von der Kälte und Hitze leicht leiden, mit Strohdecken oder Rohrmatten; ja wenn man sie sicher, aber später haben will: so kann man diese Decken vom Februar oder März bis in den April vorsetzen; denn alsdenn thun sich die Knospen nicht auf, hierauf nimmt man sie am Tage weg, und setzt sie nur des Nachts noch 2 bis 3 Wochen vor. Man beschneidet an ihnen blos das dürre Holz und die Wasserschüsse; alles andere läßt man ihnen, damit sie das folgende Jahr mehr Früchte bringen. Man kann sie noch nach 10 bis 12 Jahren mit allem ihrem Holze versetzen. Es sind derselben 5 bis 6 Arten.

7 Nußbaum. 7. Der Nußbaum wird am besten durch seine Nüsse fortgepflanzt. Man nimmt dazu große und dünnschaaligte, weicht sie 4 bis 5 Tage in Milch und steckt sie mit der Spitze niederwärts im Herbst in einen Napf voll guter Erde, setzt sie in Keller und verpflanzt sie im Frühlinge: oder man schlägt auch in den Napf im Frühlinge ein Loch in den Boden, setzt sie mit dem Napfe in die Erde, und verpflanzet sie, wenn sie größer geworden sind. In 4 bis 5 Jahren sind es schöne Bäume, welche an den Ort, wo sie sollen stehen bleiben, können versetzt werden: denn wenn sie

älter sind: so lassen sie sich nicht wohl versetzen; je öfter sie aber versetzt werden, desto dünnere Schaalen bekommen sie: und werden hernach nicht mehr an der Wurzel beschnitten, nachdem ihnen einmahl die Pfahlwurzel abgeschnitten worden. Man kann sie auch im Februar oder März auf sie selbst und auf Pflaumbäume in den Spalt pfropfen. Der Nußbaum kommt in allerley Erdreich fort, am besten aber in sandigtem und an warmen Oertern; doch muß man einen solchen Ort erwählen, wo sein Schatten andern Gewächsen nicht schädlich seyn kann. Es ist ihm dienlich, wenn um die Wurzeln die Erde jährlich aufgehackt wird. Wenn er nicht wächset: so kann man mit einem scharfen Messer in den Stamm bey der Wurzel ein Loch machen und Mistlaken hineingießen: und wenn er erfroren ist, muß er nicht bald umgehauen werden, weil er leicht wieder ausschlägt. Wenn man die Erde von den Wurzeln wegräumet und auf die Wurzeln Asche schüttet: so bekommen die Nüsse dünne Schaalen und einen dicken Kern. Die Nüsse werden mit Stangen abgeschlagen.

8. Der Quittenbaum wird aus Kernen, geschwinder durch eingesteckte Zweige, am besten und sichersten durch die Wurzelsprossen erzeugt, denn in diesem Falle trägt er schon im zweyten und dritten Jahre Frucht. Da er zu dem Pfropfen niedriger Bäume dienet: so kann man dergleichen Stämme hinlänglich haben, wenn man im März den Baum bis auf einen Zoll von der Erde absäget, die Sprossen hernach, wenn sie einen halben Schuh aufgeschossen sind, mit guter Erde anhöhet, daß sie desto besser wurzeln, und hernach verpflanzet. Das Verpflanzen geschieht im November und Februar oder März, bey zunehmendem Monde, in einen kühlen und feuchten, mehr leichten als harten Grund, daher werden sie oft an das Wasser und an Graben gesetzt. Bey dürrem Wetter werden sie begossen. Man schneidet an ihnen blos das dünne inwendige Holz weg, und die langen Sprossen beschnei-

8. Quittenbaum.

det man im März. Die Früchte sind Quittenäpfel und Quittenbirnen; in nassen Sommern werden sie groß und in trocknen klein. Einige machen daraus drey Arten. Die erste trägt Quittenäpfel, eine kleine glatte Frucht, hat kleine runde Blätter, und eine weißliche Rinde. Die andere hat eine größere und länglichere Frucht, die einer Birne ähnlich und zeitig reif ist. Die dritte trägt Früchte von eben der Gestalt, aber etwas kleiner, welche später reif werden. Die Früchte, welche auf Quitten gepfropfet werden, sollen einige Strenge davon bekommen: allein dieses rührt gemeiniglich von dem vielen Miste und von großer Feuchtigkeit her, deswegen sich dieselbe nach und nach verliert.

9. Mandelbaum.

9. Der **Mandelbaum** wird von Kernen gezeugt, welche man einen Tag vorher in Honigwasser legt, und mit den spitzigen Enden in die Erde steckt, oder den Winter über Schichtenweise in Sand im Keller aufbehält und im März in die Erde bringt. Man kann ihn auch von jungen Oberzacken im Herbst fortpflanzen, desgleichen von Wurzelsprossen, deren die bittern jährlich viele treiben. Er blüht zeitig, daher versetzt man ihn in der Mitte des Decembers, und bindet ihn bey dem Versetzen mit einem Pfahle an, weil er nur eine Wurzel hat. Er liebet Sonne und einen warmen Platz, daher kommt er an Gebäuden, wo er Schutz vor den Winden hat, am besten fort; und fordert sandigten, trockenen und steinigten Grund. Man schneidet an ihm die gelben Zweige, welche in der Mitte des Baumes herauskommen, ganz weg; und die neuen Schüsse alle Jahre halb ab, weil er sonst in die Höhe schießet, daß das unterste Holz verdorrt, und oben nur Blüthen sind. Seine Früchte sind süße und bittere. Wenn er von süßen Kernen gezeuget wird, so sollen seine Früchte bitter, durch das Versetzen aber süße werden. Der aus Kernen gezeugte ist besser, als der gepfropfte. Das Pfropfen geschiehet im Herbst, am besten auf Pflaum-

bäume. Es ist auch am sichersten, den Kern bald an den Ort zu stecken, wo der Mandelbaum soll stehen bleiben, weil er sich schwer versetzen läßt, indem er nicht wohl bekleibet: doch betrifft dieses nur den süßen, denn die Aussprößlinge von dem bittern kommen fort, so gar, wenn sie auch wenig Wurzeln haben.

10. Der Mispelbaum wird von seinen Steinen, die in gemisteten Boden im November gesäet werden, und von seinen Wurzelsprossen zu eben der Zeit und durch Einlegung der niedrigen Aeste, wie auch durch Pfropfen in den Spalt und in das Auge fortgepflanzet. Die Steine werden in Honigwasser einen halben Tag eingeweicht, ehe sie gesteckt werden, müssen aber lange liegen, ehe sie aufgehen, und es währet lange, ehe sie tragen. Das Pfropfen geschiehet auf ihn selbst, auf Aepfel- Birn- und Quittenbäume, wie auch Dörner. Die Pfropfreiser müssen nicht oben oder von außen an den Bäumen, sondern in der Mitte genommen werden. Er kann alle Luft leiden, doch wächset er im warmen, feuchten und fetten Boden am besten. Das öftere Umhacken der Erde dient ihm, und das Versetzen macht, daß die Früchte, davon man große und kleine hat, wenig Stein bekommen. Wenn man die Erde an der Wurzel mit Steinen vermengt: so macht ihn dieses fruchtbar. Die Früchte werden nicht eher abgenommen, bis sie etliche Reife bekommen haben. 10. Mispelbaum.

11. Paradies- oder Johannsapfelbaum ist ein angenehmes Bäumlein, welches bald trägt, und nicht groß wächset. Es wird durch die Wurzelsprossen vermehrt, die man im Frühlinge oder Herbst ablöset und in gute Erde versetzt. Wenn er in die Höhe wächset, so bricht man den Gipfel ab, damit er sich breite und desto eher Früchte trage. Diese sind kleine Aepfel, welche bald nach Johann reif werden und zum Essen und Kochen gut sind. Es dienet auch, wie die Quittenbäume, zu Pfropfung der Zwergbäume. 11. Paradiesapfelbaum.

§. 30.

Zwerg-bäume. Zwergbäume sind diejenigen, welche niedrig gehalten werden. Einige stehen frey und heißen Buissons; andere werden an Geländer, Mauern ꝛc. angebunden und Espaliers genannt; zu den erstern nimmt man Aepfel und Birnen; zu den andern auch Kirschen, Abricosen, Pfirsichen. Die Aepfel werden auf Paradiesäpfel und Quittenäpfel in den Spalt; und die Birnen auf Quittenbirnen ins Auge, die Kirschen auf wilde Kirschbäume ebenfalls ins Auge, die Abricosen und Pfirsichen auf Pflaumen und Zwetschgen, in Spalt und ins Auge gepfropft. Das Pfropfen kann auf den Stämmen in der Baumschule, vortheilhafter aber an den Rabatten und an den Spalieren, wo sie stehen bleiben, geschehen. Sie erfordern ein lockeres, leichtes und mit verwesetem Kühmist gedüngtes Erdreich und Sonne, sonderlich müssen die Abricosen und Pfirsichen die Mittagssonne haben: doch könnte man einige auch gegen die Abendsonne setzen, wenn man die Absicht hätte, daß sie nicht zugleich alle reif werden sollten. Die Aepfelbäume haben nicht so viel Sonne nöthig, als die Birnbäume. Das Versetzen geschieht wie bey andern Bäumen im Herbst an trockenen und im Frühlinge an nassen Orten, die Wurzeln werden beschnitten, und die Hauptwurzeln verschont; sonderlich werden denjenigen Bäumen, welche an die Mauern gesetzt werden, diejenigen Wurzeln abgenommen, welche gegen die Mauer kommen würden. Auf Zwergbäume dient nicht allein das Franzobst, sondern auch das inländische, hauptsächlich dasjenige, welches große Früchte trägt. In drey Jahren kann ein Zwergbaum schon Früchte bringen, wenn besonders das Beschneiden wohl eingerichtet wird, als worauf es am meisten hierbey ankommt. Im ersten Jahre läßt man das Pfropfreis, (denn es wird nur eines auf ein Stämmchen von 3 bis 4 Zoll hoch gesetzt,) wachsen, wie es will, es wäre denn, daß es zu hoch aufschösse, alsdenn kann ihm der Gipfel abgebrochen werden. Im zweyten Jahre schneidet man das frischgewachsene bis auf 2 oder 3

Augen im Februar im abnehmenden Monde. Im dritten Jahre bringt man ihn in Ordnung und beschneidet die stärksten Zweige am tiefsten. Im vierten Jahre werden die Zweige unterschieden, die Wassersprossen werden völlig weggeschnitten, die Fruchtzweige beschneidet man wenig oder gar nicht und die Holzzweige am tiefsten. Das Beschneiden muß nicht mit einer Scheere, sondern mit dem Baummesser, nächst an einem Auge, schräge, an einer Mauer gegen den Schatten geschehen. Man muß nicht zu viel und nicht zu wenig, die starken Zweige tief und die untersten am kürzesten schneiden, und denjenigen Bäumen, die in gutem Erdreiche stehen, mehr Holz lassen, als denen, die in schlechtem sind. Bäumen, welche alt Holz haben, nimmt man dasselbe und läßt ihnen das junge. Wenn sie gut wachsen: so schneidet man sie wieder im May, im abnehmenden Monde, und zum drittenmahle das frischgewachsene im August nach dem vollen Monde, sonderlich die schwachen Zweige. Die Schnitte werden mit Baumwachs bestrichen. Da wir aber jetzo das schönste Obst auf den hochstämmigen Bäumen und in großer Menge haben: so sind die Zwergbäume wegen der vielen Mühe und des Beschneidens nicht mehr so beliebt, als ehedem: doch sind sie zu Spalieren, sonderlich in kleinen Gärten, sehr dienlich.

§. 31.

Sträucher.

Außer den Bäumen werden in die Gärte inländische Staudengewächse und Sträucher, theils wegen ihrer Frucht, theils wegen ihrer Blüthe gesetzet, davon folgende die gewöhnlichsten sind.

1. Der **Weinstock** erfordert gute Erde, welche mehr leimicht als sandigt ist, weil der Frost in das leichte Sandland zu tief eindringt; und im Frühjahre zeitig gedüngt wird, der beste Mist dazu ist der Kühmist. Weintröster, der etliche Tage im Wetter gelegen, bessert auch das Erdreich, und Schiefer geklopft und mit Mistlake zu einem Brey gemacht, ingleichen fast verfaultes Eichenholz an die Wurzel geleget, dienet demselben: im May kann die Erde wieder aufgelockert (1. Weinstock.)

werden, welches auch noch kurz vor Johann, jedoch nicht so tief, geschehen kann. Man pflanzet sie fort von eingesteckten Reben so, daß nur eine Knospe über der Erde herausragt, damit die Sonne sie nicht austrockne, weil sie noch keine Wurzel hat; leichter und sicherer aber geschieht es, wenn man Reben von drey und mehr Fuß im Frühlinge in den Erdboden legt, welche den Sommer über häufig Wurzeln schlagen, und an den über der Erde herausgehenden Augen Früchte tragen, worauf man sie den darauf folgenden Frühling versetzt. Einige rathen bey dem Versetzen in das Loch die oberste Erde mit gutem Mist vermischt zu werfen, doch so, daß noch ein Raum übrig bleibe. Hierauf wird der Senker schräge hingelegt, mit guter Erde, wieder mit kurzem Mist, und dann vollends mit Erde bedeckt. In guter Erde ist so vieler Mist nicht nöthig: und sind mir die meisten Senker fortgekommen, außer in einer ganz sandigten Erde an einem Damme. Ob ich sie gleich hatte düngen lassen, so sind doch die Senker, die ich dahin pflanzen ließ, in dem zweyten Jahre eingegangen, da sie in dem ersten schlecht getrieben hatten. Die bequemste Zeit zum Versetzen in kalten Ländern ist der Frühling. Wenn man aus fremden Ländern Weinstöcke kommen lässet: so sind diejenigen die besten, die nicht aus allzuheißen Ländern sind. Denn je wärmer das Land ist, aus welchem derselbe in kalte Gegenden gebracht wird: desto seltener werden die Trauben reif. Er erfordert einen warmen Stand, sonderlich gegen eine Planke oder Mauer, und viele Sonne, wenigstens Morgen- und Mittagssonne, wie auch Schutz gegen die Nordwinde. Lorbeerbaum, Kohl und Haselstauden sind Feinde des Weinstocks, daher müssen sie nicht in der Nähe bey ihm stehen. Im Frühlinge beschneidet man vorne alle Reben, und die unreifen, die des Winters erfroren sind. Diejenigen, die keinen Saft haben, schneidet man ganz weg. Man siehet dieses leicht an dem Safte, welcher bey dem Schneiden zu

Ende des Märzes oder in der Mitte des Aprils zu laufen pflegt: doch lassen einige das Beschneiden so lange anstehen, bis die Augen ausbrechen. Es ist mir dieses selbst einmahl begegnet, als ich den Weinstock so lange verbunden und unbeschnitten gelassen, und er hatte die schönsten Augen; jedoch mußte der Gärtner große Behutsamkeit bey dem Beschneiden gebrauchen, damit nicht Augen abgestoßen würden. Das alte Holz schneidet man ganz weg, und wenn er zuviel Holz hat, auch ganze Aeste, die wenig gute Reben haben, welches besser ist, als daß man die Reben verstümmelt. Wenn man die jungen Reben zu tief oder gar abschneidet, so wachsen die Schüsse so lang, daß wenig Trauben hervorkommen, denn der Weinstock trägt in der Mitte und am Ende die Trauben, welche von vielen weggeschnitten werden, hingegen bey vielen Trauben wächset das Holz mäßiger. Es gründet sich dieses auf die Erfahrung, daß man tragendes Holz nicht abschneiden müsse. Sonderlich ist es bey einigen Arten, die erst aus dem 5ten bis 7ten Auge treiben, höchst nöthig, daß sie über dem 8ten Auge abgeschnitten werden. Bey einigen, welche stark treiben und selten recht reifes Holz setzen, können über 3 bis 4 Augen gelassen werden. Die Beyschösse unter den Augen können zu aller Zeit, wenn man will, weggenommen werden, und was zu hoch wächset, schneidet man erst nach Johann von oben herab bis an das achte Auge oder Blatt, jedoch wird der sogenannte Geiz in dem letzten Auge nicht abgestutzet, weil sonst die Augen, die erst im folgenden Jahre austreiben sollen, bald auswachsen würden. Zu der Zeit ohngefehr, wenn die Beeren so groß als ein Weizenkorn sind, nimmt man ihm einige überflüßige Blätter, doch nicht zu viele, und niemals die obern oder diejenigen, welche bey einer Traube stehen. Damit die Wespen und Fliegen den Beeren nicht zuviel Schaden zufügen, so rathet man Spinnen auf die Stöcke zu tragen, welche jene in ih-

ren Geweben fangen. Die neuen Reben muß man anbinden, damit sie künftig Früchte tragen und nicht vom Winde zerbrochen werden. Der Wein reift im October und wird im abnehmenden Monden abgenommen. Vor dem Winter, und bald nachdem er die Blätter verloren hat, kann er von den Pfählen oder Geländern, doran er gebunden worden, abgebunden, vom dürren und unnützen Holz befreyet, auf die Erde gelegt, mit Erde oder Pferdemist, sonderlich die Wurzel beschüttet, oder in Stroh eingelegt werden: oder an einem warmen Orte uneingebunden, ja selbst an den Planken angebunden bleiben. Dieser hat sich zuweilen besser erhalten, als der eingebundene, wenn der Winter nicht allzustrenge gewesen ist, hingegen späte Fröste erfolgt sind, da der eingebundene erfroren, weil er zu zeitig aufgebunden worden, und der kalten Luft nicht so, wie jener, gewohnt war. Die Arten desselben sind verschieden, blauer, weißer, Petersilien- Rosinenwein, welcher letzterer lange Trauben und längliche große Beeren, aber etwas einzeln stehen hat, und andere.

2. Hasel-nuß-stauden

2. Haselnußstauden werden durch Nüsse, wozu man die größten nimmt, den Winter über im Sande verwahrt, und besser im Frühlinge als Herbst in gute sandigte Erde 3 bis 4 Finger tief gesteckt, und durch Wurzelsprossen, die man im Herbst und Frühlinge verpflanzet, vermehrt. Man schneidet an denselben die dürren und ungeschickten Aeste im Frühlinge weg, und wenn sie 12 bis 16 Jahr gestanden haben: so hacket man sie um, worauf sie wieder an der Wurzel ausschlagen. Sie wachsen in jedem Grunde, doch lieber in leichtem und feuchtem, als in starkem und trockenem, und mögen den Wind wohl leiden. Die Blüthe ist safranfarbig und steht an der Spitze der tragenden Augen. Außer den wilden, welche in Wäldern wachsen, sind derselben drey Arten: die spanische, welche groß doch kurz und rund ist, die rothe und die weiße. Wenn die Nüsse dürre sind: so

darf man nur 10 bis 12 Tage frisch Wasser täglich darauf gießen, so werden sie so neu, daß man sie schälen kann.

3. Himbeersträucher wachsen am besten an kühlen und etwas schattigten Orten, und werden durch Einlegen der Zweige, durch die Aussprößlinge und durch Zerreißung der Stöcke im Herbste fortgepflanzet, und sind gerne auf eine Reihe gesetzt. Es sind rothe und weiße oder vielmehr gelbe. Die rothen sind wohlschmeckender, aber der grünen Laus sehr unterworfen, davon man sie befreyen kann, wenn man sie mit Kalkwasser besprengt, ehe sie ausschlagen: sie müssen kurz beschnitten, und von dem dürren Holze, welches das vorige Jahr Beeren getragen hat, und jährlich abstirbt, gesäubert werden. Die weißen machen nicht so viel dürres Holz, aber viele Aussprößlinge, welche in lockerem Erdreiche weit laufen. 3. Himbeersträucher.

4. Johannsbeersträucher werden am leichtesten durch Zerreißung fortgepflanzet, aber auch durch abgeschnittene Zweige, welche man in die Erde steckt, vermehrt. Man kann auch einen alten Stock nehmen, denselben zerreißen, beschneiden und in gedüngtes Erdreich so tief setzen, daß nur zwey Augen von ein paar Reisern über der Erde stehen. Wenn sie junge Ausschößlinge treiben: so werden sie $\frac{3}{4}$ Fuß mit Erde aufgehäuft, daß sie starke Wurzeln und Triebe machen. Im dritten Jahre können sie verpflanzet werden. Sie wachsen in jedem Boden, doch je besser derselbe und je jünger die Sträucher sind, desto größer werden die Beeren. Daher hauet man die Sträucher, wenn sie alt werden, um, oder schneidet die alten Aeste aus, damit sie sich verjüngen. Bey dem Versetzen kann man sie auch niedrig abschneiden, damit sie neue Zweige und in größerer Menge treiben. Im Schatten werden die Beeren etwas später reif, als wenn sie an der Sonne stehen, wachsen aber sehr wohl. Wenn man die obersten Zweige der Johannsbeersträucher nimmt, die Knöspchen, woran die Blätter gestanden, zierlich ausschneidet, so weit als der Zweig in die Er- 4. Johannsbeersträucher.

de kommt, und denselben stecket; so werden sie keine Nebensprossen bekommen, 25 Jahr gut bleiben und größere Früchte bringen, welche auch eher reif werden. Die Beeren sind roth, weiß, fleischfarben, schwarz; diese letztern aber haben einen unangenehmen Geschmack. Die rothen wachsen 2 bis 3 Ellen hoch.

5. Stachelbeersträucher.

5. Stachelbeer- oder Christbeersträucher werden eben so durch Einsteckung der jungen Zweige, durch Ausschößlinge, weil die Zweige, wenn sie nahe auf der Erde hinlaufen, oder mit etwas Erde bedeckt werden, leicht Wurzeln schlagen, und durch Zerreißung der alten Stöcke vermehrt. Sie wachsen in jedem Erdreiche, doch am besten in fetten, in sonnigten und schattigten Gegenden, und kann man ebenfalls dieselben ohne Nebensprossen zeugen, wenn man an den Zweigen, die man in die Erde steckt, die kleinen Knospen ausschneidet. Die gemeinsten Arten sind die grünen und rothen.

6. Wacholderstrauch

6. Wacholderstrauch ist eine kleine und niedrige Staude, die auf Hügeln und in Ebenen, am besten in steinigtem und sandigtem Erdreiche wächset. Sie wird durch das Säen der Beeren im Herbste oder auch im Frühlinge fortgepflanzet, hat schmale Blätter, die allezeit grün bleiben; Beeren, welche erst in zwey Jahren reif werden, daher man allezeit solche darauf findet, welche noch wachsen, und solche, welche reifen; und Holz, das angenehm von Geruch und gesund zum Brennen ist. Er verträget Frost und Wind; doch zuweilen leidet er auch von allzustarkem Froste.

7 Hollunderstrauch

7. Hollunder- oder Fliederstrauch, wächset in jeder Erde, doch am besten an schattigten und feuchten Oertern und an kleinen Wassern. Er wird durch die Kerne seiner Beeren, geschwinder aber durch eingesteckte Zweige fortgepflanzet. Man schneidet dergleichen etwan einer Ellen lang, macht mit einem Pfahlholz ein Loch in aufgegrabene Erde an einem feuchten Orte des Gartens, stecket den Zweig über die Hälfte hinein und begießt ihn zuweilen bey großer Dürre.

Wenn dieses im Winter oder zeitig im Frühjahre geschiehet: so wurzelt er nicht allein: sondern blühet auch sogar. Es geht dieses nicht allein bey jungen und dünnen Zweigen, sondern auch bey stärkern und ältern an. Wenn der Strauch zu hoch wird, unddeswegen andere Bäume, die nicht weit von ihm stehen, überschatten sollte: so kann er im Frühlinge umgehauen werden, worauf er neue Sprossen in Menge treibet. Er blüht um Johann und seine Beeren reifen im August.

8. **Türkischer Hollunder** ist wegen seiner weißen und blauen Blüthe angenehm. Er wird durch abgeschnittene Zweige, die zu Anfange des Märzes, wenn die Blumen noch geschlossen sind, in die Erde gesteckt werden; durch Einlegung niedriger Zweige, welches im Herbst geschieht, und durch Aussprößlinge, deren er in gutem Erdreiche in Menge treibet, vermehret. 8. Türkischer Hollunder

9. **Rosensträucher** werden fortgepflanzet, wenn man im October Zweige einer Spannen lang abschneidet, sie in gute Erde setzt und fest antritt, damit sie wurzeln; leichter geschiehet es, wenn man die niedrigen Zweige am Stocke in die Erde legt und Wurzeln schlagen läßt; und am geschwindesten, wenn man die Ausschößlinge mit den Wurzeln abnimmt, oder ganze Stöcke zertheilt. Dieses Versetzen kann bald nach den Hundstagen bis in den November vorgenommen werden. Die Stöcke werden an den Gipfeln beschnitten, so tief gesetzt, daß sie nur eines Schuhes hoch über die Erde herausragen, im folgenden Jahre können sie im Frühlinge wieder bis an die Erde abgeschnitten werden, damit sie desto dicker wachsen. Sie kommen in jedem Erdreiche fort, doch wollen sie Sonne haben. Im Sommer können sie bey großer Dürre begossen werden. Wie sie im zunehmenden Monden versetzt werden: so werden sie im abnehmenden, im Herbst, beschnitten, doch muß man das Dürre nicht zu genau abnehmen. Wenn man Knoblauch zu ihnen setzt: so bekommen sie einen starken Geruch. Durch das Oculiren kann man Rosen von allerhand 9. Rosensträucher.

Farben auf einen Stock bringen; die gewöhnlichsten sind die rothen; die weißen sind gemeiniglich kleiner: die gelben sind nicht wohl zur Blüthe zu bringen, wenn sie auch schon der Oeffnung nahe sind: denn sie müssen wider alle Feuchtigkeit und Thau bedeckt werden. Sie werden durch junge Sprossen und durch Oculiren fortgebracht. Wer zeitige Rosen haben will: derselbe setze um Weyhnachten einen Stock in einen Blumennapf, der mit guter und durchsiebter Erde gefüllt ist, begieße denselben oft und nicht viel auf einmahl mit laulichtem Wasser, stelle ihn in ein mäßig warmes Zimmer, und setze ihn, wenn die Sonne scheinet, zuweilen an die Luft. Der Rosenstock verträgt zwar die Kälte, doch können die jungen Stöcke im Winter mit Erde bedeckt werden und über die großen kann auf Pfähle und Latten Stroh gelegt werden. Die Monaths-Rosenstöcke, welche alle Monathe, ausgenommen die wenigen Wintermonathe, blühen, werden den Winter über in Keller gesetzt.

10. Rose von Jericho.

10. Rose von Jericho, oder je länger je lieber, welchen letztern Nahmen sie daher soll bekommen haben, weil ihre Wurzeln, je länger man sie kauet, desto süßer werden, wird durch ihren Saamen oder rothe Beerlein, besser aber durch eingelegte Reben, deren sich unten am Stocke genug finden, oder leicht hinunter gebeugt werden können, geschwind fortgepflanzet, wächset am besten, wenn sie Sonne hat, und wird an Geländer angebunden.

11. Schneeballen.

11. Schneeballen wird von eingelegten Sprossen fortgepflanzt, liebt einen feuchten schattigten Ort, wird im März von dem dürren Holze gesäubert und hat Blüthen wie Ballen von schneeweißer Farbe.

12. Jesmin.

12. Jesmin wird durch Zertheilung der Wurzel und durch Nebensprossen fortgepflanzet, wächset am besten in gutem, feuchtem, mit Sand vermengtem Grunde und will viel Sonne haben. Er träget wohlriechende Blumen.

13. Pimpernüßlein werden durch den Saamen, den man im Herbst oder Frühlinge in die Erde legt, geschwinder aber durch die Nebensprossen vermehrt, wachsen gerne in feuchten Oertern, bedürfen keiner besondern Wartung, und werden wegen der Blüthe und Frucht in die Gärte gepflanzt. 13. Pimpernüßlein.

14. Rheinweide ist angenehm, weil die Blätter zeitig ausschlagen und dichte beysammen stehen, verträget die größte Kälte, wächset gerne in Gesträuchern, Dornbüschen und Hecken, kostet wenig und ist leicht zu bekommen. Sie dienet zu Lusthecken. 14. Rheinweide.

§. 32.

Zum Nutzen und zur Zierde werden zuweilen noch andere Bäume, welche nicht unter die Obstbäume gerechnet werden, ja so gar wilde, um die Gärte, an ihre Umzäunung und in die Eingänge gesetzt. Einige davon sind Wilde Bäume.

1. Der Maulbeerbaum. Derselbe ist zweyerley. Einer träget schwarze, der andere weiße Beeren. Die Beeren des erstern sind schöner, größer, saftiger und wohlschmeckender, als die weißen: seine Blätter sind größer, härter und rauher. Er begehret warme Luft und stehet daher gerne an Häusern und Scheunen in einem guten fetten und gemisteten Boden. Er macht einen dickern Stamm, als der weiße, wächset langsam und allein in die Dicke, läßt sich schwer pflanzen und vermehrt ihn von den Aussprößlingen und von Zweigen, die man in die Erde legt und zwey Jahr darinnen liegen lässet, wie auch durch Pfropfen auf Aepfel- und Castanienbäume. Der weiße wird vornehmlich wegen seiner Blätter, welche den Seidenwürmern zur Nahrung dienen, gepflanzet: und aus dieser Ursache verdienet er hier eine hinlängliche *) Nachricht von seinem Anbaue. Er wird von Saamen und von Ablegern erzeuget. Der Saame wird Maulbeerbaum. Saame

*) Schlesische ökonomische Sammlung 9. St. Breßlau 1755. Anweisung zum Seidenbau. Breßl. 1755.

gewonnen, indem man von einem starken gesunden, großblätterigen und rothe Beeren tragenden Baume die Beeren nimmt. Denn der weiße Maulbeerbaum trägt weiße, schwarze und rothe Beeren. Wenn man einen solchen Baum gewählt hat; so läßt man ihn nicht ablauben, und die Beeren so reif werden, bis sie von sich selbst abfallen. Alsdenn breitet man einen Laken unter den Baum, schüttelt die Beeren ab, und läßt sie an der Sonne trocken werden. Hierauf reibet man den Saamen mit der Hand aus den Beeren; oder man läßt die Beeren 3 bis 4 Tage in einem mehr warmen als kalten Orte stehen, preßt den Saft durch eine Leinwand, wäschet das in der Leinwand zurückgebliebene in einem Durchschlage, den man in eine tiefe Schüssel mit Wasser hält; so werden die Saamenkörner durch den Durchschlag in die Schüssel mit Wasser zu Boden fallen, alsdenn werden sie getrocknet, und in einem Glase aufbehalten. Der Saame bleibet aber nicht über 2 Jahr gut. Den Saft kann man zu einer dicken Consistenz kochen oder

Land. durch Gähren zu Essig werden lassen. Das **Land**, in welches der Saame gesäet wird, soll ein mürbes schwarzes Sandland seyn, welches Sonne und Schutz vor kalten Winden hat. Dieses wird im Frühlinge bey aufgehendem Wetter umgegraben, in der Hälfte des Aprils mit Kühmist gedüngt: und zum zweytenmahle; und in der Hälfte des May zum drittenmahle aufgegraben und vom Unkraut gereiniget. Nachdem es sich 8 bis 10 Tage gesetzt: so hacket man dasselbe so, daß nicht das geringste Erdklöschen bleibt,

Säen. und säet den Saamen in kleine Graben ziemlich dicke, weil er nicht alle aufgeht, jedoch in gleicher Weite, an einem stillen und warmen Tage, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind; und füllet die Graben mit feiner Erde, jedoch nicht völlig zu: alsdenn legt man eine Strohmatte darüber, besprengt sie mit Wasser, damit dieses nach und nach durchziehe, und die Erde nicht von dem Saamen und hernach von den

zarten Wurzeln abgespület werde, und fährt um den andern oder dritten Abend mit dem Begießen fort, wenn es nicht regnet. Im Junio und Julio können sie auch mit einer leichten Strohmatte für heißen Sonnenschein bedeckt werden. Die jungen Bäumchen pflegen den achten, zehnten, auch wohl vierzehnten Tag aufzugehen. Das Begießen wird den ganzen ersten Sommer fortgesetzet, und das Unkraut ausgejätet. Die Vermehrung durch Ableger geschiehet durch die ausgeschlagenen Schößlinge, weil der Baum gerne aus der Erde ausschlägt, diese häuft man mit guter Erde an, worauf sie Wurzeln schlagen werden; und diese können, wenn sie ein Jahr alt sind, abgenommen und in die Baumschule versetzet werden: allein sie kommen nicht so gut fort und werden nicht so alt, als die aus Saamen gezeugten; auch werden die großen Bäume durch die Ableger an ihrem Wachsthum gehindert. Die gesäeten wachsen im ersten Sommer größtentheils 2 Fuß hoch: und im folgenden Frühlinge werden die guten in die Baumschule versetzt; die zarten bleiben noch ein Jahr stehen; dazu wird in dem vorhergehenden Herbste ein guter, feuchter, doch nicht leimigter Boden eben umgegraben, damit das Wasser sich nicht in der Tiefe sammle, im Winter bleibt er ruhig liegen und im Frühjahr wird er mit gutem verfaulten Kühmiste gedüngt, welcher untergegraben wird. Mit der Verpflanzung wird im Monath April bis in den Monath May fortgefahren, den schwachen Stamm schneidet man ganz weg, und läßt die Wurzeln eine halbe Stunde im Wasser liegen, beschneidet etwas die Wurzeln, nimmt das zasrige ganz ab und schneidet die Pfahlwurzel oben an der Scheidung der Wurzeln ganz weg, die Nebenwurzeln setzt man flach und in die Länge auf ihre Lage und so tief als sie gestanden: so bald sie unten ausgeschlagen, so muß man ihnen nur den obersten Zweig lassen und die andern abkneipen, damit der erstere desto stärker treiben könne: oder man läßt ihm seinen

Versetzen.

Stamm und zwey Jahre die Schößlinge, bis er unten eine gewisse Stärke erhalten. Das Unkraut wird fleißig ausgejätet und bleibt um die Bäume liegen, um zur Brustwehr wider die Strahlen der Sonne zu dienen. Im ersten Jahre wird er öfters begossen, im andern aber nur bey anhaltender Dürre: dreymahl im Sommer aufgeputzt, und bey der Hitze werden die Zweige nicht dicht am Stamme abgeschnitten, sondern man läßt einen viertel Zoll stehen, und verschiebt das glatte Putzen bis auf den Herbst. Die Schößlinge am Stamme läßt man hin und wieder stehen, bis der Stamm unten stark wird. Nach 3 oder 4 Jahren ist er stark genug, nemlich, 3 bis 3½ Zoll in der Rundung dicke, um in das freye Feld versetzt zu werden. Diejenigen, welche schwache und schmale Blätter haben, können im Frühlinge gepfropfet werden. Da der Baum harter Natur ist: so kann er überall hingepflanzet werden. Dieses geschiehet also im fünften oder sechsten Jahre, nachdem er 1 oder 2 Jahr in der Saatschule und 3 bis 4 Jahr in der Baumschule gestanden hat. Die Verpflanzung kann das ganze Jahr geschehen, auch wenn der Baum in vollem Laube steht: jedoch muß er alsdenn stark gestützt, des Abends nach Sonnenuntergang gepflanzet, an der Wurzel mit Moos belegt, des Abends wohl begossen, und bey Regenwetter das Moos weggenommen werden. Doch geschiehet dieses nur im Nothfall, sonst ordentlich im Herbst oder Frühlinge. Der Herbst ist vorzuziehen, weil das Erdreich trocken, folglich zwischen den Wurzeln besser eindringen und sich mit denselben vereinigen kann, als wenn es naß und schwer ist; auch weil die im Herbst gepflanzten Bäume die Winterfeuchtigkeit genießen und bereits Wurzeln können geschlagen haben, ehe die warmen Tage kommen. Es geht dieses Pflanzen an, so bald die Blätter abfallen, und kann so lange fortgesetzt werden, als der Boden offen ist. Die Zeit im Frühlinge kommt auf die Witterung an; und die

Pflanzung zu derselben Zeit ist nur alsdenn zu billigen, wenn der Bäume entweder zu viel gewesen oder die Erde kalt und naß ist; alsdenn kann sie am Ende des Aprils oder Anfange des May, wenn die Erde erwärmet und trocken ist, geschehen. Alles Erdreich, so wohl gutes als schlechtes, ist geschickt, dem Baume Nahrung zu geben; doch wächset er in gutem besser, als in schlechtem, hingegen geben die im Sande und an der Sonne stehenden Bäume ein zärteres und den Seidenwürmern gedeylicheres Laub, als die in strengem und kaltem Boden gepflanzten. Die Oerter, wohin sie gepflanzet werden können, sind Heerstraßen, Viehtristen an Städten und Dörfern, Ufer der Flüsse und Bäche, von Holz entblößte Plätze in den Forsten und ganze Feldmarken: doch sind die letztern drey Pflanzorte den erstern weit vorzuziehen, weil die Wartung der Bäume an den Wegen und Triften weitläuftig, die Zusammensuchung des Laubes beschwerlich und die Blätter oft durch den Staub überzogen werden: die Bäume, welche in Städten und Dörfern gepflanzt sind, werden gleichfalls bestäubt, die Blätter von der Sonne nicht genug beschienen und von Rauch und üblem Geruch verderbt: hingegen diejenigen, welche an den Bächen und Flüssen stehen, genießen der freyen Luft, haben vom Staube nichts zu befürchten, und finden Feuchtigkeiten, weil ihre Wurzeln sehr weit um sich gehen: in den Forsten kommen sie sehr wohl fort: und in Aeckern, sonderlich Sandäckern, sind sie sehr zuträglich, weil die Wurzeln den Sand feste machen und die Zweige der Bäume den Acker etwas bedecken, daher das schönste Getreyde und der Baum zugleich in solchem gepflügten und gedüngten Acker besser wächset. Die Weite der Bäume ist ohngefähr 30 Fuß von einander: in dieser Entfernung werden also Baumstangen in grader Linie ausgesteckt, welche von jungen Fichten oder Kiehnenbäumen 9 Fuß lang gemacht werden. Diese kann man unten, so weit sie in die Erde kommen, mit Pech

Weite.

und Theer, das in einem Kessel geschmolzen wird, dünne bestreichen, welches etwan einen Pfenning betragen wird, und den Nutzen hat, daß die Stange zwey andere ausdauert. Denn das Brennen der Baumpfähle und Zaunstauchen hat keinen Nutzen, sonderlich bey Kiehnenholze, weil das Harz, welches leicht Feuer fasset, ganz wegbrennet und das nasse Spind stehen bleibt, welches dem brennenden Sande nicht lange widerstehet. An den Oertern, die man mit Baumstangen abgezeichnet hat, werden Löcher 4 Fuß breit und eben so tief, 2 Monathe vor der Pflanzzeit gemacht, mit Rasen oder guter Erde 1½ Fuß hoch ausgefüllt und der Pfahl wieder an den Ort so gesteckt, daß er 6 Fuß über der Erde und 3 Fuß in die Erde kommt. Die Art zu pflanzen ist, daß man zur Plantage die stärksten Bäume erwählt und die schlechtesten zu Hecken anwendet: sie werden hierauf gestutzt, oder wenn sie ihre Krone zu machen angefangen haben, ganz kurz beschnitten, daß eine kleine Krone bleibt; daher läßt man ihnen nur 3 bis 4 Hauptäste, die auswärts und weit auseinander stehen und unterhalb des Schnitts 3 bis 4 gesunde Augen haben. Die Hauptwurzeln werden nur wenig, die zasrigen kleinen auf die Hälfte und die Pfahlwurzeln gänzlich abgeschnitten. Zu jedem Baume wird ein Schubkarren Mist erfordert, 2 Theile werden mit Erde vermischt und unter den Fuß des Baumes gethan, der Baum so darauf gesetzt, wie er in der Baumschule gestanden, der dritte Theil guter Erde mit der Hand über die Wurzeln, die aus einander gelegt werden, gezogen, der Stamm geschüttelt, das Loch mit Erde, doch nicht ganz, ausgefüllt, der Baum fest angetreten, und wenn kein Frost zu befürchten, mit einem Eymer Flußwasser begossen; um den Stamm, doch nicht zu nahe, etwas verfaulter Kühmist gelegt, im ersten Sommer zuweilen begossen und vom Unkraut gereiniget. Um die Kosten des Begießens zu erleichtern kann man, wenn die Wur-

zeln mit 3 Zoll hoch Erde bedeckt sind, alles mit Feldsteinen bepflastern, und noch etwas Erde darauf schütten. Auf diese Art kann die Hitze die Wurzeln nicht berühren, weil es unter den Feldsteinen kühle und feuchte ist; oder man kann auch etwas Moos um den Stamm herum legen, und zuweilen anfeuchten, bey lang anhaltendem Regen aber wegnehmen. Die **Wartung** der **Bäume** ist, daß der Baum angebunden wird, so bald er ausgeschlagen; und schlägt er auch nur aus der Erde aus: so wird doch das Reis stark treiben, daß man die Krone 6 Fuß hoch; auf Aeckern aber, hohen Wiesen und Orten, wo Vieh hinkommt, 8 Fuß hält; daß er in eine Runde gezogen und beständig offen gehalten wird, solchergestalt, daß nur die Zweige, die auswärts schlagen, sich nicht hindern, nicht in die Queere schießen, oder sich unterwärts beugen, zu Hauptästen gelassen; folglich die Zweige, welche dürre oder in den Baum gewachsen sind, alle Wasserreiser, welche gemeiniglich von den Zweigen des Baumes grade in die Höhe schießen, alle Reiser, welche rückwärts nach dem Baume zuwachsen und ihn unansehnlich machen, oder am Stamme und an der Wurzel ausschlagen, völlig weggeschnitten; die Zweige, welche einander reiben, bis auf 6 oder 8 Augen abgekürzet, wenn durch das völlige Abschneiden etwan eine Stelle kahl werden sollte; und die guten Reiser bis auf 8 oder 10 Augen beschnitten werden. Die Bäume werden mehr breit als hoch gezogen. **Alte Bäume**, welche schon in der Unordnung aufgewachsen sind, muß man wie die Weiden kappen; und mit Lehm, der mit Caff und Kühmist vermengt ist, bestreichen: so werden sie im ersten Sommer sehr stark schießen, und die jungen Schößlinge können in eine ordentliche Form gezogen werden. Aus den schlecht gewachsenen Bäumen können **Hecken** angelegt werden. Sie sind zierlich und nützlich: denn sie werden niemals von Raupen oder anderm Ungeziefer abgefressen, und die Blätter kön-

Wartung. Alte Bäume. Hecken

nen zeitig, wenn sie die Mittagssonne haben; und bequem gesammlet werden, weil sie nicht hoch sind. Die beste Art, sie anzulegen, ist: daß man die Stämme ganz kurz stutzt und die Hecke die ersten drey Jahre kurz hält, damit die Stämme von unten bis oben ausschlagen. Wenn die Hecke an eine Mauer oder an einen Zaun angelegt wird: so ist eine Linie breit genug; steht sie aber frey, so kann sie wohl von 2 Linien, eine von der andern 2 Fuß übers Creuz entfernt, seyn. Zu einer Linie macht man einen Graben 2 Fuß breit, zu der doppelten Linie drey bis viertehalb Fuß breit und 3 Fuß tief: einen Fuß füllet man mit Rasenerde, stutzet die Stämme kurz, setzt sie zween Fuß übers Creuz von einander, füllt die Löcher wieder mit Erde und gerottetem Mist und begießet sie. Hat man nicht schlechte Stämme genug: so kann man Pflanzen, die zwey Jahr im Saamenbeete gestanden, dazu nehmen. Die Hecke muß kurz gehalten, und alle Frühlinge das trockene Holz und die buschigten Aeste ausgeschnitten werden.

2. Castanienbaum. 2. Castanienbaum wird von seinen Früchten fortgepflanzet, die man in feuchter Erde bis auf den Frühling aufbehält und keimen läßt, hernach in dem Garten einlegt; er läßt sich nicht gerne verpflanzen und erfordert guten, schwarzen und feuchten Grund. Er wird hauptsächlich wegen seines ansehnlichen Gewächses zur Zierde gepflanzt. Seine abgeschnittenen Zweige wurzeln leicht, wenn sie an einem etwas feuchten Orte in die Erde gesteckt werden.

3. Linden. 3. Linden werden durch Saamen, der im März oder später auf ein Beet guter Erde gesäet und mit Blättern oder faulem Holz bedeckt wird, erzeugt. Nach drey Jahren kann man sie verpflanzen und zu großen Bäumen ziehen. Geschwinder geschiehet es durch Ausschößlinge. Man pflegt sie wie andere Bäume und schneidet ihnen eine Krone. Es ist ein angenehmer Baum, sonderlich wegen seiner Blüthe, und ist nicht weit von Bienengärten zu setzen. Er ist zweyerley Gattung,

Männlein und Weiblein. Das Weiblein schießet hoch in die Höhe, die Rinde sieht bräunlich aus, das Holz ist weiß, allein nicht gar zu hart. Das Männlein hat nicht so glattes sondern rauheres Laub und bringt selten Früchte.

4. Tannen dienen zur Zierde bey Eingängen und andern Orten, sie werden aus Saamen gezeugt, welcher im October in einen schattigten Ort gesäet und mit Baumblättern bedeckt wird. Wenn sie 3 oder 4 Fuß hoch sind, so müssen sie verpflanzt werden, und zwar so, wie sie gestanden haben, man muß ihnen keine Wurzeln abnehmen, oder sie beschneiden, sie mit Erde anhöhen, und dieselbe nicht eher eben und gleich machen, bis sie groß und stark geworden sind. Man vermehrt sie auch durch Ausschößlinge. 4. Tannen.

5. Die Fichten werden eben so wie die Tannen durch Saamen und Ausschößlinge fortgebracht und gepflanzet. 5. Fichten

6. Die Rothbuche. Man säet die Buchecken im April. 6. Rothbuche.

7. Weißbuche wächset in dem schlechtesten Sande. Man kann sie alle 5 Jahre wie die Weiden köpfen. 7. Weißbuche.

8. Heimbuche muß jung im Herbst oder Frühjahr gepflanzet werden, wenn sie zu belaubten Gängen dienen soll. 8. Heimbuche.

9. Die Ristern, deren Saame im September oder October gesäet werden kann, wachsen in der Höhe und in der Tiefe und können alle drey Jahre geköpft werden. 9. Ristern.

10. Birken, deren Saame im October auf zubereitetes Erdreich oben auf gesäet wird, wachsen allenthalben, auch in steinigten und kalten Sandäckern; sie lassen sich zwar verpflanzen, wachsen aber an dem Orte, wo sie sind gesäet worden, am besten. Man kann sie zu Ober- und Unterholz ziehen. 10. Birken

11. Ebereschen können im October und November gesäet werden, wachsen an feuchten und trockenen 11. Ebereschen.

Orten und sind wegen ihrer rothen Beeren angenehm.

12. Esche. 12. Esche wird im November und März gesäet, wächset hoch und dicke, breitet seine Aeste weit aus, kommt wohl fort, auch so gar ohne Wurzeln, wie die Weiden, und kann zu Ober- und Unterholz gezogen werden.

13. Erlen. 13. Erlen werden im November und März gesäet, wachsen am besten an feuchten Orten, und können alle vier oder fünf Jahr abgehauen werden.

14. Weiden. 14. Weiden werden eines Daumens dicke und einer Ellen lang über die Hälfte in die Erde gesteckt, oder stärker ohngefähr drey Ellen lang und eine halbe Elle tief in ein Loch, das mit dem Pfahleisen oder mit festem Holze in den Boden gemacht worden, gestoßen und feste angetreten. Auf eben die Art werden auch die Satzweiden, wozu noch stärkere, die aber keine harte Rinde haben müssen, und fünf Ellen lang seyn können, wovon eine Elle in die Erde kommt, gesetzt. Wenn sie in einen trockenen und harten Boden gepflanzt werden: so kann man im October oder November Löcher einer Ellen tief und einer Ellen breit machen, den Rasen hinunter und die Erde darauf werfen, und den Winter über liegen lassen. Im März bald nach dem Abhauen werden sie hernach in die vermittelst des Pfahleisens gemachten Löcher eine Elle tief gestoßen, um dieselben klare Erde geschüttet, diese angetreten, und um den Stamm eine Vertiefung gelassen, daß der Regen hineinziehen kann. Im May oder Junius werden sie bey dürrem Wetter begossen, und die Ausschößlinge abgebrochen. An den ersten beyden Arten, welche zu lebendigen Zäunen dienen, kann in folgendem Frühlinge im März der junge Wuchs dergestalt beschnitten werden, daß nur ein halber Zoll daran stehen bleibet, und wenn hernach die Zweige lang gewachsen: so können sie eingeflochten werden. An den Satzweiden, welche alle drey oder vier Jahr abgehauen werden, kann man bey dem Abhauen einen Hauptgipfel, sonderlich an den

Weiden, die viele Feuchtigkeit haben und noch jung sind, stehen lassen, damit er den überflüßigen Saft ausziehe, wodurch verhindert wird, daß die Weide nicht aufspringt. In Hessen läßt man bey dem Abköpfen auf jedem Kopfe der Weiden Stangen hinausgehen, so daß ein Baum 4 bis 5 solche Arme hat. Da die Weiden viele Feuchtigkeiten an sich ziehen und wieder ausdünsten: so dienen sie, an wäßrige Oerter gesetzt zu werden, um dem Erdreiche die allzuviele Nässe zu benehmen.

§. 33.

Wilde Sträucher.

Von wilden Sträuchern, die zuweilen an die Planken, besonders aber an lebendige Zäune, um dieselben dicker zu machen, gesetzt werden, sind

1. Rothkälchenholz, welches im October gesäet wird, und dessen Zweige, wenn sie die Erde berühren, leicht Wurzeln schlagen. 1. Rothkälchen Holz.
2. Hahnebutten, die im November und März gesäet werden und geschwinde wachsen. 2. Hahnebutten.
3. Pfingstrosen, welche sich durch Nebensprossen sehr vermehren. 3. Pfingstrosen.
4. Genista, genista spinosa, die am besten durch Saamen, der im April gesäet wird, fortgepflanzet werden kann. 4. Genista.
5. Hagedorn, Schlehdorn, Mehldorn und andere Dörner müssen jung verpflanzt werden. 5. Hagedorn.

§. 34.

Pyramidenbäume.

Zur Zierde werden einige Bäume als Pyramiden gezogen. Unter den wilden sind die Tannen und Fichten die gewöhnlichsten. Der Lerchenbaum macht in den ersten 15 Jahren eine ansehnliche hohe Pyramide. Es geht aber auch bey Obstbäumen an. Birnbäume, auf wilde Stämme gepfropft, dienen zu großen, Aepfelbäume auf Quitten gepfropft, zu kleinen; Abricosen, wenn sie auf Pflaumen gepfropfet werden, Kirschbäume, die

auf Kirschen gepfropfet worden, Pflaumbäume auf ihres gleichen, schicken sich auch dazu: aber mit Pfirsichen geht es nicht wohl an. Zu dem Ende wird der Baum nahe an der Erde abgeschnitten, und darauf werden zwey Reiser in den Spalt oder in das Auge gepfropfet. Im März des folgenden Jahres wird das schlechteste Pfropfreis völlig, und das andere bis auf 2 oder 3 Augen weggeschnitten. Dieß Beschneiden muß von Jahr zu Jahr fortgesetzt werden, bis der Baum die Gestalt und Höhe, welche er haben soll, erlangt hat; hierauf wird der Gipfel abgekürzet. Will man aus alten Bäumen Pyramiden machen: so müssen im Frühlinge in der Schneidezeit alle Aeste des Baumes abgeschnitten werden. Hierauf wird die harte Rinde von unten bis oben abgeschabet, bis die braune hervorkommt. Alsdenn wird in dem Jahre der Baum von oben bis unten austreiben, die man im folgenden Jahre hart am Stamme beschneidet. Die Oerter, wo die großen Aeste abgenommen werden, müssen mit Baumwachs bestrichen werden. Zu noch kleinern dienen Buchsbaum, Wacholder und Cornelskirschen.

§. 35.

Ausländische Bäume. Pflanzung.

Ausländische Bäume sind eine Zierde der Gärten. Eine bequeme Erde zu denselben wird bereitet, wenn 1 Centner Gartenerde, ½ Centner verfaultes Laub, 20 Pfund Ausführung aus heimlichen Gemächern zusammengethan wird; und wenn dieses mit einander verweset ist: so werden 30 Pfund Tröster von ausgepreßten Trauben und 30 Pfund Kalk dazu gethan. Dieses läßt man zween Monathe lang sich unter einander auflösen. Von dieser Erde nimmt man ein Drittel und von anderer guten Gartenerde zwey Drittel zu der Pflanzung der Bäume. Außer dieser kann man Erde von Kornäckern, aus Weiden, und von Straßen, und von diesen sowohl die obere, als die tiefere, die von keiner Sonne beschienen worden und noch keiner Pflanze zur Nahrung gedienet hat, mit einander vermengen. Hernach sucht man verzehrten

Schaafmist, oder an desselben Statt verfaulte Blätter von Bäumen, und andern verfaulten Mist zusammen. Von der gemeinen natürlichen Erde wird hierauf ein Theil, und zwar der geringste; hingegen der größte von dem verfaulten Schaafmist oder von verfaulten Blättern und anderm Miste zu gleichen Theilen in die Näpfe, worein die Bäume gesetzt werden, genommen; und dieselben werden gegen Südosten gestellt. Die Pflanzung der meisten ausländischen Bäume geschieht aus Kernen am besten, obgleich viele auch von eingesteckten Zweigen, welche Wurzeln schlagen, fortgepflanzet werden können. Kerne von reifen und auch verfaulten Pomeranzen werden mit Regenwasser abgewaschen und 3 bis 4 Tage getrocknet: hernach im März in feine Erde mit verfaultem Schaaf- oder anderm Mist in Näpfe 2 Zoll tief und eben so weit von einander in Reihen gelegt, der Napf wird an einen freyen offenen, doch warmen Ort gegen Süden gesetzt: um den dritten Tag wird die Erde mit laulichtem Wasser besprengt und mit Fenstern bedeckt. Nach zwey Jahren versetzt man sie in einen besondern Napf und in fünf bis sechs Jahren werden sie gepfropft. Geschwinder kommen sie in einem Mistbeete auf: in demselben werden die jungen Pflanzen in 14 Tagen hervorkommen. Wenn sie 3 Blätter haben, setzt man sie in ein anderes Mistbeet, zween bis drey Tage lang, hernach zieht man sie aus, schneidet die Federwurzeln ab, pflanzet sie in einen Napf, der mit gedachter Erde gefüllt ist, setzt sie unter das Fenster des Mistbeetes, und begießt sie ein wenig. Wenn sie im August 3 bis 4 Fuß hoch sind: so können die Limonien im September und die Orangen im folgenden Jahre oculirt werden. Die meisten Arten der ausländischen Bäume, Citronen, Myrthen, Cypressen, Granaten, Lorbeern, Feigen, Oleander und dergleichen können auch durch Zweige fortgepflanzet werden, wenn man im Frühlinge im abnehmenden Monden kleine Zweige in ein Kästchen reihenweise einsteckt, dasselbe in freye Luft, jedoch in Schatten setzt, die Erde auflockert, wenn sie bekleiben sind, und

an die Sonne stellt. Einige schaben die Rinde von den Citronenzweigen, die sie in die Erde stecken, unten 2 bis 3 Finger breit hinweg, schneiden den Gipfel ab, und setzen sie 4 quer Finger tief in lockere Erde: in 3 bis 4 Jahren sind sie tragbar. Das Pfropfen geschieht am besten gleiches auf gleichem, und nicht Citronen auf Pomeranzen, u. s. w. und zwar ins Auge im Julio, August und September. Man sauget sie auch im May ab. Große Bäume werden nicht in Näpfe, als worinnen die Wurzeln an den Seiten im Winter die Kälte zu sehr empfinden: sondern in Kasten von Eichenholz mit gebohrten Löchern, damit das Wasser ablaufe, am bequemsten gesetzt. Das Umsetzen geschieht blos aus Noth, wenn der Kasten allzuklein oder alt ist; oder der Baum schlecht stehet. Wenn die Erde trocken ist: so begießet man sie einen Tag vorher mit Wasser, damit bey dem Ausheben der dritte Theil der Erde daran bleibe, beschneidet nach dem Ausheben die Wurzeln, setzet den ganzen Erdenklos unter das Wasser, bis die Luft heraus ist, welches man gewahr wird, wenn keine Bläschen mehr auffahren: hierauf läßt man das Wasser ablaufen, setzt den Baum in den neuen Kasten, thut die dazu bereitete Erde hinein, stampfet sie ein, und häufet sie so hoch an, daß sie über den Rand des Kasten gehet. Die Zeit des Umsetzens ist das Ende des Aprils und der Anfang des Octobers. Das Begießen geschiehet im May, Junio und Julio zweymahl. Wenn sie in das Winterhaus gebracht werden, welches nach Beschaffenheit des Wetters in der Hälfte des Septembers oder Octobers geschieht: so werden sie stark begossen, hernach aber nicht weiter, als zu Anfang und Ende des Aprils, und zwar nur mäßig. Das beste Wasser dazu ist das fließende. Wenn sie im Freyen stehen, werden sie am bequemsten Abends begossen: und wenn sie in ihre Winterbehältnisse gesetzt werden: so ist ihnen dienlich, daß es nach einem Regen, von welchem die Blätter gewaschen worden, und an einem schönen Tage, nachdem sie wieder trocken geworden sind, geschehe. Den Winter

über müssen sie vor Kälte wohl verwahrt werden. Dieses geschieht in Gewächshäusern, in Winterhäusern, Kellern und Zimmern über Stuben. Ehe sie aus denselben wieder ausgesetzt werden: so werden zuweilen bey schönem Wetter und Sonnenschein die Fenster geöffnet, damit sie der Luft gewohnen. Das Aussetzen selbst geschiehet im Anfange oder in der Hälfte des May, wenn gelinde Luft ist, und ein Regen vermuthet wird; vor dem Aussetzen säubert man die Blätter von der weißen Materie mit einem Schwamme, der in Regenwasser eingetaucht worden. Da die Schönheit dieser Bäume hauptsächlich darinnen besteht, daß die Krone natürlich, voll, rund und breit; die Zweige stark und ausgestreckt, und die Blüthen, folglich auch die Früchte, in gnugsamer Anzahl sind: so werden die allzulangen, und diejenigen Zweige, welche sich hängen, im Junio oder auch, so bald sie aus ihrem Winterbehältnisse gebracht werden, abgekürzet, die Bäume selbst versetzt, und die Erde in den Gefäßen verbessert, wenn die schlechte Krone von einem allzukleinen Gefäße und von schlechter Erde herrührt, worauf die Krone von neuem geschnitten wird; die Wurzeln werden untersucht und der Baum wird versetzt, wenn die Blätter gelb sind. Die Krone wird gar abgehauen, wenn der Baum veraltet ist: die allzuvielen und sonderlich die Seitenblüthen werden an Orange- und Citronenbäumen abgepflücket: die Früchte mit einem Messer abgeschnitten, und jeder Pomeranze und Citrone ein kleines Zweiglein zur Zierde gelassen.

Die vornehmsten Arten der ausländischen Bäume.

§. 36.

Die vornehmsten Arten der ausländischen Bäume sind

1. Pomeranzenbaum.

1. Pomeranzenbaum, derselbe begehrt eine warme Stelle, gut Erdreich und fleißige Wartung; er wird aus Kernen und Sprößlingen gezeugt: die Kerne werden mit der Spitze unter sich anderthalb Zoll tief gesteckt und oft mit laulichtem Wasser begossen: die

aus beyden erzeugten Stämme werden ins Auge gepfropft. Wenn der Baum erfrieret: so wird die Wurzel im Erdreiche gelassen, welche zuweilen im ersten, ja im andern und dritten Jahre neue Sprößlinge treiben.

2. Der Citronenbaum.

2. Der Citronenbaum, welcher hier aus den Kernen selbst gezeuget wird, dauert besser, als wenn er aus warmen Ländern zu uns gebracht wird. Man verpflanzt denselben, wenn er 2 Jahr alt ist: und pfropfet ihn ins Auge auf seines gleichen.

3. Der Limonienbaum.

3. Der Limonienbaum kann aus Kernen erzeugt werden; weil diese aber 2 Monathe in der Erde liegen, ehe sie keimen und hervorkommen; so ist es dienlich, dieselben schon im Februar oder März zu stecken. Nach drey oder vier Jahren kann man sie ins Auge pfropfen.

4. Der Feigenbaum.

4. Der Feigenbaum wird am geschwindesten von ausgelaufenen Sprossen, welche man abnimmt, vermehrt: doch geschieht es auch von eingelegten Zweigen, welche man wurzeln läßt, oder auch von abgeschnittenen Zweigen, die man am Ende spaltet, und welche man, nachdem man in den Spalt ein Korn gesteckt hat, in gute Erde steckt. Von rother Erde und Menschenkoth, wenn er damit gedüngt wird, soll er fruchtbar werden; er stehet gern bey dem Weinstocke, und muß im Winter mit Stroh oder Decken verwahrt, oder in Kasten gesetzt, und an warmen Orten verwahrt werden. Dieses letztere ist das sicherste. Wenigstens ist mir der Versuch durch Niederlegen und Bedecken, ingleichen durch Strohdecken nicht gelungen, ob ich ihn zwar verschiedenemahl wiederholt habe. Er ist erfroren: jedoch aus der Wurzel wieder ausgeschlagen. Denn ob er gleich einige Kälte verträgt; so verdirbt er doch von allzugroßer bis auf die Wurzel; und wenn dieß geschehen; so muß man ihn bis dahin abschneiden, so schlägt er von neuem aus. Schaalen von welschen Nüssen an seine Wurzeln gelegt, sollen ihn fruchtbar machen: und wenn er auf

einen Mandelbaum gepfropft wird: so soll er dauerhafter seyn. Seine Früchte haben gemeiniglich zwey Jahre nöthig, ehe sie reif werden.

5. Johannsbrodt wird aus den Kernen der besten Schoten erzeugt. Diese werden 6 Tage lang in Wasser eingeweicht, und alle Tage wird frisches darauf gegossen; hierauf in einen Blumennapf voll fetter Erde von Holz, Mist und Thon, im Januar, eines halben Fingers tief gesteckt, zuweilen begossen, und bey Sonnenschein an das Fenster gesetzt; so wachsen sie eines Fingers lang; wenn sie hernach zu bequemer Zeit in den Garten gesetzt werden: so wachsen sie einer Spanne lang in dem ersten Jahre; und hernach bringen sie eine röthliche und purpurfarbne Blüthe und tragen Früchte. 5. Johannsbrodt.

6. Olivenbaum oder Oelbaum wächset am besten in sandigtem Grunde, der mit Asche vermischt ist, und an warmen Orten, muß auch öfters mit laulichtem Wasser begossen werden, wird von fruchtbaren Zweigen fortgepflanzet und kann die Kälte nicht vertragen. 6. Olivenbaum.

7. Lorbeerbaum ist mancherley Art, wird aus Lorbeern, deren man einige in ein Loch eines Fußes tief in die Erde legt, und welche man versetzt, wenn sie eines Daumens dicke sind; und durch Wurzelsprossen, auch Nebenzweige, die man einlegt, fortgepflanzt, will guten sandigten Boden, nach einiger Meinung aber ein starkes mit Leim vermischtes kräftiges Erdreich, viel Begießen, nicht zuviel Kälte, aber auch nicht zuviel Hitze haben, und steht nicht gerne bey dem Weinstocke. Im März wird er in die Erde gepflanzt und im Winter in ein Geschirr gesetzt und verwahrt: doch können auch einige im Lande stehen bleiben, wenn sie nur auf die Erde niedergebeugt und mit einem Fuß Erde bis in den März bedeckt werden. Sind sie erfroren, so hauet man sie bis auf die Wurzeln ab, sie schlagen alsdenn wieder aus: wenn sie aber nicht abgehauen werden: so gehen sie ein. 7. Lorbeerbaum.

8. Der Granatapfelbaum. 8. Der Granatapfelbaum wird am besten von den Sprossen, die in die Erde gelegt und mit Schweinsmist wohl gerieben werden, vom März bis zum May fortgepflanzet; und wächset wohl, wenn in den Blumennapf unten gestampfter Ziegelstein mit verwestem Mist gethan, und die Erde mit Wasser, darein Schweinemist gethan worden, begossen wird. Er ist zweyerley: der zahme und der wilde. Wenn er groß wird: so muß er in größere Gefäße gesetzt und im Winter verwahrt werden, ob er gleich seine Blätter fallen läßt.

9. Oleander. 9. Oleander wird durch abgebrochene Zweige und durch Wurzelsprossen vermehrt. Die Zweige, die man einlegt, durchschneidet man halb und hält sie feuchte. Die auslaufenden kann man im Sommer in die Beete, und im Winter in Näpfe setzen; die abgebrochenen steckt man in Näpfe, setzt sie nicht bald der Sonne aus, sie wurzeln im andern Jahre, und alsdenn verpflanzt man sie. Er begehrt guten und feuchten Boden, der mit etwas Sande vermengt ist, fleißiges Begießen und Sonne.

10. Myrtenbaum. 10. Der Myrtenbaum wird durch Wurzelsprossen vermehrt. Wenn man seine Schößlinge einlegt: so werden sie vorher unten ein wenig geklopft, und die Erde daran gedruckt: stehet gerne feuchte, aber nicht zu naß; muß oft, aber mäßig begossen, und im Winter vor Kälte verwahrt werden, aber nicht dumpfigt stehen.

11. Cypressen. 11. Cypressen werden aus Saamen am besten gezeugt, welcher mit allem Fleiß gesammlet, im April auf ein festgemachtes ebnes Erdreich gesäet und leicht bedeckt wird. Der hiesige Saame taugt nicht viel: der Italiänische ist besser und wird 3 Tage eingeweicht. Er kann auch durch Zweige, welche eingeschnitten und im Schatten in Erde, die mit Sand vermischt ist, eingelegt werden, bequem fortgepflanzt werden. Doch sind diejenigen, welche aus Saamen gezeugt werden, dauerhafter. Auf der Insel Candia wächset er in

freyem Felde ohne sonderliche Pflege: aber bey uns muß er in Kübel gesetzt, und im Winter wohl verwahrt werden. Er will gutes, aber nicht gedüngtes Erdreich und fleißiges Begießen haben, auch wohl angebunden seyn, damit er gerade und über sich wachse. Denn er dient zu schönen Pyramiden.

12. **Keuschbaum, Keuschlamm, Schaafmüllen.** Er wird durch Absenker vermehrt und braucht nicht zu vieles Begießen. Er hat gespaltene Blätter und hellblau geschwänzte Blüthen, welche einen widerlichen Geruch haben. Ueberhaupt hat er wenig Angenehmes und gehört mehr in Botanische Gärte, als in Orangerien. Ursprünglich wächset er in Portugall. 12. Keuschbaum.

13. **Lorbeerkirschbaum.** Er wird durch Ableger vermehrt und wird im Sommer stark begossen. Er hat große grüne Blätter und dienet deswegen den Lustgärten zur Zierde. Er wächset ebenfalls in Portugall. 13. Lorbeerkirschbaum.

14. **Cederbaum** wird aus Saamenkörnern gezeugt, die in Näpfe gesteckt werden, verlangt eine mittelmäßige gute Erde, will aber alle drey oder vier Jahre versetzt seyn. Den Winter über wird er in dem Orangeriehause erhalten. Er wächset auf dem Berge Libanon und den Aleppischen Gebirgen. Er wird durch Ableger und Zweigestecken vermehrt. 14. Cederbaum.

§. 37.

Ausländische Bäume und Sträucher, die im Freyen den Winter aushalten.

Ausländische Bäume und Sträucher, die hier zu Lande im Freyen den Winter aushalten. Krause *) beschreibt 46. Arten derselben, aus denen wir einige ausheben und kurz anzeigen wollen. Es sind derselben sechse:

1. **Der Kleiderbaum.** Er verdienet vor allen Alleebäumen sonderlich wegen seines schnellen starken Wuchses 1. Kleiderbaum.

*) Christian Ludwig Krause im funfzigjährig erfahrungsmäßigen Unterrichte von der Gärtnerey. Berlin und Leipzig. 1773. S. 568 — 600.

den Vorzug. Denn ein Trieb von einem Jahre ist öfters 4, 5, bis 6 Fuß hoch. Wegen der Größe seiner Blätter und derselben zierlichen Ausschneidung ist ihm kein deutscher Baum gleich zu schätzen. Denn ein junger Baum treibt ungemein große Blätter aus, die im Durchmesser 8, 9 bis 10 Zoll haben. Der Saame aus Virginien und der Türkey, wie auch der im Lande gewachsene, ist niemals aufgegangen; die beste Vermehrung geschieht also durch Ableger. Das Holz gleicht unserm Birkenholze sehr: ist aber etwas weisser. Der Baum legt alle Jahre seine äußerste Rinde ab, wodurch er wieder einen ansehnlichen guten Stamm erhält. Er heißt lateinisch Platanus occidentalis. Linn. und hat, weil er noch keinen deutschen Nahmen hat, den Nahmen Kleiderbaum bekommen, weil er alle Jahre sein altes Kleid ablegt. Der Platanus orientalis. Linn. unterscheidet sich blos an den Blättern, welche etwas dunkelgrüner sind.

2. Weisser Acacienbaum.

2. **Weißer Acacienbaum.** Er gehört unter die schnellwachsenden großen Alleebäume, denen kein Frost schadet, und welche sehr alt werden. Der angenehme Geruch, den seine weißen Blüthen von sich geben, ist sehr erquickend. Er trägt schwarzbraune Schoten und eben dergleichen Saamenkerne. Die Vermehrung geschieht durch den Saamen. Sans Souci pranget unter andern mit vielen großen Stücken, und einige werden hin und wieder gefunden.

3. Italiänische Pappel

3. **Italiänische oder Morgenländische Pappel.** Dieser Baum wächset in einem geraden Stamme, seine Rinde ist ansehnlich weiß, und die Blätter gleichen mehrentheils unsern großen Birkenblättern. Er liebet einen mittelmäßig feuchten Boden, und wächset darinn schnell auf. Wenn im Frühlinge die Zweige abgeschnitten werden, ehe der Saft stark eingetreten ist; und wenn man sie hernach, so wie die Weiden, in die Erde steckt: so wachsen fast alle Zweiglein ein, und es kann in Zeit von 3 bis 4 Jahren ein schöner versetzbarer Baum von 10 bis 12 Fuß hoch erzogen

werden. Ein solcher Pappelbaum ist nach dem Zeugnisse des Herrn Pelie de Saint Maurice, Mitgliede der Königl. Französischen Gesellschaft zu Paris, in 20 Jahren schon 50 Fuß hoch gewachsen, daß davon Breter von 10 Zoll ins Gevierte haben geschnitten werden können. Seine Zweige hält er geschlossen, so hoch er auch wächset, und bildet fast eine geschnittene Pyramide: deswegen, weil sich die Aeste nicht sehr ausbreiten, dürfen auch die Bäume nur 12 bis 16 Fuß aus einander gepflanzet werden. Das Holz wird wie das Pappeln- und Espenbaumholz wegen seiner Weiche und des widerlichen Geruches bey der Feurung nicht sehr geachtet, ob es gleich nutzbarer ist, als Stroh und Reisbüschel: aber bey der Verarbeitung von Tischlern und Drechslern, wie auch, wenn Breter daraus geschnitten werden, ist es deswegen schätzbar, weil es fast gar nicht vom Wurme angegriffen wird, im Trocknen eine rechte Bündigkeit erhält, und viele Jahre dauert.

4. **Wilder Oelbaum** wächset von unten auf wie ein Strauch, und will nicht gern von seinen Nebenästen entblößt seyn, weil die übrigen sonst von Stürmen leiden. Denn er hat mürbes Holz, welches leicht bricht. Er hat weißglänzende Blätter, fängt in der Mitte des Junius zu blühen an, und seine kleinen Blümlein haben einen süßen Honiggeruch, aus denen die Bienen fleißig Honig holen. Seine Vermehrung geschieht durch Stecken der Zweige im Frühlinge; aus einem gesteckten Stock ist in vier Jahren schon ein starker Strauch aufgewachsen. 4. Wilder Oelbaum.

5. **Virginische Spierstaude.** Dieser Strauch wächset erstaunend schnell, in Zeit von 4 Jahren giebt er einen Busch, der 8 bis 10 Fuß breit, und bey 20 Fuß hoch ist: die mittelsten Stämme seines Holzes messen im Zirkel 8 bis 9 Zoll. Seine Blätter sind ansehnlich grün und seine Blumen weiß. Er trägt sehr vielen Saamen, woraus er angezogen werden kann. Der Seitenäste will er nicht beraubt seyn, weil sie sei- 5. Virginische Spierstaude.

ne obersten beschützen, daß sie nicht vom Winde abgebrochen werden.

6. Pimpernüßlein. 6. Pimpernüßlein. Dieser Strauch hat angenehme weiße Blumen, welche fast den doppelten Mayblumen gleichen, und häufig an einem Stiele traubenförmig hängen: er wächset 12 Fuß hoch; und seine Vermehrung geschiehet durch Nüsse, auch schlägt er aus den Wurzeln stark aus. Endlich kann hier noch

§. 38.

Labradortheestrauch. Der Labradortheestrauch einen Platz einnehmen. Die Botanisten nennen ihn in deutscher Sprache: Spierstrauch mit Johanniskrautblättern. Er wächset in ganz Neuengland, aber nicht viel über 7 bis 8 Fuß hoch, und machet einen Strauch mit herunter hangenden Zweigen, an denen er büschelweise unzähliche kleine weiße Blümchen hervorbringt, welche, nachdem sie abgeblühet, kleine Saamengehäuse ansetzen, die in 5 Zellen bestehen, in denen kleine schwarzbraune Saamenkörner befindlich sind. Die Stärke seines untersten Holzes ist wie ein mittelmäßiges spanisches Rohr. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, Zertheilung der Wurzeln, Ablegung der Zweige, und durch Ausspröẞlinge. Obengenannter Krause, welcher unter die besten und gereisten Gärtner gehört, und der Beschreibung dieses Strauches ein eignes Capitel S. 539 — 543. gewiedmet hat, sagt von den Kräften der Blätter ohne und mit Blumen folgendes: Wir haben bey Genießung des davon gemachten Thees gefunden, daß dieselben einen recht angenehmen, gesunden und lieblichen Theegeschmack haben, und im Geruch dem ordinairen Thee beykommen; die Lieblichkeit aber ist etwas schwächer, welches ohnfehlbar davon herrührt, weil die Blätter bey der Abschneidung noch nicht den vollkommenen Wachsthum gehabt haben. — Die Trocknung des Thees ist ohne Zweifel die Hauptsache, um den rechten Geschmack und Geruch desselben zu erlangen. Denn die Chineser bedienen sich zu ihrer delicieusen Theetrocknung Kupferplatten, worauf sie die Blätter legen. —

Hierauf erwehnt er noch, daß er erweisen könne, daß dieser Strauch ohne Nachtheil der Kälte hier zu Lande angezogen werden kann, (denn er habe ihn schon einige 20 Jahr frey in seinem Garten stehen, und derselbe habe ohnbedeckt die größte Kälte ausgehalten) daß desselben Tugenden von vielen in America anerkannt worden sind, auch er selbst denselben nicht allein von gutem Geschmack, sondern auch sich wohl darauf befunden habe.

Zweyte Abtheilung.

Bemerkungen und Erfahrungen.

Zusatz zu den lebendigen Zäunen.

§. 39.

Da ich diese Abhandlung bereits vor vielen Jahren aufgesetzt; aber wegen anderer Geschäfte nicht ganz habe vollenden können: so habe ich innerhalb dieser Zeit noch einige Bemerkungen und Erfahrungen gemacht, die ich hier nachholen will. Zusatz zu den lebendigen Zäunen.

§. 4. wird unter den lebendigen Zäunen; und §. 33. bey den wilden Sträuchern der Genista gedacht. Dieser Strauch wurde sehr gepriesen. Ich machte selbst damit einen Versuch: aber er gelung nicht: und Gärtnern, die ebenfalls dergleichen Versuche angestellt hatten, gieng es nicht besser. Ueberhaupt kommt er in unsern kalten Gegenden nicht fort, weil er aus warmen Ländern, aus Spanien, Italien und Frankreich herstammt, und also natürlicher Weise bey uns im Winter erfrieret. An desselben Statt will ich noch einige andere lebendige Zäune anführen:

Einen vermischten von Kirschen und wilden Dornickel, wie auch andern Bäumen, zwischen denen auch in gewisser Weite Pflaumbäume gesetzt werden können.

Einen zusammengesetzten aus Bäumen und Sträuchern: im trocknen Boden Linden, Rüstern, Buchen, Flieder, Birken: und alle zehn Fuß eine Pappel statt eines Pfostens: im nassen Boden Erlen, Weiden, Haselnüsse ꝛc.

Eine gedoppelte und dreyfache Umzäunung an einem Wassergraben: welche auf der einen Seite Satzweiden, auf der andern abhängigen feuchten, Erlen ꝛc. und oben auf dem kleinen Damme wilde hohe Bäume, wie auch zwischen denselben Dörner aller Art, sonderlich Schlehdörner haben kann. Ich habe dergleichen Umzäunung von etlichen hundert Schritten um ein großes Feld von Küchengewächsen gesehen, welche zugleich gute Nutzung an Holz gab.

Einen nutzbaren vom Siberischen Erbsenbaume, welcher, wenn er aus Saamen gezeuget wird, in 4 Jahren schon 6 bis 9 Fuß hoch ist, und alsdenn gleich ein Gehege macht. Er kann auch von Ausschüssen aus den Wurzeln, deren er viele treibt, und aus den abgeschnittenen Zweigen, welche in die Erde gesteckt werden, und darinnen leicht wurzeln, fortgepflanzet werden. Auch lassen sich die Zweige, wie die Weinreben, einsenken. Er schicket sich sonderlich zu Umzäunung großer Weinberge und Obstgärte: er wächset in einem mittelmäßigen, leichten Boden besser, als im schweren nassen, und die stärkeste Kälte schadet ihm nichts, weil er aus der kältesten Gegend Siberiens herstammt. Zwischen den kleinen Bäumen oder Sträuchern, welche die Hecke machen, konn alle 10 Fuß ein hochstämmiger Erbsenbaum und alle 30 Fuß ein welscher Nußbaum gesetzt werden. Sein Holz und seine Wurzeln sind gelb, welche letztern wegen ihrer Festigkeit zum Korbflechten besser gebraucht werden können, als die Fichtenwurzeln. Der Baum wächset grade, hat eine grüne Rinde, bringt viele goldgelbe Blüthen und längliche Blätter, die Schoten haben die Gestalt von Walderven, und die Erbse oder der Saame ist braun.

Erfahrungen von den Aussprößlingen, sonderlich der Pflaumbäume.

Erfahrungen von den Aussprößlingen, sonderlich der Pflaumbäume.

§. 40.

Ich habe oben §. 13. eines Apfelbaums gedacht, welcher aus den Wurzeln eines verdorrten Franzbaums hervorgewachsen war, und keine Früchte trug, ob er gleich nach Verhältniß seiner Größe viele hätte tragen können, u. s. w. Ich hielt daher die Meinung derjenigen für wahrscheinlich, daß die Stämmchen, die aus den Wurzeln kommen, nicht allzuvortheilhaft wären. Ich habe aber von eben dem Apfelbaume die Erfahrung gehabt, daß er hernach bey einer mittelmäßigen Größe reichlich und zuweilen über einen Scheffel Aepfel gebracht hat. Diese wurden später reif als die Stetiner, jedoch eben so groß; anfangs waren sie säuerlich, aber, wenn sie einige Zeit gelegen hatten, etwas milder, und zum Abbacken vortreflich. In dem vor einigen Jahren eingefallenen kalten Winter erfror er, wie die meisten hiesigen Aepfelbäume. Er hat aber aus seinem Stamme, den ich das folgende Jahr erst eine Elle hoch über der Erde im Durchschnitte ½ Elle dicke absägen ließ, zwey starke Ausschößlinge; und aus den Wurzeln eine viertel- und eine halbe Elle vom Stamme viel kleinere getrieben, die zum Theil wie ein Strauch beysammen stehen, und insgesammt schöne Blätter haben. Dieses scheinet die Meinung einiger zu bestätigen, welche behaupten, daß die Ausschößlinge eben so gut als gepflanzte Bäume sind; und daß aus gesteckten Kernen gezogene Stämme, welche man wilde nennt, zuweilen eben so gute obsttragende Bäume werden, als zuweilen die gepfropften sind, wenn jene nur einen glatten Stamm und große Blätter haben. Wo ich nicht irre, so habe ich bereits vor vielen Jahren irgendswo gelesen, daß die Ungarn viele Bäume mit schönen Früchten aus Kernen erhalten. Und woher sind denn die ersten guten Obstarten entstanden, als aus Kernen? und woher hat man die Pfropfreiser, um die schlechten zu veredlen, genommen, als von den aus Kernen gut gerathenen Bäumen? Tragen nicht an-

dere Arten, z. B. die Pflaumbäume, manchmal eben so gute und große Früchte, wenn sie aus Kernen sind erzeugt worden, als manche, die auf schlechte Sorten sind gepfropft worden? Diese werden zwar manchmal größer, aber nicht wohlschmeckender. Ein fürstlicher Gärtner pfropfte Pfirsichreiser auf eine Weide, sie wuchsen schnell und trugen große Früchte: diese aber hatten einen so herben Geschmack wie die Weidenblätter, daß sie nicht konnten genossen werden.

Eben daselbst habe ich eines Birnbaumes gedacht, welcher verdorrt war, aber wieder einen Aussprößling aus der Wurzel trieb. Seine spitzigen Zacken, seine rauhe Rinde und seine kleinen Blätter verriethen desselben wilde Aeste. Nach dem Pfropfen bekam ich, wie ich oben gedacht habe, bald einige Birnen: darauf aber hat er viel Jahre nach einander eine ziemliche Anzahl Früchte nach Verhältniß seiner Größe getragen. Es waren Poires blanches (Blansche Birnen). In dem kalten Winter erfror er: trieb aber wieder aus dem Stamme, den ich 3 Ellen hoch über der Erde hatte absägen lassen, einige starke Aeste, von denen ich zween habe gehen lassen, und aus den Wurzeln in der Nähe des alten Stammes noch mehrere, die ich nach Befinden nutzen werde. Sie sind von wilder Art mit Zacken, harter Rinde und kleinen Blättern.

Ueberdieß habe ich bemerket, daß die Aussprößlinge am Stamme und aus den Wurzeln viel stärker treiben, als die gesetzten Bäume, welches ganz natürlich ist. In dem letztern kalten Winter erfroren hier die meisten Pflaumbäume, welche so genannte Ungarische Pflaumen tragen: hingegen diejenigen, welche hier Frühpflaumbäume heißen, weil sie zwo Wochen eher blühen und eben so viel eher ihre Früchte liefern, hatten sich insgesammt, die Blüthen ausgenommen, welche erfroren waren, völlig so erhalten, daß sie das folgende Jahr blühten. Der Unterschied von den erstern besteht blos darinnen, daß ihr Fleisch gelber und der Geschmack desselben etwas süßlicher ist. Jene aber, die Ungarischen erfrornen Pflaumbäume, trieben nicht allein aus dem

Stamme, den ich der Erde gleich abhauen ließ, einige Ausschößlinge, sondern auch dergleichen aus den Wurzeln nicht weit vom Stamme, von denen ich hoffe, daß sie zum Versetzen tüchtig seyn werden. Doch glaubt man, und ich habe es durch die Erfahrung bestätiget gefunden, daß Aussprößlinge der Pflaumbäume aus dem Stamme, oder nahe bey demselben aus den Wurzeln stärker und geschwinder treiben, als fortgesetzte: und daß die aus Kernen gezogenen besser gedeihen, wenn sie an dem Orte können stehen bleiben, wo sie entstanden sind, als wenn sie fortgesetzt werden. Es ist dieß auch ganz natürlich, daß beyde Arten, sowohl die Aussprößlinge als die gezogenen, welche an dem Orte ihrer Entstehung bleiben, frecher wachsen, als Versetzte, weil jene, und zwar die erstere Art aus den starken Wurzeln hinlängliche Nahrung erhalten; und die andere Art in ihrem Wachsthume nicht gestört wird, da hingegen die Versetzten an demselben gehindert werden, und erst von neuem einwurzeln müssen. Geschieht das Versetzen nun gar im Frühlinge, so wird das Wachsthum noch mehr aufgehalten, als wenn es im Herbst geschieht, in welchem sie noch einige Wurzeln vor dem Winter schlagen können. Daß es aber überhaupt schwer hält, die versetzten Stämme fortzubringen, habe ich an 30 Pflaumbäumen, die ich in einem Herbste habe fortsetzen lassen, erfahren, von denen in dem folgenden Sommer die Hälfte beynahe, und in dem zweyten von den übrigen noch die meisten eingiengen. Ich gebe zu, daß die Witterung und vielleicht eine nachläßige Wartung, die ich nicht selbst besorgen konnte, auch vielleicht bey einigen der Mangel hinlänglicher Wurzeln einigen Antheil daran gehabt haben: aber in dem folgenden Herbste gieng es 14 Stämmchen nicht viel besser. Daß es vortheilhaft sey, die Pflaumkerne an einen Ort zu stecken, wo die Bäume können stehen bleiben, habe ich dadurch erkannt, daß ich zuweilen dergleichen Kerne unter Sträucher geworfen, wo einige gut aufgekommen sind, weil sie ungestört blieben, auch vor der allzugroßen Sonnenhitze sicher waren.

Dieß Jahr habe ich einen zweyjährigen unter einem Rosenstrauche frech aufgewachsenen erhalten: andern Bäumen aber scheinen die nahe herumstehenden Sträucher schädlich zu seyn, weil diese mehr Nahrung nöthig haben, als jene. Ich habe dieses bey einem Birnbaume erfahren. Er stand auf einer Rabatte, nahe dabey ein Stachelbeerstrauch von ziemlichem Umfange: der Baum blieb im Wachsthume zurück, der Strauch wuchs stärker: ich ließ diesen wegnehmen, und jener nahm alsdenn zu. Nun erfror er zwar in dem kalten Winter, in welchem doch wenig Birnbäume dieses Schicksal hatten; aber er schlug hernach aus den Wurzeln wieder aus: und jetzt hat er viele und starke Triebe, welche wenig Stacheln und schöne Blätter zeigen.

Aus diesen Erfahrungen schließe ich:

1. daß die Pflaumbäume sich schwer versetzen lassen. Dieß gilt noch mehr von den Aussprößlingen, die zuweilen nicht gnugsame Wurzeln haben, wenn sie ausgehoben werden. Doch sind mir von beyden Aesten einige fortgekommen. Ein vor 2 Jahren versetztes Bäumchen hat dieses Jahr so gar einige Blüthen gehabt: aber in dem Wachsthume ist es sehr zurückgeblieben.
2. daß die aus Körnern gezogenen, wie auch die Ausschößlinge am Stamme und aus den Wurzeln geschwinder wachsen, weil beyde Arten reichliche Nahrung aus denselben erhalten. Ich ließ im Herbste nach dem kalten Winter ohngefehr 30 große Pflaumbäume, welche völlig erfroren waren, nicht ausrotten, sondern sie nahe an der Erde abhauen. Die meisten schlugen, theils aus dem Stamm, theils aus den Wurzeln nicht weit von demselben aus und trieben meistentheils viele Ausschößlinge. An dem Stamme ließ ich alle bis auf 2 oder 3 wegnehmen: und ließ ihnen deswegen zuweilen drey, wenn etwan einer eingienge oder zu schwach triebe, um alsdenn denselben abschneiden zu lassen. Von denen, die aus den Wurzeln entstanden waren, ließ ich die zwey stärkesten stehen. Denn

ich habe selbst 2 starke Pflaumbäume gehabt, welche die schönsten und große Früchte in Menge getragen. Sie standen nicht drey Finger breit von einander, jedoch an einem Acker, welcher jährlich des Grünzeugs wegen gedüngt wird. Ob nun gleich diese Art Bäume nicht viel Dünger erfordert: so kann es doch seyn, daß derselbe ihnen zuweilen, zumal in einem hitzigen Boden, wie der ihrige war, zuträglich seyn kann. Denn ich habe bemerket, daß solche Bäume an der einen Seite des Gartens besser fortgekommen sind, und größere und wohlschmeckendere Pflaumen getragen haben, als an der andern; und zwar nicht einige, sondern alle, deren auf jeder Seite wohl etliche 40 seyn mochten. Als vorher gedachte zween nahe beysammenstehende Stämme erfroren waren: so trieben sie aus beyden wieder eben so nahe starke Ausprößlinge, welche nun in dem zweyten Jahre frech fortwachsen. Andere in einer kleinen Entfernung von ihren Stämmen aus starken Wurzeln ausgeschlagene haben zum Theil gleichsam einen Busch gebildet, deren einige ich bis auf wenige ausschneiden lassen: und mit andern, wo sich viele beysammen befinden, werde ich durch Versetzen einen neuen Versuch machen.

3. daß aus eben diesen Ursachen die Ausprößlinge aus den Stämmen und Wurzeln der Aepfel- und Birnbäume geschwinder wachsen, folglich eher gepfropfet und also auch eher Früchte tragen, als aus Kernen gezogene, hernach gepfropfte und darauf versetzte. Ich habe dieses an einem Stamme erfahren, welcher, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, verdorret war. Er war ein Franzbirnbaum, trieb aus der Erde am Stamme einen starken Ausschößling, den ich 3 Ellen hoch wachsen und hernach pfropfen ließ. Die Pfropfreiser waren von einem blanche Birnbaume. Sie trugen im zweyten Jahre einige wenige und in den folgenden Jahren häufige Früchte. In dem kalten Winter erfror er, hat aber am Stamme zween Aeste und aus den Wurzeln viele Ausprößlinge gemacht,

die aber durch ihre vielen spitzigen Zacken und sehr kleine Blätter eine wilde Art verrathen.

§. 41.
Zusätze zum Pfropfen.

Zusätze zum Pfropfen.

Es ist §. 19. N. 8. des Pfropfens mit dem Schildlein gedacht worden. Zu demselben setze ich noch aus dem Schauplatze der Natur II. Theil, S. 183. folgendes hinzu: Einige Gärtner haben eine andere Art (als die obengedachte) und mit gutem Erfolge mit dem Schildlein zu pfropfen, unternommen, nemlich: sie legen das dreyeckigte Stückchen Rinde von guten Bäumen auf die Rinde des Wildlings, machen in solche einen eben so großen dreyeckigten Einschnitt, den sie folgends herauslösen und wegwerfen, an seine Statt aber den guten Schild mit dem Auge einsetzen. — Geschieht das Oculiren im Sommer, wenn der Saft im Ueberflusse vorhanden ist: so stutzet man den Wildling vier oder fünf Finger hoch über dem Schilde ab, damit der Saft in diesen letztern dringe und ihn zum Treiben nöthige.

In Holland ist es gewöhnlich die Bäume zweymal zu oculiren und zu pfropfen. Das erstere Oculiren und Pfropfen geschieht von den stärksten Zweigen der Aepfel- und Birnbäume, von denen das Pfropf- und Oculirreis genommen wird, auf den wilden Stamm ganz unten. In dem zweyten Jahre kann ein solcher oculirter Baum im Augustmonate zum andernmale oculiret werden. Die Pfirsichen und Abricosen oculiren die Holländer ebenfalls zum erstenmale auf wilde Pflaumstämme kurz über der Erde. Im zweyten Jahre oculiren sie auf den kleinen Abricosenbaum Pfirsichen und auf den Pfirsichbaum setzen sie Abricosenaugen: und in dem dritten Jahre trägt derselbe Früchte. Es werden aber dergleichen Bäume selten alt, weil sie sich durch ihre viele Früchte, die doch nur mittelmäßig sind, sehr entkräften, und dauern bey uns nur etliche Jahre.

Ich führe hier noch einen Vorschlag an, der mir neu zu seyn scheint. *) Er besteht darinnen: wie wir es anfangen müssen, wenn wir aus dem Saamen oder den Kernen unsrer gepfropften rc. edlen Obstbäume so fort dieselbe Frucht wieder erlangen wollen. Alle unsere Bäume, von welchen wir das gute Obst haben, sind von Grund aus nicht das, was sie seyn sollen, sondern ein aus zween Theilen zusammengesetztes Gewächs. Wir säen nemlich Kerne aus, und pfropfen auf die hieraus gezogenen Stämme kleine Reiser von den Sorten, die wir haben wollen. Jene nennen wir den wilden Stamm; dieses das ächte Reis. Aber diese Gewächse sind der Natur nach oft unterschieden, z. B. mit den Pfirsichen geht man sehr widernatürlich zu Werke. Man hält zwar gänzlich dafür, daß man die Pfirsichen, um einen guten Baum und gute Früchte zu ziehen, auf einen Pflaumenstamm setzen müsse. Aber wie unterschieden ist nicht eine Pfirsiche von einer Pflaume? Sie machen zwey Geschlechter und also einen Zwitter. Ein solcher Saft zieht seine Nahrungssäfte aus der Erde an sich, diejenigen, welche er aus der Luft empfängt, abgerechnet. Der Stamm, der in der Erde steht, ist ein Pflaumenbaum. Also gehen nur durch die Wurzeln diejenigen Säfte und Theile in ihn über, die zur Bildung seiner Pflaumensubstanz nöthig sind. Sind die Lebenssäfte so hoch gestiegen, daß sie bis an den edlen Stamm kommen: so müssen die Säfte, welche nicht zur Bildung des Pfirsichbaums erforderlich sind, entweder zurückbleiben: oder aber es muß noch einiger Urstoff davon mit in den Pfirsichstamm übergehen. In dem erstern Falle, wenn die ganze Pflaumensubstanz in dem untern wilden Stamme zurückbleibt: so ist nicht abzusehen, warum der Kern

Vorschlag, wie aus den Kernen edler Obstarten so fort wieder dieselben edlen zu erziehen sind.

*) Er befindet sich N. XV. 1791. des Breßlauischen Intelligenzblattes, worein er aus dem Hannöverischen Magazin aufgenommen worden. Die Aufschrift ist: Versuch einer Theorie, wie aus den Kernen der edlen Obstsorten so fort wieder dieselben edlen zu erziehen sind, in einem Schreiben an einen Freund. Vielleicht verdient ein kurzer Auszug hier wegen seiner Wichtigkeit einen kleinen Platz.

einer Pfirsiche nicht ein und eben dieselbe Frucht wiedergeben sollte? Denn ein jedes Gewächs oder Geschöpfe, das aus reinem und unvermischtem Safte oder Blute entstanden ist, bringt seines Gleichen *) wieder hervor: das gilt sowohl im Pflanzen- als Thierreiche. Nun finden wir aber, daß diesem nicht so ist: sondern daß aus dem Kerne einer durch Pfropfen veredelten Frucht ein anderes Gewächs entsteht, als dasjenige war, von welchem es herstammt. Es muß also hier der zweyte Fall eintreten, nemlich, daß von dem Urstoffe des wilden Stammes etwas mit in den edlen Stamm übergehe: und die Erfahrung lehret uns dieses **). Es ist bekannt, daß eine auf einen Quittenstamm gesetzte Birne sowohl im Geschmack als Geruch etwas von der Quitte annimmt. Selbst in der Farbe zeichnet sie sich vor andern aus. Denn ihr Fleisch ist viel gelber, als das Fleisch derjenigen Birne, die auf einen Stamm von ihrer Art, auf einen Birnstamm ist gepfropfet worden. — Ist es nun aber gewiß, daß von den Säften und Bestandtheilen des wilden Stammes etwas mit in den ächten Stamm übergehe: so kann unmöglich die Frucht, folglich auch der Kern und der Stamm, vollkommen ächt seyn. — Daß auch so gar schon eine Veränderung der Frucht, ob sie gleich kaum merklich ist, durch diese Vermischung her-

*) Aber nicht von gleicher Güte und Beschaffenheit. Der Saame von vollen Nelken bringt, wenn er gleich noch so vollkommen ist, nicht lauter volle, sondern sehr viele einfache hervor. Eben so entstehen aus einerley guten Obstkernen Bäume von verschiedener Güte und Beschaffenheit.

**) Mehrere Erfahrungen bestätigen die Richtigkeit dieses Satzes, als: 1. die wilden Stämme aus den Wäldern, welche von den Kernen der kleinen Feldäpfel, Feldbirnen rc. ihren Ursprung haben, und welche man wegen der Bequemlichkeit, daß man sie nicht erzielen darf, und wegen der Meinung, daß sie dauerhafter als andere seyn sollen, in die Gärte verpflanzet und pfropfet, behalten allezeit etwas wildes von ihrem Ursprunge. 2. Der oben angeführte §. 39. auf eine Weide gepfropfte Pfirsichbaum, dessen Früchte wie die Weidenblätter schmeckten.

vorgebracht werde; das sehen wir bereits an den verschiedenen Sorten von einer und derselben Art des Obstes. Es sind z. B. nicht alle Borsdorfer ꝛc. von einerley Art, sowohl im Geschmack als im äußern Ansehen. Woher rührt aber diese Verschiedenheit? Gewiß nicht vom Grund und Boden, sondern vielmehr daher, daß aus allerhand Kernen wilde Stämme zum Pfropfen sind gezogen worden, folglich allerhand Arten von Säften aus diesen in die ächten Stämme übergegangen sind, und dadurch so viele Abarten von einerley Gattung gebildet haben. Hieraus wird nun zur Gnüge erhellen, worinnen der wahre Grund liege, daß wir bisher aus unsern gepflanzten Obstkernen nicht eben dieselbe Frucht erzeugen können. Dieses vorausgesetzt, kann es uns nicht schwer fallen, den Weg ausfündig zu machen, um die Ausartung der Frucht zu verhindern. Wir müssen nämlich bey Fortpflanzung einer Frucht durchaus in ihrer Art bleiben, und keine verschiedenen Geschlechter, so zu sagen, auf einander pflanzen. Hierzu werden zween Wege gezeigt. Der erstere ist dieser: Wir müssen von der Frucht, die wir fortpflanzen wollen, Kerne säen, und von demselben Baume die Reiser nehmen, mit denen wir den aus den Kernen erwachsenen Baum veredlen wollen. Ganz gewiß werden wir durch dieses Verfahren unserm Zwecke schon näher gekommen seyn. Wenn wir einen wilden nicht veredelten Baum haben, und wissen, von was für einem Kerne derselbe entstanden ist, z. B. von einer Nonpareille: so werden wir finden, daß dieser Baum in seinen Blättern und Knospen, an den Zweigen, ja an seinem ganzen Wuchse dem ächten Nonpareille viel ähnlicher ist, als ein anderer wilder, aus dem Kerne gezogener Baum, von welchem wir gleichfalls wissen, aus welchem Geschlechte er abstammet, folglich werden auch die Säfte des wilden, (oder aus dem Kerne gezogenen Baumes) den Säften des edlen Baumes schon ähnlicher seyn. — Zwar dürfen wir nicht glauben, daß wir schon durch dieses Verfahren zu unserm Zwecke gekommen sind, und durch Veredlung dieser Bäume mit

ihrer eigenen Art Obst erzeugen werden, dessen Saame oder Kern die nämliche Frucht wieder giebt: allein die Hoffnung können wir doch haben, daß in der zweyten Generation schon etwas weniger von dem Unartigen vorhanden seyn wird, und daß sich dieses mehr und mehr absondern und entfernen werde, wenn wir auf ähnliche Art fortfahren. — Unter der ersten Generation werden solche Bäume verstanden, die aus dem Kerne einer bekannten Frucht erzogen, und mit Zweigen von eben diesem Fruchtbaume veredelt sind; und davon, daß in der zwoten Generation von dem unedlen und unartigen Safte des wilden Stammes der allerersten Frucht schon weniger vorhanden sey, ist die Meinung, daß die Kerne von der Frucht des zuletzt erzeugten Baumes, also nicht von einem der vorherigen Bäume gepflanzet werden müssen: ingleichen auch, daß man die Pfropfreiser ebenfalls von dem Baume, der zuletzt veredelt worden ist, nehmen soll. Wird so fortgefahren: so werden wir endlich edle Bäume aus Kernen selbst fortpflanzen. — Der zwote Weg, vielleicht noch besser als der erstere, ist dieser: Wir müssen Bäume von unserm besten Obste zu erhalten suchen, die gar nicht veredelt, die nicht durch Pfropfen, Oculiren ꝛc. hervorgebracht worden, sondern von Grund aus mit Wurzel und Stamm einerley sind. Wenn wir diese haben, können wir dann nicht mit Wahrheit sagen, daß wir Bäume besitzen, die in ihrer Art wild sind? Hieraus wird der Schluß gemacht: 1. Alle von Wurzeln aus ächte Bäume sind ein wildes Gewächs. Ein jedes wildes Gewächs bringt durch den Saamen seines Gleichen wieder hervor: also werden auch unsre mit Wurzeln und Stämmen ächten Bäume ihres Gleichen auf gleiche Weise durch den Saamen vollkommen wieder hervorbringen. Hierauf versichert der Herr Verfasser, daß er dergleichen edle Fruchtbäume, die von Grund aus mit Wurzel und Stamm ächt sind, von dem besten sogenannten Tafelobste wirklich habe, die so weit herangewachsen sind, daß er in dem künftigen Sommer Früchte haben kann. — Man weiß,

sagt er ferner, daß aus der abgeschnittenen Wurzel eines Baumes eben derselbe Baum wieder erzeuget werden kann. Ich fand bey dem Umpflanzen des von Grund aus ächten Scarlat-Pearmean und des Goldpipin, daß sie überflüßig große lange Wurzeln hatten, ich schnitt daher diese ab und pflanzte sie. Hieraus sind ebenfalls schon ziemlich große Bäume erwachsen, die schon häufige Fruchtaugen und Blüthknospen an den Zweigen zeigen. Bringt nun, schließt er hieraus, eine abgeschnittene und gepflanzte Wurzel denselben Baum wieder hervor, er mag seyn, von welcher Art er wolle: so müssen meine abgeschnittenen Wurzeln denselben Baum, dieselbe Frucht wieder geben, und mir zum Beweise dienen, daß meine Bäume von Grund aus ächt sind. — Zuletzt berührt er noch den Nutzen, den wir haben würden, wenn wir aus jedem edlen Kerne eben die edle Frucht erziehen könnten. Wir würden insonderheit in kurzer Zeit eine zahllose Menge solcher Bäume haben, und die Baumschulen nebst dem dazu gehörigen, wie auch die Kosten ersparen.

Es ist zu wünschen, daß der Herr Verfasser den Erfolg seiner bereits gemachten Versuche, so bald als möglich ist, bekannt mache. Denn außer den von ihm selbst angegebenen Vortheilen ist noch dieser wichtige anzumerken. Der Baum könnte an dem Orte stehen bleiben, wo er aus dem Kerne entstanden ist. Diesen Rath giebt er seinem Freunde in diesen Worten: "Pflanzen Sie, schreibt er an denselben, die Kerne gleich auf die Stelle, wo sie bleiben und wachsen sollen: wenigstens lassen Sie, wenn der aufgegangenen Bäumchen zu viel oder sich einander zu nahe seyn sollten, einige unverrückt auf dem Platze stehen." Er redet zwar hier nur von den Kernen, die er ihm überschicken will: aber es ist auch bey allen den unsrigen gewissermaßen rathsam. Denn das Bäumchen kann alsdenn ungestört fortwachsen, und wenn einige in einer kleinen Entfernung gesteckt worden sind: so kann man eines derselben allein stehen lassen, da es hingegen, wenn es versetzt wird, an seinem Wachs-

thum gehindert wird, und wenn es gepfropfet werden muß, erst später gepfropft werden kann. Aus dem Versetzen ist also Schaden und kein Vortheil zu erwarten. Denn die Meinung, daß der Baum durch das Versetzen gewönne, oder sich wohl gar veredle, ist sehr zweifelhaft: zuweilen kann es geschehen, daß ein solcher Stamm frecher wächset, wenn er aus einem schlechten Boden in einen guten kommt: öfters aber leidet derselbe an seinem Wuchse, wenn der neue Stand demselben nicht zuträglich ist; oder auch bey dem Versetzen desselben manchmal unvermeidliche Fehler mit unterlaufen, und die Witterung demselben nicht günstig ist. In sehr kalten Wintern sind manche Bäumchen nach dem späten Versetzen im Herbst in ein nasses Erdreich eingegangen: und eben dieses Schicksal haben diejenigen erfahren, welche man im Frühlinge ihren Ort hat verändern lassen, wenn eine anhaltende Sonnenhitze dieselben ausgetrocknet hat, weil doch das Begießen die Wirkung des Regens nicht schaffen kann, auch wohl manchmal gar unordentlich zu geschehen pflegt.

Von einer allgemeinen Vermehrung aller Bäume und Staudengewächse.

Von einer allgemeinen Vermehrung aller Bäume und Staudengewächse. *)

§. 42.

Das Geheimniß ist in diesen Worten kurz zusammengefaßt:

Impfe an die Stämme frische Wurzeln,
Verwahre sie mit der vegetabilischen Mumia,
So werden vollkommene Bäume daraus.

Hierauf wird bewiesen, daß diese Wissenschaft der Vermehrung aller Bäume gewiß, wahrhaftig und beständig, auch allenthalben practicabel sey.

1. Weil die Wurzeln aus einer ganz andern Substanz und Wesen bestehen, als der Stamm, der über den

*) D. George Andreä Agricola eröffnetes Geheimniß von der neuen und höchstnutzbaren Universalvermehrung aller Bäume, und Staudengewächse, Regensburg, 1716. 4. 3 Bogen.

Wurzeln befindlich ist; und es ist der Stamm nicht eine prolongatio radicis (eine Verlängerung der Wurzel) wie die meisten dafür halten: sondern er ist in der Natur ein abgesondertes Wesen, welches aber durch genaue Verbindung der Natur sich also vereiniget, daß es das Ansehn hat, als wären Wurzeln und Stamm ein Stück.

2. So ist es wahr, daß die Wurzeln, sie mögen groß oder klein seyn, gleichsam wie Blutigel, den Nahrungssaft aus der Erde an sich ziehen: und nach sattsamer Digestion führen sie den Ueberfluß des Nahrungssaftes demjenigen zu, so über der Erde steht.

3. Es ist unwidersprechlich, daß die kleinsten Wurzeln aus eben solchen Theilen bestehen, als die großen; und was diese in ihrem Amte verrichten, eben denselben Nutzen, nämlich den Saft an sich zu ziehen, geben auch die kleinsten nach ihrem Verhältnisse.

4. So ist bekannt, daß der Stamm, welcher über oder auf der Wurzel steht, aus lauter Tubulis oder Röhrchen, Glandulis, vasis lymphaticis und Wassergängen besteht, welcher den Saft aus der Wurzel empfängt, und ferner den übrigen Säften zuführet.

5. So bezeuget die Erfahrung, daß die Wurzel einen Callum macht, und wenn sie verletzet wird: so verwächset sie so gut, als ein anderer Theil am Baume.

6. So giebt man gerne zu, daß vom Herbst bis auf den März der meiste Saft in der Wurzel, wie auch in den Aesten genug zu finden ist: so bald der Baum aber austreibt, so ist die Kraft nicht so stark mehr in der Wurzel und in dem Stamme, sondern in den Blättern, Blüthen und Früchten. Hieraus folget dieser wahrhafte Schluß: Wer nach der Natur an die Stämme, Aeste, kleine Stämmlein und Zweiglein, Augen und Blätter, frische und mit vollem Safte angefüllte Wurzeln nach der Kunst impfet, ferner diese Zusammenfügung mit der Mumia wohl verwahret, daß die Stämme unter der Erde von der Fäulniß befreyet sind, und durch diesen Balsam die Verwun-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dung zu schneller Verheilung befördert, und machet, daß sich ein Callus bald zeiget: So kann nichts anders folgen, als daß der Nahrungssaft, der aus der Erde durch die Wurzel angezogen, den Ueberfluß unmittelbar dem Stamme, der zugleich in und auf der Wurzel ist; und dieser den übrigen Theilen des Baumes mittheilet: und daß also der Stamm auf der Wurzel austreiben, blühen und Früchte treiben muß.

Die Handgriffe, wie man sich in Vermehrung aller ausländischen Bäume und Staudengewächse zu verhalten habe? Die Hauptregel von allen ausländischen Gewächsen besteht darinnen, daß man sie nicht eher, als zu Ende des Aprils oder im May, (obgleich die übrigen Monate nicht völlig ausgeschlossen werden, wenn man nur mit Geschicklichkeit damit umzugehen weiß) auf folgende Art operire. Wer den ganzen Stamm dran wenden will, verfährt also:

1. Schneide er bey der Wurzel den ganzen Stamm ab, alsdenn reinige man die Wurzel von allem Kothe, darauf zerschneide man die Wurzeln auf unterschiedliche Weise, die großen applicire man zu den großen Stämmen, die mittelmäßigen zu den erwachsenen Aestlein, die kleinen zu den Stämmlein, und dann die gar kleinen zu den Blättern. — Ist eine Wurzel sehr jung: so kann sie in 3, 4 und mehrere Theile zerschnitten werden; der Schnitt muß aber allezeit untenher mit der Mumia verwahrt werden.

2. Hierauf schneidet man den Stamm oder Ast ein, machet ebenfalls einen Schnitt in die Wurzel und stecket oder impfet dieselbe an den Ast; und damit er nicht von der Wurzel abfällt: so wird die Wurzel mit Bast fest zusammen gebunden, und der Ast und die Wurzel mit warm gemachter Mumia überzogen, so weit der Schnitt und das Band gehet: mithin hat der Stamm seine Wurzel; und wird sodann in die Erde gesetzt: so bekommt er durch die Wurzel den Nahrungssaft,

fängt an, sich zu heilen und auszutreiben, auch endlich zu seiner Vollkommenheit zu gelangen.

Einige nöthige Observationes führe ich nur kurz an:

1. Wenn man so viel Wurzeln beysammen hat, daß man sie nicht an einem Tage animpfen kann: so sollen sie in die Erde eingeschlagen, und vor der Luft bewahrt werden. Eben so muß es in gleichem Falle mit dem Baume, der seine Wurzel schon empfangen hat, gehalten werden.
2. Die Mumia muß nicht zu hitzig (heiß) auf den Stamm oder die Wurzel gebracht werden.
3. Wenn man untenher den Stamm einschneidet: so muß der Kern nicht zuviel verletzet werden.
4. So ist dieses der Hauptpunct, daß die Wurzel, die an den Ast oder Stamm geimpfet wird, auf das allergenaueste aufpasset, damit der Saft, so aus der Wurzel aufwärts steiget, in den Baum fließen kann; und dieser, so von dem Baume herunter sich circuliret, wiederum der Wurzel zukomme.
5. Die Messer, die man sich zum Schneiden, Abhauen und Sägen bedienet, müssen rein gehalten werden. (Dieses versteht sich von sich selbst, weil es bey allem Schneiden &c. an den Bäumen nöthig ist.)

Quaestio I.

Was zu thun, wenn jemand den ganzen Baum nicht dran wagen will?

So lasse man sich belieben, so viele Zweige und Stämmlein, als der Baum entbehren kann, abzuschneiden, und nehme so viel Wurzeln von demselben, als seyn kann: jedoch nicht die Hauptwurzel, damit nicht der ganze Baum leide.

Quaestio II.

Was aber zu thun, wenn der Citronen- oder Pomeranzenbaum gar keine Wurzeln hat, auch sonst keine dergleichen Art weder vom Wildling, noch andern erhalten werden kann?

So muß man solche Bäume nehmen, die mit denselben harmoniren können, als da ist sonderlich der Laurus Cerasus, der Lorbeer selbst ꝛc. Von denselben nehme man die Wurzel und impfe sie an den Citronenbaum: oder auch Wurzeln von Quitten, Pflaumen und Kirschen und impfe sie an die Stämme.

Edle Mumia zu den ausländischen Bäumen.

Nimm Gummi Copal 1 Viertel Pfund, pulverisire und zerstoß denselben aufs kleinste, und schlage ihn durch ein klares Sieb: alsdenn nimm Venetianischen Terpentin anderthalb Pfund, und zerlaß ihn in einem irdenen Topf bey gelinder Gluth: alsdenn wirf den pulverisirten Gummi Copal hinein, rühre dieses mit einem hölzernen Stocke stets unter einander, gieb nach und nach stärkere Gluth: so wird er sich nach und nach auflösen: alsdenn laß den Terpentin wohl verrauchen, bis er will dicke werden, laß ihn erkalten, und mache daraus Stänglein wie spanisch Wachs.

Nothwendige Observationes. Um wegen des Feuerns Unglück zu verhüten:

1. So soll die Operation mitten auf dem Heerde oder Camin oder in freyer Luft geschehen.
2. So soll man eine Stütze bey der Hand haben, daß man alsobald, wenn der Terpentin Feuer fängt, zudecken kann, wodurch es gedämpfet wird.

Der herrliche Nutzen dieses Balsams oder der Mumia ist fast nicht zu beschreiben: seine Tugenden bestehen aber kürzlich darinnen:

1. Es ist das beste Vulnerarium (Wundmittel) denn es ist keiner Corruption unterworfen, läßt auch nicht zu, daß eine Faulung zwischen den Stamm und die Wurzel kommen kann.
2. Giebt er dem Baume Kraft und Stärke, und befördert das Wachsthum desselben.

Zum andern an Obstbäumen.

1. Die Einschneidung geschieht wie bey den Pomeranzbäumen.

2. Die Verbindung und Zusammenhaltung kann bey kleinen und mittelmäßigen Stämmen mit Bast, bey allzudicken aber mit zusammengeflochtenem Stroh oder Weidenruthen geschehen: alsdenn kann mans mit Bast etwas verbinden.

3. Wird der Einschnitt mit der Mumia, die zwar auf andere Art präparirt wird, verstrichen, und in die Erde gebracht.

Garten- und **Waldmumia**, zu den gemeinen Obstbäumen, und großen Stämmen im Walde sehr nützlich.

Nimm gemeinen Terpentin anderthalb Pfund, gemeines Pech 2 Pfund. Wenn der Terpentin in einem Topfe bey der Gluth zerflossen, wie bey der edlen Mumia gezeiget worden: so wird alsdenn das pulverisirte Pech hineingeworfen, und wenn es durch die Wärme wohl mit einander vereiniget worden, und ziemlichermaßen inspissirt (dicke geworden) so kann mans zum Gebrauch verwahren.

Nota. Man kann diese Materie in Form zum Theil, wie das spanische Wachs ist, bringen, um die kleinen Stämme zu operiren: sonst kann man es in einem Topfe auf einem Kohlfeuer fließen lassen und mit einem Pinsel die Verbindung damit bestreichen.

Unterschiedliche Anmerkungen.

1. Die Zeit bey den Obstbäumen, sonderlich bey großen Aesten, Stauden ꝛc. ist der October, November und December, weil die Natur zu solcher Zeit am meisten unter der Erde beschäftiget ist: doch ist es auch im Februar, März und April noch dienlich, aber wegen der Hitze und des aufsteigenden Saftes etwas mißlicher.

2. Wenn man viel Aepfel- und Birnbäume haben will, und man hat von zahmen Bäumen nicht Wurzeln genug: so kann man Wurzeln von wilden Birn- und Aepfelbäumen aus den Wäldern; ingleichen von Quitten, die gar edle Früchte geben, und in der Noth von den gemeinen Bäumen, Ahorn, Eschen, Hagebuchen

ꝛc. nehmen. Fehlt es an Wurzeln von Pfirsichen, Abricosen ꝛc: so kann man dergleichen von Pflaumen, Kirschen, Spinling nehmen, und solche an die Stämme impfen. An die Castanienstämme sind die Eichen oder Buchenwurzeln am besten zu impfen; die Maulbeerbäume auf welsche Nußwurzel, wie auch Haselnüsse auf diese, die Aepfel auf Hagedorn.

3. Bey großen Bäumen, wo man Schraubstöcke nöthig hat, muß darauf gesehen werden, daß der Stamm nicht dabey verletzet werde: deswegen kann er mit etwas Tuch umhüllet werden.

Drittens in **Wäldern**.

Die größten Stämme werden im Herbste abgehauen, und an einem Orte eingeschlagen, damit sie vor großer Kälte, Regen und Sonnenschein sicher sind. Alsdenn grabe man etliche Bäume mit der Wurzel aus, oder auch lange herauslaufende u. s. f. (das folgende Verfahren ist beynahe eben so, wie bey den Obstbäumen, daher wir hier abbrechen, zumal da es nicht einen Baumgarten, sondern einen Wald betrifft).

Das andere eröffnete Geheimniß bestehet darinnen:

Wie man alle und jede Blätter, Zweige, Stämme und Aeste, deren viel 100, 000 an Bäumen und Stauden anzutreffen, innerhalb 2 oder 3 oder bey einigen auf das längste in 4 Monatsfrist in so viel 100,000 besondere Bäume formiren kann, daß die Wurzeln vom Baume von selbst herunterhangen und ausschlagen.

Dieses ist die allerleichteste Operation, die jemals ist erfunden worden: Nämlich man machet in den Stengel des Blattes überzwerch, nicht zu groß und nicht zu weit hinein, einen Schnitt. Alsdenn lege man in den Spalt ein wenig Baumwolle, und bedecke den Schnitt mit einem Baumwachs; und auf diese Art werden alle Stämmlein und Aeste operirt, nur muß man in die Stämme nicht zu tief hineinschneiden, sonst werden sie durch den Wind zerbrochen. An großen Stämmen kann man 20 oder mehr Einschnitte machen. Die Zeit ist der März und April. Wenn aber Saft schon vor-

handen ist: so stehe man still: die allerbeste Zeit ist der Junius und Julius. — Wenn nun eine callose Materie heraus wächset und das Baumwachs gestoßen wird: so wird selbe von Monat zu Monat größer, endlich siehet man die Spitze der Wurzel. Damit sie aber desto eher hervorkomme: so beschmiere (bestreiche) man die Sache öfters mit folgendem Nahrungssälblein: so wird man die Wurzel materialiter sehen, formaliter aber in der Erde.

Das Nahrungssälblein.

Nimm: 4 Loth Venetianischen Terpentin.
3 Eyerdotter.
2 Quintlein Mastix.
2 — — Myrrhen.
2 — — Weyhrauch.

Mache ein Sälblein daraus und nenne es Nahrungssälblein.

Hat nun der Stamm, der Zweig, das Auge, das Blatt seinen vollkommenen Callum überkommen: so wird es alsdenn abgesetzt, und der Abschnitt mit der Mumia verschlossen: so treibt der Callus, welcher gleicherweise mit der Mumia ein wenig accommodirt wird, seine verschlossene Wurzel, so bisher materialiter in demselben verborgen, kommt alsdenn formaliter unter der Erde in kurzer Zeit heraus, und präsentirt sich mit aller Vergnüglichkeit. Weil aber dieses manchmal langsam heraus zu gehen pflegt: so ist dieses der allersicherste Weg: man nehme solche callose Stämme, und impfe an den Abschnitt Wurzeln auf oberwähnte erlernte Art, verbinde sie wohl nach bewußter Art: so wird solches gewiß mit Gott wohl ausschlagen, blühen und Früchte tragen.

Hierauf folgen: Neue Anmerkungen von Blumengewächsen: von den Nelken, die auf 5 Arten geimpfet werden können. Die zwote ist diese: Will man Nelken von ungemeiner Größe haben: so kann man einem Nelkenpelzer, welcher eingeschnitten und am Stocke Wurzel geschlagen hat, unten her auf den Stengel, Wurzeln von Betonien, oder blauen Lilien, Lampertveil oder alte Negelstöckwurzeln impfen: so empfängt er mithin

doppelte Wurzeln, wodurch der Stamm einen ungemeinen Saft überkommt, und dadurch sehr große und rare Blumen bringt. Die andern 4 Arten, wie auch noch 3 von gelbem Lack übergehe ich, da sie in den Blumengarten gehören.

Von Rosen.

1. An weiße Rosenstämme gelbe Rosenwurzeln geimpfet giebt weiße und gelbe Rosen.
2. An die Centifolirosen weiße Rosenwurzeln geimpfet, präsentiret sich weiß und roth.
3. An die weißen Rosenstämme schwarze Hollunderwurzeln geimpfet, werden grün und schwarzblau.

Von Vergrößerung der Früchte.

An einen Pfirsich- und Abricosenstamm Wurzeln von dem Weinstocke geimpfet, machet dieselben ungemein groß, fast wie einen Kinderkopf, besonders wenn man von der größten Art nimmt, giebt auch zugleich einen herrlichen Geschmack. — Welsche Nüsse auf Mandelbaumwurzeln geimpfet, machet dieselben sehr groß.

Ich überlasse es den Gartenliebhabern, zu urtheilen, ob die Erfindung so großen Nutzen hat, als der Verfasser ihn angiebt, welcher denselben mit vielen Lobsprüchen preiset, die ich größtentheils weggelassen habe. Daß Reiser auf Wurzeln gepflanzet werden können, ist natürlich: und es ist auch wahrscheinlich, daß ein starker Zweig, auf eine große Wurzel gepfropfet, geschwinder wächset, als ein kleines Pfropfreis auf einem schwachen Stämmchen mit wenig Wurzeln. Auch ist gewiß, daß aus manchen Blättern Bäume erzogen werden können. Der oben angeführte Krause macht S. 65. seine Erfahrungen darüber bekannt: „Wir haben, sagt er, von einem recht gesunden Citronen- Ceder- Bergamot- Limonien, Pomo de Adamo, und Pompelmus-Baume ein starkes zweyjähriges Reis abgeschnitten, davon die Blätter behutsam abgebrochen, und solches Blattes Abbruch in ein wenig Terpentinöl getaucht; nachher die Blätter in ein mit lockerer Erde angefülltes Töpfchen gesteckt, dieses Töpfchen auf ein warmes Mistbeet unterhalb am Brete ge-

stellt, damit es immer im Schatten den ganzen Sommer hindurch stehe, und haben es beständig in mittelmäßiger Feuchtigkeit erhalten. Zu Anfang des Octobers haben wir es in ein Glashaus gestellt, doch so, daß die Sonne es nicht berühren konnte, und in der Mitte des April haben wir es wieder auf warmen Mist in einem Treibekasten gebracht. Fast die Hälfte davon ist zurückgetreten: diejenigen aber, welche durch den Winter gekommen sind, haben sich mit ihrem Triebe gezeiget. Die Blätter, welche wir sammt dem Auge mit etwas Rinde sauber ausgeschnitten, und mit Oel bestrichen hatten, sind viel eher gewachsen, auch haben einige bereits im ersten Jahre ausgetrieben." — „Was aber die Vermehrung der saftigen Africanischen und Americanischen Gewächse betrifft: so können die allerrarésten Aloesorten aus Blättern angezogen werden, wofern solche behutsam abgelöset, und nachher vier Wochen an die Sonne gestellt werden, damit die starken Feuchtigkeiten ausdünsten. Nachher wird ein Topf mit Erde, worunter Sand gemischet worden, angefüllet, die Blätter werden darein gesteckt, und derselbe auf warmen Pferdemist in einen Treibkasten gestellet: in den ersten sechs Wochen brauchen sie fast gar kein Begießen, bis sie anfangen zu treiben, der Trieb der Pflanze kömmt aus der mittelsten Hauptfiber des Blattes. Wenn in der Wartung alles accurat beobachtet wird: so geht selten ein Blatt aus." Aus diesen beyden Verfahrungsarten erhellet zur Gnüge, wie mühsam es mit der Erzeugung der Bäume aus Blättern, und auch wie mißlich es zuweilen sey: daher eben der Gärtner, dessen Erfahrungen ich angeführt habe, diese Arbeit selbst für unnöthig und überflüßig erklärt, weil das Anziehen durch Säen der Saamenkörner viel eher zum Wachsthum gebracht werden kann. Noch mühsamer und mißlicher wird es vermuthlich seyn, nach der vom Agricola vorgeschriebenen Art, Augen, Zweige rc. in Bäume zu verwandeln, Wurzeln zu zerschneiden, große Aeste darauf zu pfropfen u. s. w. Daß aber Obstarten auf die Wurzeln wilder Bäume, ja so gar wilder

Sträucher sollen gepfropfet werden, ist wider die Hauptvorschrift, nach welcher Gleiches auf Gleiches am besten gesetzt wird, weil die also gepfropfte Frucht den Geschmack von der wilden Wurzel annehmen würde. Uebrigens habe ich, wie oben genannter Gärtner, diese Verfahrungsarten, für diejenigen Gartenliebhaber angeführt, welche Zeit, Geduld und Lust haben, dergleichen Versuche zum Vergnügen zu machen, welche auch wohl zum Theil in einigen, sonderlich leichten Arten einigen Nutzen haben können.

Zusätze zu den Mitteln wider Reif, Raupen, Schliffel rc.

Zusätze zu den Mitteln, wider Reif, Raupen, Schliffel rc.

§. 43.

Unter denjenigen Dingen, welche den Bäumen schaden, wird §. 24. n. 2. insonderheit des Reifes nebst einigen Mitteln dagegen gedacht. Zu denselben setze ich noch folgendes hinzu, daß man einen Baum und desselben Aeste mit Stroh binden, und das Seil in ein darunter stehendes Gefäße mit Wasser hängen soll: dadurch wird der Frost nebst dem Reife darein geleitet. Besonders können junge Bäume im März, welche Knöpfe haben, die bald aufbrechen wollen, dadurch vor dem Reife bewahret werden, daß Geschirre, die mit Wasser gefüllt sind, an zwoen oder gar allen vier Seiten, wenigstens aber an einer gesetzet werden; oder daß man 5 bis 6 Zoll vom Stamme ein Grüblein mache, und solches gegen die Nacht zu mit Wasser fülle. Dieses gedeihet ihnen zugleich zur Erfrischung, sonderlich wenn wenig Winterfeuchtigkeit in dem Boden ist. Es können auch beyde mit einander, nämlich ein oder zwey Geschirre und das Grüblein mit Wasser angewandt werden. N. 3. werden einige Mittel wider die Raupen angeführt. Zu denselben gehört noch das Besprützen der Bäume, nicht allein mittelmäßiger, sondern auch sogar großer, wenn sich die Raupen schon auf den Zweigen ausgebreitet haben. Dadurch werden sie genöthiget, sich herunter zu spinnen, worauf sie alsdenn auf dem Erdreiche getödtet werden

können, wenn das Gras vorher abgehauen worden ist. Die Erfahrung hat dieses bestätiget, und ich habe den Versuch bey einem ziemlich großen Birnbaume machen lassen. Der Baum wird auch zugleich dadurch erfrischet. Auf eben diese Art können sie auch, wenn sie zwischen den Aesten haufenweise beysammen liegen, besser zersprützet, als zerdrückt werden, durch welches letztere der Stamm verunreiniget wird, und dessen Rinde dadurch schaden kann, wenn man sich nicht die Mühe nimmt, durch Abwaschen der Unreinigkeit dasselbe zu verhinderr.

Eben daselbst N. 8. werden einige Mittel wider die Maulwürfe angezeigt. Zu denselben gehören die Schliffel, welche desto schädlicher sind, je verborgener ihre Fahrt ist. Denn sie werfen nicht Haufen wie jene auf: sondern machen sich unvermerkt unter den Beeten Kammern oder Löcher, in welchen sie ihren Vorrath eintragen. Ich habe selbst gesehen, daß unter einem Beete, (zwischen Rabatten, darinnen sich viele Blumen befanden,) worauf Petersilie gesäet war, der blos zum Abschneiden gebraucht wurde; und das also zwey Jahre nicht umgegraben worden, eine große Menge Blumenzwiebel bey erfolgtem Umgraben gefunden worden. Eben so habe ich selbst aus der Erfahrung, daß die Blätter eines Pfirsichbaums, der nahe an der Mauer eines Sommerhauses stand, mitten im Sommer zu welken anfiengen, obgleich keine Dürre war. Ich untersuchte mit dem Stocke den Erdboden, und fand, daß derselbe hohl war. Ich goß also selbst alsobald so viel Gießkannen voll Wasser hinein, bis dasselbe, nachdem es in den Gang des Schliffels gedrungen war, endlich oben stehen blieb, ich trat hierauf den Boden des Bäumchen wieder an, und in kurzem hatte es seine grünen Blätter wieder. Vermuthlich hat ihn das Wasser ersäuft. Sollte dieß gewiß seyn: so wäre dieses ein leichtes Mittel, desselben auf diese Art loszuwerden. Sonst muß es durch aufgestellte Fallen geschehen. Im 31. §. habe ich bey dem Beschneiden des Weinstockes unter andern gedacht, daß

viele Gärtner die Reben desselben zu tief beschneiden. Ich habe selbst verschiedene Schriften derselben gelesen, welche alle dieses anrathen. Ein einziger derselben, dessen Nahme mir entfallen ist, tadelte dieses Verfahren mit Gründen, die er sonderlich daher nahm, daß dadurch weniger Trauben erhalten würden. Ich merke hier blos an, daß es bey denjenigen Stöcken, welche an den Mauern eines Hauses gepflanzet sind, am meisten schädlich ist, sie tief zu beschneiden. Denn es werden viele Gartenliebhaber solche Weinstöcke gesehen haben, welche sehr hoch sind gezogen worden. Ich habe selbst von einem solchen, der bis in das andere Stockwerk gieng, 70 Trauben bekommen, ohngeachtet verschiedene bey dem Anbinden abgestoßen worden, weil dasselbe zu spät geschahe. Ich habe gesehen, daß die ganze Länge eines Hauses von ohngefehr zwanzig Ellen und in der Höhe von ohngefehr 12 Ellen, mit Weinreben ganz und gar bedeckt war. Ja Kundmann meldet in einer seiner Schriften, daß in einem kalten Winter zu Breßlau ein Weinstock erfroren sey, welcher, wo ich nicht irre, 4000 Trauben getragen habe. Wie wäre eine solche Fruchtbarkeit zu erwarten, wenn man diese Stöcke so niedrig beschnitte, als diejenigen, welche man an Pfähle oder Planken ziehet. Und dennoch habe ich dieses selbst einmal in solchem Umstande von einem Gärtnerverständigen bemerket. Als aber derselbe durch Vorstellung sich bewegen ließ, einen am Hause gepflanzten Weinstock viel höher zu beschneiden, als er es sonst gethan, und bey denen an Geländern gezogenen noch zu thun pflegte: so erhielt er auch verhältnißmäßig viel mehrere Trauben, als von jenem und als vorhin bey seinem ehemaligen Verfahren.

Besondere Anmerkungen

§. 44.

Besondere Anmerkungen.

1. Von Versetzung großer Bäume.

Von Versetzung großer Bäume

1. Im Frühlinge und im Sommer Bäume, die schon Blätter getrieben haben, zu versetzen, ist schon mißlich, ob sie gleich noch jung und versetzbar sind. Aber große

Bäume zu derselben Jahreszeit oder noch später sogar im Sommer aus ihrem ordentlichen Standorte in einen andern zu verpflanzen, ist mit vielen Kosten und vieler Mühe verbunden, wenn sie bekleiben sollen. Die Verfahrungsart dabey ist folgende: *) Es wird an dem Orte, wo der Baum hinkommen soll, ein Loch so groß gemacht, daß es die Wurzeln fassen kann; in dasselbe gieße man Wasser, und mische die ausgegrabene Erde darinnen, wie einen Schlamm: in diese wird der Baum eingesenkt, und bekleibet meistentheils, nur ist zu merken,

1. daß man einen solchen Baum nicht eher ausziehen darf, bis das neue Loch fertig geworden, um ihn weder der Luft noch der Sonne auszusetzen.
2. Daß man die Wurzeln, so viel möglich, schone, und nur die zerrissenen abkürze.
3. Daß man die Bäume gegen den Wind mit Stützen oder Pfählen versehe.
4. Daß man ihn von obenher durch Breter oder Matten anfänglich vor der Sonnenhitze verwahre.
5. Den Schaft mit Moos bis an die Aeste verbinde und fleißig begieße. Auf diese Art sind in Engelland und Potsdamm viele glückliche Versuche gemacht worden.

Da diese Versuche durch die Erfahrung bewährt gefunden worden: so ist diese Anweisung für diejenigen schätzbar, welche genöthiget sind, Bäume außer ihrer ordentlichen Versetzzeit zu verpflanzen. Doch ist freylich nöthig, die dabey gegebenen Vorschriften zu befolgen. Denn sonst würden dergleichen Bäume nicht fortkommen. Dieß habe ich selbst erfahren. Ich ließ einige mittelmäßige Abricosenbäume, welche nicht bis in den Herbst oder noch länger an ihrem Orte konnten stehen bleiben, zwar mit aller Sorgfalt, jedoch auf die gewöhnliche Art, in der Mitte des Frühlings auf Gerathewohl versetzen: aber Anfangs verwelkten die Blätter und darauf verdorrte der Stamm. Denn es ist überhaupt

*) Breßl. Intelligenzblätter. N. 37. 1772. Anweisung, wie große und alte Bäume zu allen Jahreszeiten am sichersten zu versetzen sind.

schwer, starke Bäume fortzubringen, wenn sie auch zu rechter Zeit verpflanzet werden. Ich erhielt einige grosse Pfirsichbäume, welche noch dazu mit den besten Arten gepfropfet waren, zeitig im Frühlinge, weil der Besitzer den Platz zu etwas andern bestimmt hatte. Ich brauchte die Vorsicht, die Aeste stark beschneiden zu lassen. Sie kamen zwar an, aber sie giengen endlich doch ein. Vielleicht wären sie noch eher fortgekommen, wenn das Versetzen im Herbste hätte geschehen können. Am allerbesten aber ist es wohl, wenn bey demselben dasjenige beobachtet wird, was bey sehr großen Bäumen sonderlich vorgeschlagen wird. Der Vorschlag ist ohngefehr dieser: Man gräbt in einiger Entfernung von dem Baume nach Verhältniß seiner Größe einen runden tiefen Graben um denselben, begießet die Erde, die an dem Stamme bleiben soll, mit hinlänglichem Wasser, daß jene gefrieret, befreyet denselben von den überflüßigen Wurzeln durch Abhauen, damit derselbe mit der gefrornen Erde ausgehoben werden kann, welches geschieht, wenn er unten und auf allen Seiten von der übrigen Erde losgemacht worden ist. Hierauf wird er in das vorher zubereitete und ihm gemäße Loch gesetzt, und die Zwischenräume werden mit guter Erde gefüllt. Ist der Baum so groß, daß Maschinen zu dem Fortbringen erfordert werden: so ist dieses Verfahren freylich mühsam und kostbar. Ist er aber nur von solcher Größe, daß ein Mann oder höchstens ein paar Menschen dazu erfordert werden: so ist es dem ordentlichen Verpflanzen im Herbste oder Frühlinge vorzuziehen. Dieses Verfahren finde ich von einem Gärtner noch deutlicher so beschrieben: Grabet 4, 5, und mehr Schuhe weit von dem Stamme tief bey offenem Erdreiche um, hauet die Wurzeln entzwey, stützet ihn aber, damit er nicht von den Winden umgerissen wird. Machet eine geräumliche Grube, wohin er gesetzt werden soll. Wenn der Frost angegangen ist, so begießet Abends das Erdreich um die Wurzeln herum mit Wasser, damit es des Nachts über fest zusammen gefroren sey: alsdenn nehmet Stützen und

Pfähle weg, grabet den Baum von unten vollkommen aus, neiget ihn auf eine Seite, hauet die Spitzwurzel ab, und lasset den Grund so viel möglich dran. Alsdenn hebt ihn sammt der angefrornen Erde aus dem Loche, laßt ihn zu der gemachten Grube fahren oder tragen, setzt ihn ein, wie er gestanden, füllt den übrigen Raum mit Erde und Mist aus, und tretet ihn wohl ein, so wird er das Versetzen wenig empfinden.

2. **Von einer neuen Art, Bäume durch eine Phiole oder Flasche fortzupflanzen in einem Schreiben des Herrn Lignon Königl. Französischen Botanici an den Herrn de la Malemaison, Königl. Gouverneur der Insel Guadalupe.** *) Er nennt es eine Entdeckung, die besonders denen, welche den Reiz der unschuldigen Gartenlust fühlen, nicht gleichgültig seyn wird. Den 20. März 1703. fieng er seine Versuche an, und sagt: Ich nahm von einem Indianischen Grenadbaum einen kleinen Zweig. Er war wie eine Schreibfeder groß: ich setzte ihn in eine mit Flußwasser gefüllte gläserne Phiole oder Flasche, die ich oben im Hause in einem Fenster gegen Mittag der Sonne ausstellte. Ich goß wöchentlich drey bis viermal statt des alten Wassers frisches hinein, wie es heißer wurde, veränderte ich das Wasser täglich. Eine dazu kommende Kälte verschob das Wachsthum. Nach 6 Wochen sahe ich gegen den untersten Theil des im Wasser stehenden Zweiges eine kleine weiße Spitze, die ohngefehr 2 Linien lang und wie eine Stecknadel dicke war. Das war eine kleine sehr zarte Wurzel. Ich streuete ein wenig zerriebene Gartenerde in das Wasser. Den andern Morgen bemerkte ich, daß die Wurzel auf die Hälfte zugenommen hatte. Ich goß das Wasser behende ab, damit ich den um die Wurzel sich gesetzten feinen Schlamm nicht ablösen möchte. Ich gab frisches Wasser, und ließ noch ein wenig Erde um den kleinen Baum herumfallen. Drey Tage hernach entdeckte ich eine kleine Wurzel unter der erstern. Die neuen Wurzeln nah-

*) S. Breßl. Intelligenzblätter vom 14. und 21 Jul. 1766.

men innerhalb zehen oder zwölf Tagen ansehnlich zu. Der Kopf oder das obere Theil zeigte eine Menge röthlichter Spitzen.

Ich füllte einen Topf mit guter Erde: ich zog mein Bäumchen aus der Phiole: seine Wurzeln waren mit feinem Schlamme umschlossen, setzte es behend in einen Topf, und bedeckte die Wurzeln nach und nach. Die Erde begoß ich wohl und setzte den Topf in eine Schaale mit Wasser. In den ersten Tagen nach der Pflanzung setzte ich ihn weder der Kälte der Nacht noch der starken Hitze des Tages aus. Hernach nahm ich den Topf aus der Schaale mit Wasser.

Im folgenden Jahre, und zwar im Sommer, der sehr warm war, wiederholte ich den Versuch mit vielen Pflanzen.

Die Bäume blühen auf diese Art oft am Ende des dritten Monats.

Die Wilden von Dominique legen die Pflanzen, die sie von einer Insel zur andern bringen, allezeit drey oder vier Tage, ehe sie dieselben wieder verpflanzen, in das Wasser.

3. Von umgekehrten Bäumen.

Man hat Versuche angestellt, daß man aus den Aesten der Bäume Wurzeln und aus den Wurzeln Aeste gemacht hat, z. E. die Zweige eines jungen Lindenbaumes hat man in die Erde nicht tief gelegt, und die Aeste ebenfalls mit einem hölzernen Haken auf die Erde geheftet, daß er halten mußte. In der Mitte eine Zwerchhand hoch über der Erde blieb der Baum. Im Monat April 1688. hatten die Aeste schon viele Wurzeln. Man schnitt den äußern Theil von den Aesten hinweg, nahm den Theil, wo die alten Wurzeln waren, aus der Erde, hub ihn empor, und legte ihn auf eine starke Gabel, damit er sich stützen könne, und von den Winden nicht hin und her geworfen werde. Den 26 May haben die gewesenen Wurzeln mehr als 100 Knospen oder Augen gewonnen, deren einige sich aufgeschlossen haben. (Leeuwenhöck) Ich habe zwar nicht wiederholte Versuche da-

von gefunden: aber mich hat es zu einem etwas ähnlichen, jedoch von jenem unterschiedenen verleitet. Der Wind hatte in meinem Garten einen starken Ast von einem großen Apfelbaume, zu der Zeit, da sich schon kleine Früchte darauf befanden, so zerbrochen, daß die Spitzen desselben bis auf die Erde reichten, der Ast selbst aber mit seiner Rinde noch an dem Baume haftete. In dieser Lage blieb er, bis die Aepfel, welche fortwuchsen, reif waren. Der Miether des Ackers, der die Bäume zugleich mit besorgte, ein Kräuter, der ehedem bey einem Gärtner in Diensten gestanden, hatte zuerst den Einfall, die Zweige, welche die Erde berührten, in dieselbe einzuschlagen, in der Hoffnung, daß sie darinnen zu Wurzeln werden sollten. Der Ast blieb einige Jahre in dieser Lage, trieb Blüthen, und gab einige wenige Früchte. Endlich fand sich aber bey der Untersuchung, daß der Saft dazu aus der Rinde des alten Baumes, mit welchem der Ast noch in Verbindung stand, in diesen gekommen sey, weil die in die Erde geschlagenen Zweige nicht gewurzelt hatten. Eben dergleichen Versuch machte ich selbst in meinem Gärtchen. Der Wind hatte einen starken Ast so abgebrochen, daß er ganz auf der Erde lag, und nur mit wenig Rinde unten am Stamme hieng. Es war ein Frühpflaumbaum. Seine Blätter aber verwelkten, jedoch aus der Mitte des nicht allzustarken Astes kam ein Sprößling hervor, der drey bis vier Ellen hoch wurde, und blühte zwey Jahre hintereinander. Ich vermuthete, daß diese Kraft von geschlagenen Wurzeln herrühren müßte, weil die Rinde, welche noch an dem alten Stamme klebte, sehr dünne war. Der Ast erfror im letztern kalten Winter, da doch der Stamm nicht, wie auch keiner der übrigen fünf Frühpflaumbäume erfroren war. Bey der Untersuchung befand es sich, daß keine Wurzeln vorhanden waren. Es fragt sich hier: Woher hat der junge mitten aus dem abgebrochenen Aste entsprossene Baum so viele Säfte erhalten, daß er sich drey, wo nicht gar vier Jahr erhalten, und viele Blüthen gehabt hat? Einige Gartenverständige

meynten, der Saft müsse aus dem alten Stamme durch die Rinde demselben mitgetheilt werden: diese aber war so dünne, daß sie, so zu sagen, fast nur an einem Faden hieng: andere muthmaßten, daß derselbe durch die eingeschlagenen Zweige demselben zugeführt werden müsse: aber diese hatten doch keine Wurzeln. Nun käme es darauf an, zu untersuchen, ob durch dergleichen Zweige ohne Wurzeln Säfte in die Aeste und gar in ein aus dem Aste entsprossenes Bäumchen dringen können?

§. 45.

Von den Wirkungen des Obstes auf die Gesundheit.

Von den Wirkungen des Obstes und dergleichen Früchte in Ansehung der Gesundheit.

Abricosen löschen den Durst und dienen für heisere Sprache. Die Steine derselben stärken das Gehirn und den Magen, schärfen die Sinne und das Gedächtniß, eröffnen auch die verstopfte Lunge und Leber.

Aepfel laxiren und öffnen den Leib, sonderlich süße, wenn sie vor der Mahlzeit gegessen werden: saure treiben den Urin. Gekochte dienen dem Magen, und wider die Schwermuth, wie auch wider das Herzklopfen: mit Buttermilch, Anis und Brod gekochte sind der erkälteten Brust gut, und dienen wider die Hitze im Fieber. Als ein Brey mit Zimmet und Zucker gesotten, in welchen frische Eyer gerührt worden, sind matten und kranken Personen gesund: gebratene, sonderlich Borsdorfer, eine Speise der Kranken, und verfaulte können auf den Brand gelegt werden.

Birken. Birkensaft ist gut für die Nieren, macht klare Haut, und vertreibt die Flecken auf derselben.

Birnen nähren besser, als die Aepfel: gebratene und gekochte stärken das Herz und den Magen, vertreiben die Mattigkeit. Gebackene mit Aepfeln, Pflaumen, sonderlich den frühen, Weindornickeln, Marunken und sauren Kirschen, welche insgesammt gebacken worden, auch wohl mit getrockneten Hahnbuttenschaalen gekocht, sind sonderlich im Winter bey dem Braten, vornehmlich von Kälbern, als eine angenehme und gesunde Beykost zu

gebrauchen. Denn die Aepfel und Pflaumen haben die Kraft, den Leib zu öffnen, und die Birnen, ihn zu stopfen. Die Marunken und die Weindornickel geben eine angenehme Süße, die Kirschen aber etwas säuerliches. Folglich erhalten sie das Gleichgewicht in dem menschlichen Körper, und vergnügen zugleich den Geschmack. Ueberdieß dauern alle diese Obstarten, wenn sie gebacken worden sind, sicher zwey Jahre und länger in ihrer Kraft fort.

Castanien gegessen stopfen den Bauchlauf, gebraten mit Butter gegessen nähren wohl. Sie sollen den Engbrüstigen und Keichenden sehr gesund seyn. In vielen Castanienreichen Provinzen wird auch Mehl daraus gemacht, welches ein so wohl schmeckendes Brod als der Weizen giebt. Der Lunge sind sie nicht dienlich, und zu viele verursachen Kopfschmerzen.

Citronen und Pomeranzen machen Appetit, löschen den Durst, und stärken. Das Saure einer Citrone dienet wider das Schlucken, eingemachte Citronen- und Pomeranzenschaalen erwärmen den Magen, letztere sind auch dienlich für die Blähungen. Citronenessenz soll wider die Melancholie dienen.

Ebisch- oder Vogelbeeren sind aromatisch, der gemeine Mann siedet einen Saft daraus, und nimmt in febrilischen Anfällen dessen einen Löffel voll in Essig oder Brantwein, welches einen gewaltigen Schweiß treibet, und alsdenn ist der Patient wieder gesund: andere brennen einen Branntwein daraus, der sehr stark und gesund ist. Andere binden solche an einen Reif, trocknen sie an der Luft und essen etliche davon, wenn sie des Morgens in neblichter oder sonst ungesunder Luft ausgehen, und befinden sich dabey sehr wohl.

Eichen. Die Blätter in Wasser und Essig gesotten, stillen die Zahnschmerzen.

Feigen an einem hölzernen Spieße gebraten und gegessen, sind gut für die böse Brust, lindern die innere Pein, lösen den Schleim, öffnen die Schweißlöcher. Feigen in Bier geschnitten, gesotten und getrunken, stillen

die Pein und zertheilen das geronnene Blut. Wer eine heisere Kehle hat, schneide die Feigen klein ohne Saat, weiche sie in Wasser, siede sie auf und gurgle sich damit. Eine gebratene Feige auf ein Geschwür gelegt, macht es reif, auch im Munde. In Milch gesottene und öfters in Mund genommen oder gebratene auf Geschwüre am Zahnfleische warm aufgelegt, dienet wider dasselbe: auch blos ein Stück von einer ordentlichen Feige zwischen die Zähne und die Backen gelegt, hilft gewiß in kurzer Zeit wider das geschwollene Zahnfleisch, weil es die Feuchtigkeit alsobald ausziehet, welche häufig ausgespucket wird. Sobald der Saft aus dem Stückchen Feigen ausgezogen ist: so wird dasselbe herausgenommen, und ein anderes hineingethan: doch kann man auch, so bald sich die Geschwulst etwas setzet, einige Zeit inne halten, ehe man damit fortfähret. Einige haben die Feigen, wenn sie mäßig genossen werden, einen Schatz der Gesundheit, ein Labsal des Leidens und einen Honig des Lebens genannt: ja die Griechen hielten alle Völker, welche keine Feigen zu essen hatten, für unglückselige Leute. Die Spartaner mußten bey allen ihren Gastmahlen Feigen haben, die Carier machten ihre Speisen damit an, weil sie nicht allein dem Gifte widerstehen, und daher auch zu dem Mithridat genommen werden: sondern weil sie auch den Zähnen, der Gurgel, der Brust und den Nieren gesund sind. Zwey oder drey mit frischen Wallnüssen und Rautenblättern nebst etwas Salz unter einander gestoßen, bewahren denjenigen, der solche in Pestzeiten des Morgens isset, den ganzen Tag vor Gift. *) Feigen und Mandeln gegessen ist alten Leuten gesund, stärket sie und dienet auch für eine böse Blase. Der weiche Milchsaft von den Zacken auf die Stiche der Bienen und Spinnen gelegt, ist gut für dieselben.

Flieder. S. Hollunder.

Haselnüsse an die Speisen gebraucht, machen fett. Mit Corinthen gestoßen und gegessen ist gut für böse Le-

*) Dieses Gegengifts gedenken schon Galenus, lib. 2. antid. c. 8. und Plinius libr. 23. c. 8.

ber und Lunge. Dem Magen sind sie nicht gesund, und verursachen Durchlauf, sonderlich die rothen.

Himbeeren, der Saft, sonderlich der Syrup und Julepen, dienen den Kranken.

Hollunder- oder Flieder-Blätter ganz oder auch gestampft auf die Geschwulst gelegt, vertreibt sie: auch sind sie gut fürs Podagra. Ein Fußbad von Beeren und Blättern zieht das Böse aus den Füßen. Die Blüthe giebt einen zertheilenden Thee, welcher, wenn er oft getrunken wird, sonderlich wider das Seitenstechen dienet. Der Saft ist sehr gut, und es können auch die Beeren mit Pflaumen zu einem Muße gekocht werden, welches gesund ist. Die Knöpfe, ehe sie blühen, mit Salz und Essig eingemacht und als Capern gegessen, purgiren den Leib sehr gelinde.

Je länger je lieber, welcher Strauch seinen Nahmen daher hat, weil seine Wurzel, je länger man sie kauet, desto süßer schmeckt, oder Rose von Jericho. Der Saft ist gut für Nieren und Milz. (Es wird aber nicht bestimmt, ob der Saft der Wurzeln oder der rothen Beeren, die er trägt, diese Kraft haben.)

Johannisbeeren, die rothen, kühlen und stillen den Durst. Der Saft mit Wegbreit oder Sauerampferwasser getrunken ist gut in hitzigen Fiebern, und für Blutspeyen, ziehet den Magen zusammen, stärket das Zahnfleisch, machet die Zähne fest, an das Vorhaupt gestrichen dienet für flüßige gerinnende Augen.

Kirschen machen Appetit und gutes Blut, eröffnen auch den Leib, sonderlich die süßen. Die sauren abgebacken unter dergleichen Aepfel und Birnen gekocht, wie auch als ein Muß abgerührt, ist im Winter sehr gut. Dieses letztere sonderlich harte gemacht, dauert den ganzen Winter. Wenn es alsdenn mit Zucker, Zimmet oder auch andern Gewürzen versüßt und angemacht wird, indem es wieder zur Flüßigkeit gebracht wird: so ist es nicht allein angenehm, sondern auch gesund. Eingemachte Kirschen stärken den Magen.

Linden. Lindenblüthwasser distillirt ist für die Colic gut.

Lorbeerblätter. Dieselben in Wein gesotten sind gut wider anhaltendes Brechen, wenn davon oft eingenommen wird. Die Schaalen unter den Tabak gemischt und geraucht dienen ein gutes Gesicht zu erhalten.

Mandeln. Die bittern sind gesünder, als die süssen. Die süßen treiben den Urin und dieselben oft gegessen befördern den Schlaf. Die bittern reinigen die Brust von zähem Schleime und von vieler Feuchtigkeit. Die Milch von bittern dient wider die Gicht: von süssen schwachen Leuten, und ist gut wider Blutspeyen. Das Oel dient für Seitenstechen und für den Stein: süße in der Speise gegessen stärken die Kranken und machen sie fett, stillen den Husten, und lindern das Brennen des Urins. Das Oel von bittern öffnet die verstopfte Lunge und Leber, treibet den Urin, den Stein und die Frauenzeit, mit Baumwolle in das Ohr gelegt, vertreibt das Sausen der Ohren und die Flecken im Gesichte. Mandeln mit Feigen und Rosinen gegessen nähren wohl und vermehren die natürlichen Kräfte. Das Mandelöl hat die Kraft zu heilen, die Milch zu kühlen, im Fall der Noth kann sie auch die Nahrung der Muttermilch ersetzen. Man kann auch die Sallate an statt des Baumöles mit Mandelöl, und an statt des Essigs mit Citronensaft zurichten. Das Mandelöl dienet auch wider die Blähungen der Kinder, und das schwere Zahnen derselben, wenn die Zähne mit demselben oft bestrichen werden.

Marunken werden von einigen für ungesund gehalten, sind aber zum Abrühren und Abbacken unter die Pflaumen wegen ihrer Süße dienlich.

Mispeln verstopfen den Leib.

Nüsse, welsche Nüsse, sind zu dem Husten nicht gut, jedoch sind sie, so lange sie sich schälen lassen, nicht so nachtheilig, als diejenigen, an denen die Schaale schon eingetrocknet ist. Eingemachte dienen für einen verderbten Magen. Unter einem Nußbaume zu schlafen ist un-

gesund. Grüne Blätter sollen die Wanzen vertreiben, wenn sie in die Schlafzimmer und in die Bettstellen gelegt werden: allein es ist noch ungewiß, ob sie diese Wirkung hervorbringen, weil einige Versuche dieselbe nicht bestätiget haben. Ueberdieß scheint auch ihr starker Geruch der Gesundheit nachtheilig zu seyn, obgleich einige, sonderlich junge Leute, nichts nachtheiliges davon verspürt haben.

Oliven. Baumöl mit Brodt und Bier gegessen ist dem Körper gesund, und lindert die innere Pein. Democritus sagte: Es wäre kein besseres Mittel den Menschen gesund zu erhalten, als den Leib von außen mit Oele und von innen mit Honig zu salben. Baumöl dienet wider die Harnwinde und das Blutspeyen.

Pfirsiche. Diese haben fast eben die Kräfte, wie die Abricosen, die oben schon angeführt worden sind. Die Kerne oft gegessen dienen auch wider den Stein und das Brennen des Urins. Vermuthlich thut der aus denselben gemachte Aquavit, Persico genannt, eben dieses.

Pflaumen erweichen den Leib, schaden aber einem kalten Magen, mit Hollunderbeeren zu einem Brey gekocht sind sie gesund, gebackene gekochte eröffnen den Leib, und noch mehr thut dieses die Brühe davon.

Pomeranzen. Wein von Pomeranzenschaalen dienet wider die Wassersucht. Eingemachte treiben die Winde oder Blähungen, erwärmen auch den Magen. Die Pomeranzessenz dienet wider die Melancholie. Die Frucht selbst löschet den Durst und stärket.

Quitten stärken den Magen, stillen das Brechen und machen frisches Blut. Wenn sie nach dem Essen gegessen werden: so verschließen sie den Magen, daß keine Dämpfe in den Kopf steigen, welche den Catharr verursachen. Die Aepfel sonderlich ziehen zusammen, verstopfen den Leib, stillen das Blutspeyen und treiben den Urin. Die Blätter dienen auch wider entzündete Augen. Solander heilte alle Entzündungen derselben

mit einem Decoct der Blätter vom Quittenbaume, womit er die Augen von Zeit zu Zeit wusch.

Rosen. Aus den rothen, sonderlich aber weißen, wird ein wohlriechendes Wasser zubereitet.

Rose von Jericho. Siehe: Je länger je lieber.

Stachelbeeren oder Stichbeeren machen Appetit, stärken den Magen und stopfen den Durchlauf. Sie können an Fleisch gekocht, und auch in Eyer in einer Pfanne gerührt werden.

Vogelbeeren. Siehe Ebischbeeren.

Wacholderbeeren, treiben die Blähungen, dienen wider Stein, Grieß und ungesunde Luft, wenn sie gekäuet werden; in Wein gesotten sind sie gut für einen kalten Magen, räumen die Brust, stillen den Husten, brechen die Winde, vertreiben den Krampf, treiben den Urin, Stein und böse Feuchtigkeit. Mit Wacholderbeeren die Zimmer und das ganze Haus ausgeräuchert dienet wider ungesunde Luft und wider die Dünste, Wein von den Beeren wider die Wassersucht, etliche Tropfen Oel in Wein dienen einem schwachen Magen, sechs Tropfen in Petersilienwasser eingenommen treiben den Urin, Wacholderöl ins Ohr getröpfelt ist gut wider übles Gehör.

Weiden. Die Blätter in Wasser gesotten und dieses als ein Fußbad gebraucht sind gut das Böse aus den Beinen und aus dem Leibe zu ziehen, stillen auch die Pein in den Beinen. Die Blätter in Wein gesotten sind gut für das Brechen und Blutspeyen, verstopfen auch die überflüßigen Monathsstunden.

Wein erwärmet, der Essig aber kühlt, mit Maaße getrunken erfreuet er das Herz des Menschen, stärket die Glieder, und giebt Kraft in den Lenden, schärfet den Verstand, macht Appetit und Muth. Durch Besprengen mit Wein bekommen die Pflanzen weit mehrere Kräfte, als mit bloßem Wasser, es lassen sich auch die in Wein eingeweichte Kräuter länger erhalten, eine in eines Menschen Hals gekrochene Schlange lässet sich vermittelst des Weins am ersten heraus locken, der neugebohrnen Kin-

der übermäßige Feuchtigkeit wird auch besser durch Wein als mit Wasser vertrieben, halbtodte werden durch Wein wieder lebendig gemacht, und manche davon entstandene Trunkenheit hilft auch vielen Krankheiten ab. Die Römer verzehrten vorher Salz, Milch, Oel und Kohl, damit sie desto mehr trinken konnten. Insgemein ist der Wein mäßig getrunken ein Balsam des Lebens. Nestor und Cato vermeinten nicht zum Rathgeben tüchtig zu seyn, wenn sie nicht vorher ihre Geister durch einen guten Trunk Wein aufgemuntert hatten. Alle streitbare Völker, als Scythen, Perser, Celten und Thracier, sollen nach des Plato Bericht zum Trunke geneigt gewesen seyn, auch soll die Wahrheit im Wein begraben liegen: (In vino veritas) Merkwürdig ist die auf des Königes Darius Grabe gefundene Schrift, daß er der stärkeste Trinker an seinem Hofe gewesen, Alexander setzte oft Siegespreise aus, die derjenige erhielt, der am stärksten trinken konnte, der berühmte Alcibiades, der weise Sokrates, und Plato haben es auch daran nicht ermangeln lassen.

Anmerkung. Diese angeführten Wirkungen einiger Früchte auf die Gesundheit des Menschen habe ich aus verschiedenen Schriften, z. B. eines le Gendre, eines Helwigs, eines Marpergers, der kleinen Hausapotheke 2c. ausgezogen: und liefere sie auf Treu und Glauben derselben, und zwar manchmal mit ihren eigenen Worten. Es ist möglich, daß einige die ihnen zugeschriebenen Kräfte nicht haben, oder wohl gar eine widrige Wirkung, zumal nach der natürlichen Beschaffenheit des Körpers hervorbringen können, da manchem Menschen eine gesunde Speise nicht so gut bekommt, als einem andern. Doch sind verschiedene fast allgemein anerkannt, und durch die Erfahrung bestätiget worden. Manche aber sind zweifelhaft oder wohl gar ungegründet: andere aber ungewiß. Zu den erstern gehört, daß die Trunkenheit vom Weine vielen Krankheiten abhelfe. *)

*) Marpergers Plantagentractats 2te Abtheilung. S. 244. 246.

Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Dieselbe hat vielmehr manche verursachet; und dem Körper geschadet, obgleich nicht allemahl bald merklich. Wird sie hernach gar zur Gewohnheit: so werden vielerley nachtheilige Folgen für die Gesundheit daraus entstehen, zumal bey der Jugend. Dieses beweiset der durch seine Tapferkeit aber auch durch übermäßiges Trinken berühmte Alexander, der endlich in einem Wettstreite mit dem Proteus sich zu Tode getrunken, wiewohl dieses so ausgelegt worden ist, daß Bacchus sich wegen der Zerstörung der Stadt Theben dadurch an ihm rächen wollen. In der Sächsischen Weinpflege habe ich gelesen, daß ein Mann, welcher dreyßig Jahr alt ist, täglich ein Quart Wein ohne Schaden trinken könne, davon er aber, wenn er nach und nach desselben gewohnt wird, nicht trunken werden kann. Es kommt aber doch hierbey auf die Beschaffenheit und Stärke dieses Getränkes, wie auch auf die Beschaffenheit der Naturen an. — Ungewiß ist es, ob die Pflanzen durch das Besprengen mit Wein mehrere Kräfte bekommen, als von dem Wasser. An Orten, wo der Wein theuer ist, würde dieses hoch zu stehen kommen, es müßten denn sehr rare Pflanzen seyn. Denn Citronen- und Pomeranzen- wie auch andern ausländischen Bäumen soll es dienen, wenn die Erde im Winter zuweilen in dem Gewächshause mit lauem Wasser, das mit Wein vermischt ist, begossen wird, jedoch ohne den Stamm und die Blätter zu berühren. Vielleicht hat das Wasser, womit die Weinflaschen und Gläser ausgeschweift werden, ebenfalls einige Kraft, zumal da die Treber von Wein und die Obsttröster als ein gutes Düngungsmittel angegeben werden.

Ueberhaupt ist in Ansehung der Gesundheit noch anzumerken, daß alles Obst, welches geschälet werden kann, sonderlich Aepfel, Birnen, Pfirsichen rc., es mag frisch, gekocht oder abgebacken genossen werden, geschälet werden muß; daß es völlig reif und nicht wurmstichig sey; daß es noch nicht sehr stark zu faulen anfange, auch nicht allzuteig sey, weil dieses der Anfang zur Faulung zu seyn

scheinet; daß man eine gehörige Wahl unter den verschiedenen Arten der Gattungen des Obstes treffe. Z. B. Es heißt, die Birnen haben die Kraft, zu stopfen: jedoch eine Art mehr, als die andere. Die mehlichten und steinigten haben diese Eigenschaft mehr, als die süßen und saftigen, daher diejenigen, welche zu Verstopfungen des Leibes geneigt sind, diese, als: Poires blanches, poires gris, Weinbirnen und dergleichen erwählen sollen. Schädlich ist das Verschlucken der Kirschkerne, welches zuweilen von Kindern geschieht.

§. 46.

Baumgartencalender oder Verzeichniß, was in jedem Monate des Jahres in einem Baumgarten zu verrichten ist.

Baumgartencalender.

Im Januar.

Verzeichniß, was in jedem Monat in einem Baumgarten zu verrichten ist.

In diesem Monate werden die Raupennester abgenommen und verbrannt, wenn es nicht in den letztern Monaten des vorhergehendes Jahres geschehen ist: die Bäume können noch von dürrem Holze geputzt werden, welches jedoch besser geschehen kann, so bald das Obst abgenommen worden und die Blätter abzufallen anfangen: bey feuchtem Wetter werden die Bäume noch vom Moos gereiniget: Pfähle zu dem Versetzen im Frühlinge besorgt: bey offenem Boden, sonderlich im nassen, versetzt, weil dieses zur Herbstzeit nicht rathsam gewesen, wozu aber doch die Löcher vor einiger Zeit schon gemacht worden, damit ein Theil der Winterfeuchtigkeit hat hineindringen können: jedoch muß dieses Versetzen nicht bey großer Nässe geschehen, und oben auf das Erdreich Mist gestreuet werden: auch können bey gefrornem Erdreiche große Bäume versetzt werden.

Man giebt auch den Rath, den Schnee von den Bäumen zuweilen abzuschütteln, wenn desselben zu viel darauf hängen sollte. Vielleicht ist aber dieses nicht vortheihaft. Zwar hat es kein genaues Verhältniß mit dem Verfahren, da man den Schnee, der in der Blüthzeit auf das Getreyde gefallen, mit darüber gezogenen Seilen abgestreift hat. Dadurch wurde verursachet,

daß die Blüthen zugleich mit verlohren giengen und die Aehren ohne Körner blieben: da hingegen diejenigen, welche Aehren und Schnee nicht berührt hatten, reichliche Körner hatten. Unterdessen könnte doch das Abschütteln des Schnees auch auf die Blüthen der Bäume nachtheilige Folgen haben. Eben dieses ist von dem Vorschlage zu befürchten, bey großem Schnee einen Theil desselben von dem Stamme wegzuschaffen: richtiger ist vielleicht derjenige, daß man bey nicht allzuvielem Schnee einen Theil dem Stamme zuschaufeln soll, zumal in hitzigem Boden, um demselben mit mehr Winterfeuchtigkeit zu Hülfe zu kommen.

Um den Wein kann, wenn es nicht schon vorher geschehen, Mist ausgebreitet werden. Wenn der Winter hart ist: so werden die Reben, die in die Erde eingeschlagen worden, mit trockenem Miste, der mit trockener Erde vermischt ist, bedeckt. Stellt sich große Kälte zeitiger ein, wie dieses an manchen sonderlich gebirgigen Orten nicht selten geschiehet: so muß dieses eher geschehen. Bey dem Aufthauen wird dadurch zugleich die Wurzel gestärket. Diejenigen, welche die Reben blos in Stroh gebunden auf die Erde geleget haben, halten sie vermuthlich für Kälte schon genug gesichert: und diejenigen, welche sie niemals einbinden, verlassen sich darauf, daß sie der Kälte gewohnt sind. — Einige, welche die Reben schon im Herbste beschneiden, meinen, das Beschneiden sey auch in diesem Monate noch erlaubt, welches doch die meisten im Frühlinge anrathen, wenn der Saft zu laufen anfängt. — Eben so ist hingegen das Einlegen der Reben fast zu spät, weil dieses besser im Herbste geschiehet: es wird zwar dieses zu der Zeit im sandigen Boden angerathen: aber zu geschweigen, daß in diesem Monate das Erdreich selten oder nicht lange offen ist: so wird doch ein Ableger in sandigem Boden auch alsdenn besser gedeihen, wenn er zeitig darein gelegt wird.

Wenn in den Gewächshäusern das Laub an den Bäumen welk wird: so ist es Zeit mit sommerlauem Wasser die Erde am Rande der Geschirre etwas anzufeuch-

ten. Die Citronen, auch andere Indianische Bäume und Gewächse lassen das Laub im Winter gerne abfallen. Daher soll man die Erde an dem Rande der Gefäße mit Wasser begießen, welches mit solchem vermischt worden, worinnen frisches Fleisch gelegen hat.

Da die meisten Obstgärte auch zu Grase genutzt werden; so kann dieser Boden in diesem Monate, wie auch schon vorher und in dem folgenden, mit Lauge, Asche, Hüner- Tauben- Vogelmist bestreuet werden. Wird alles dieses getrocknet und fein pulverisirt: so dringet es leichter in die Erde und reichet weiter.

Im Februar.

In diesem Monate kann mit den Raupen, mit dem Ausputzen der Bäume, mit dem Versetzen derselben, mit dem Beschneiden der Weinreben, wenn man es so zeitig für rathsam hält, und dem Düngen des Grasegarten durch Asche und dergleichen fortgefahren, auch Körner von Steinobst von denjenigen gesteckt werden, welche es im Sommer oder Herbste aus Furcht für den Mäusen nicht gewagt haben. Es können auch jetzo und schon einige Zeit eher harte Körner, die lange in der Erde liegen, in Näpfe gesteckt und an einem warmen Orte verwahret werden. Damit dieselben desto eher aufgehen: so soll man die beyden Spitzen mit einem scharfen Messer so weit wegschneiden, daß sie ein kleines Loch gewinnen, auch können die beyden Seiten so weit beschnitten werden, daß sie nur noch an einander halten und leicht gar aufspringen. Einige pflegen auch die Kerne zween oder drey Tage, ehe sie dieselben stecken, in Honigwasser, Milch oder Mistlake zu legen. Aber bey den unbeschnittenen Steinen ist es ohne Nutzen, weil die Feuchtigkeit durch die harten Schaalen nicht durchdringen kann; und bey den beschnittenen kann sie Fäulniß verursachen, zumal wenn die Erde schon feuchter Art ist, oder nasses Wetter darauf erfolget. Eben dieses gilt auch von andern Obstkernen, z. B. Aepfeln, Birnen, welche überhaupt jetzo nicht, außer in Näpfe, gesäet wer-

den können, weil gemeiniglich noch harter Frost zu erfolgen pflegt.

Das Steinobst kann insonderheit zween oder drey Tage vor oder nach dem vollen Monde versetzet werden: doch muß dieses nicht bey nassem Wetter geschehen, auch dürfen die Bäume nicht mit nasser Erde beschüttet werden, welches überhaupt keinem Baume, er mag jung oder alt seyn, dienlich ist, weil die Erde sich zwischen die Wurzeln und um dieselbe nicht gehörig legen kann. Es werden jetzo auch die wilden Stämme noch versetzt, die man im künftigen Jahre pfropfen will.

Einige brechen die Pfropfzweige vom Steinobste, und setzen sie drey oder vier Tage nach dem Neumonde auf die Stämme, weil diese zeitig treiben: aber in unsern Gegenden, in denen der Frost zu dieser Zeit gemeiniglich noch hart und anhaltend ist, würde es wohl noch zu zeitig und der künftige Monat bequemer dazu seyn, es müßte denn ein gelinder Winter vorangegangen seyn, und ein zeitiger Frühling, wie im Jahre 1790. bis 1791. war, vermuthet werden.

Der Rasen um die Bäume kann, wenn es nicht eher geschehen, in einiger Entfernung von dem Stamme aufgehacket und an statt desselben gute Erde und frischer Dünger, jedoch nicht Pferde- oder Schweinsmist darauf geschüttet oder der Rasen umgekehrt darauf gelegt werden. Wer genöthiget ist, auf die Nutzung des Grases zugleich Acht zu haben, derselbe kann den Boden mit abgestandenem Urin begießen und mit Schlamm aus Teichen, Gassenerde, und Asche bestreuen lassen, damit die Kraft davon den Bäumen und dem Grase zu statten komme. Die bloßen Plätze können mit Heusaamen besäet werden: die Maulwurf- und Ameishaufen werden zerstört und geebnet, worauf hernach auch dergleichen oder Kleesaame geworfen wird.

Rosensträucher können auch noch versetzt werden, sie blühen aber später, als diejenigen, bey denen es im

Herbste geschehen ist: jedoch kommen sie besser fort, als diejenigen, welche allzuzeitig und nicht lange nach dem Verblühen verpflanzet werden. Wenigstens ist mir und einem andern Gartenliebhaber dieses widerfahren, da der Gärtner, weil er damals dazu Zeit hatte, dieses Geschäfte vornahm. Der Erfolg war, daß dieselben bey darauf folgender großer Hitze, welche lange anhielt, größtentheils verdorrten und durch das fleißigste Begiessen nicht gerettet werden konnten. Wer also diese Sträucher nicht im Herbste versetzen kann: derselbe verspare es lieber bis in diesen Monat, wenn der Erdboden offen ist: sonst muß es freylich später und also im folgenden Monate geschehen. Auch können jetzo noch Stachelbeerensträucher versetzt werden, wiewohl dieß im Herbste besser ist, weil sie zeitig ausschlagen.

Im Gewächshause können bey gelindem und schönem Wetter zuweilen die Fenster geöffnet werden.

Die 7 oder 8 Jahre gestandenen Weinstöcke können mit klein gestampftem Schieferstein, darunter gestoßenen Kohlen und Aschen oder Staub von ausgebrannten mürben Ziegeln, und darunter gestoßenem Ruß, wie auch mürb gebranntem Ofenleim bestreuet werden, um sie fruchtbar zu machen; und wenn denselben alt gesammleter Harn zugeschüttet wird: so tragen sie viele und schöne Trauben.

Einige beschneiden auch schon in diesem Monate die Reben: und diejenigen, welche im Hornungsscheine bey abnehmendem Monde beschnitten werden, sollen Traubenbeeren tragen, deren jede nur ein oder meistens zwey Kernlein oder Steinlein bekommen. In den meisten Jahren ist dieses Beschneiden nicht rathsam, da gemeiniglich noch starker Frost zu folgen pflegt; und zuweilen nicht möglich, weil der tiefe Schnee es verhindert, obgleich in diesem gelinden Februar 1791 deswegen keine Verhinderung gewesen wäre. Bey denjenigen Stöcken, die entweder in die Erde eingeschlagen oder in Stroh eingebunden worden, geht dieses gar nicht an, weil das

Aufdecken oder Aufbinden noch zu zeitig und Frost zu vermuthen ist. Im Gewächshause können bey gelinder Witterung die Fenster zuweilen geöffnet werden.

Im März.

Mit dem Versetzen der Bäume und Sträucher, mit dem Ausputzen derselben, Brechen der Pfropfreiser, Pfropfen, Säen und Stecken der Kerne und Steine wird der Beschluß gemacht.

Die dürren Zäune und die Planken werden ausgebessert: auch die lebendigen Zäune, sonderlich von Weiden, angelegt, woferne die Kälte nicht noch zu strenge ist, weil alsdenn zu befürchten, daß sie wie im Winter durchlöchert und bestohlen werden. Sonst ist es rathsamer, es später zu verrichten, wenn auch schon die Zweige der Weiden ausschlagen. Ich habe dieses selbst einmahl thun lassen, einige mißbilligten es, aber diese Weiden trieben bald stärker, als diejenigen, welche lange vorher waren behauen worden. Vielleicht war die Ursache, daß der Saft geschwinder wirken konnte, als derjenige, der in den andern durch die Kälte zusammengepreßt und verdicket worden, weil der Kopf der Weiden entblößt war. Die Satzweiden sollen im Neumond gesetzt werden, und einige rathen, sie mit dem untern Theile vorher in Wasser zu legen und ausschlagen zu lassen. Andre legen sie gar in Mistpfütze, welches wohl überflüßig zu seyn scheinet, da sie keine Düngung, sondern nur Nässe und Wasser erfordern. Die Rinden von den Weidenruthen, die zu Brennholz bestimmt sind, können abgeschälet werden, um dieses zu Pfropfreisbändern zu gebrauchen. Auch können die schicklichsten Ruthen zu Bohnenstängeln zugerichtet werden.

Die Pfropfreiser, welche jetzo gebrochen werden, können in einem Keller im Sande bis zum Pfropfen im folgenden Monate verwahret werden. Das Pfropfen geschiehet Gleiches auf Gleiches, Birnen auf Birnen,

Aepfel auf Aepfel, Kirschen auf Kirschen, Marunken und Mirabolanen auf Pflaumen.

Bey dem Versetzen, welches in diesem Monate zu Anfange desselben noch statt haben kann, wird das Steinobst eher als das Kernobst genommen. Die Bäumlein, welche ein oder zwey Jahre in Geschirren gestanden und darinnen gewachsen sind, werden in die Baumschule versetzt. Diejenigen, welche Obstkerne in Gefäßen haben auskeimen lassen, stecken dieselben in ihre Beete: auch werden die Kerne vom Steinobste, welche an den Spitzen bis auf Eröffnung eines kleinen Löchels abgefeilet worden, und unter einem Steine den Winter über unter freyem Himmel gelegen haben, ordentlich in die Erde oder in Geschirre gesteckt, wenn sie zu keimen anfangen.

An kalten Orten werden die Bäume mit besserm Erfolge in diesem Monate behauen und ausgeputzet. Wenn große Bäume im vorhergehenden Monate um ihren Stamm sind aufgegraben worden: so werden sie nunmehr wieder bedeckt und denselben etwas gute Erde zugelegt.

Mit dem Raupen, Zerstoßung der Maulwurfs- und Ameishaufen, der Reinigung der Bäume vom Moos ꝛc. wird fortgefahren, oder wenn die vorhergehende Kälte alles nicht verstattet hat, damit, sonderlich mit den letztern Stücken, angefangen, und diese völlig zu Stande gebracht, wofern nicht noch Frost, diese Arbeit bis zur gelindern Witterung aufzuschieben, nothwendig macht, welches in vielen Gegenden und in manchen Jahren geschehen ist.

Einige pflegen in diesem Monate die Weinstöcke aus der eingeschlagenen Erde herauszunehmen, oder die in Stroh gebundenen aufzubinden und zu beschneiden: in vielen Gegenden und in manchen Jahren ist dieses noch zu zeitig.

Man giebt auch denjenigen, welche die Witterung vorher wissen wollen, diesen Rath. „Will man wissen, ob noch Frost komme: so besehe man den Maulbeerbaum:

denn man sagt, daß er der klügste Baum sey, und nicht aussprieße, so lange noch einiger Frost zu besorgen stehe.“ Ferner: „am Ausschlagen des Maulbeerbaums kann man abnehmen, ob noch einige Kälte zu besorgen sey oder nicht: denn er blühet nicht, wenn noch Frost dahinter ist.“ Noch mehr: „der Maulbeerbaum wird für einen der klügsten Bäume gehalten, der nicht eher ausschlägt, als bis er merket, daß keine Fröste mehr kommen, die seinem Laube schaden können.“ Es heißt, der Maulbeerbaum ist der klügste Baum. Was ist Klugheit? Eine Geschicklichkeit oder Fertigkeit des Gemüthes, daß man seine Handlungen so einzurichten wisse, um seinen Endzweck zu erreichen. Kann dieses von dem Maulbeerbaume gesagt werden? Aber, wendet man ein, es ist im verblümten Verstande zu nehmen, daß er merke, und vorher empfinde, daß kein Frost mehr erfolgen werde. Auch dieses ist ungegründet. Denn obgleich einige Thiere und auch leblose Dinge die bevorstehende Witterung eines oder einiger der folgenden Tage, jedoch zum Theil nicht mit Gewißheit, ankündigen: so erstreckt sich dieses doch nicht auf eine Folge von einer oder mehrerer Wochen. Die Erfahrung widerlegt auch die Klugheit des Maulbeerbaumes. Denn seine ausgesprossenen Knospen, auch wohl schon Blätter, haben mehr als einmal durch späten Frost gelitten. Die wahre Ursache seines späten Ausschlagens besteht darinnen, daß vorher schon eine nicht geringe Wärme seit einiger Zeit vorhergegangen ist, welche erfordert wurde, um sein Ausschlagen zu bewirken. Eben dieses gilt von andern späten Bäumen und Sträuchern, unter welche letztern der Schlehdorn insonderheit gehört. Diese kleine Ausschweifung habe ich für nützlich gehalten, weil ich so gar von Gelehrten diesen Baum als den klügsten habe nennen hören, weil er nicht eher, als wenn künftig keine Kälte mehr zu besorgen sey, auszuschlagen pflege, da doch der Grund in der vorhergehenden Witterung und Wärme zu suchen ist.

Man kann jetzo oder auch noch später die jungen Hollundersprößlinge, wenn sie ausgeschlagen sind, abbrechen, brühen, mit Oel und Essig anmachen und an statt des Sallates essen, weil sie gelinde laxiren und das Geblüte reinigen. In dem Gewächshause können bey gelinder Witterung zuweilen die Fenster aufgemacht: und die Gewächse, welche des Begießens benöthiget sind, an der Erde etwas befeuchtet werden, jedoch ohne den Stamm zu berühren.

Im April.

In diesem Monate wird kein Baum mehr versetzt: doch können diejenigen Bäumchen, sonderlich Mandeln und Pfirsichen, deren Kerne in Gefäße oder Näpfe gesteckt worden sind, mit der Erde aus denselben ausgenommen, und so, wie sie im Geschirre gestanden haben, der Tiefe nach in gutes Land verpflanzet, auch an jedes anfangs etwas Erde angehäufelt werden. Es können auch die thönernen Näpfe, worinnen sie gestanden haben, sachte zerklopfet werden, damit man sie desto leichter und mit anhängender Erde heraus nehmen kann. Wer noch sicherer verfahren will, setzet sie um diese Zeit oder auch noch eher in andere Geschirre um, und verwahrt sie den folgenden Winter noch in einem Gewölbe nebst den andern Gewächsen, damit sie etwas stärker werden, und alsdenn, wenn sie im Frühlinge hernach ins Freye versetzet werden, die rauhe Luft desto eher aushalten können.

Wenn die Bäume in diesem Monate im Safte stehen: so pfropft man in die Rinde: wo aber nicht, so wartet man bis in den folgenden. Apfel- und Birnbaumzweige soll man vier Tage vor dem Neumonde brechen und so viele Tage nach dem Neumonde pfropfen. Zu den Pfropfreisern können Stangen gesteckt werden, damit die Vögel, welche darauf fliegen möchten, sich auf dieselben, und nicht auf die Reiser setzen, welche dadurch leicht abgebrochen werden könnten. Auch muß fleißig nach den gepfropften Bäumen gesehen werden, ob

bey denselben Würmer sich befinden, oder unter den Reisern wilde Aussprößlinge sind. Beyde werden abgenommen, damit das Reis an dem Wachsthume nicht gehindert werde. Einige halten es aus dieser Ursache für dienlich, demselben einige Blüthen, wenn er derselben zu viel hat, abzunehmen. Dieses kann auch an jungen Obstbäumen bey allzugroßer Menge der Tragknospen vorgenommen werden, damit der Baum nicht entkräftet, und die andern Früchte desto mehr Nahrung erhalten.

Um die gepfropften Bäume kann auch Wasser, worinnen fetter Mist umgerührt worden ist, gegossen werden. Sonst aber werden alle Bäume jetzo mit Dünger verschont, weil darinnen Würmer entstehen könnten, die den Wurzeln schaden würden. Sonderlich aber ist nöthig, bey neugesetzten Obstbäumen, wenn sie nicht bekleiben wollen, um ihre Wurzeln Wasser aus faulen Pfützen oder Mistlake zu gießen.

Die Weinstöcke können beschnitten werden, ehe sie ausschlagen.

Man kann auch anfangen, die Hecken und den Buchsbaum zu beschneiden.

Die Raupennester werden sehr früh bey dem Aufgange der Sonne und Abends nach Untergange derselben oder bey feuchtem Wetter von den Bäumen abgenommen: und die bereits ausgekrochenen und auf den Bäumen sich ausgebreiteten abgelesen, oder sonst vertilget, worunter das Besprützen der Zweige mit reinem Wasser dem Anzünden des Strohes oder Schwefels vorzuziehen ist.

Einige pflegen zu Ende dieses Monats verschiedene Gewächse aus dem Fruchthause in die freye Luft zu setzen: aber zuweilen ist es noch zu zeitig.

Im May.

Es wird besonders darauf gesehen, daß die Bäume von dem Ungeziefer nicht beschädiget und die jung ange-

setzten begossen werden. Wenn sonderlich zur Blüthzeit das Laub an einem Baume gelb wird: so muß man zu der Wurzel sehen, ob Würmer oder Ameisen sich dabey aufhalten. Diese werden mit Ruß und Kreide vertrieben, wenn dergleichen hinzugeschüttet werden. Wird Rindsblut oder Fleischwasser darauf gegossen: so kann der Baum sich bald wieder erholen. Ist aber unter dem Baume durch einen Schliffel oder Maulwurf eine Höhlung entstanden: so kann der erstere vielleicht durch vieles in dieselbe gegossenes Wasser ersäuft, oder durch Fallen, wie der andere, weggefangen werden. Die Erde wird alsdenn fest zusammen getreten. Die Maykäfer pflegen einige von den mittelmäßigen, sonderlich Pflaumbäumen, abzuschütteln und zu tödten. Bey niedrigen können diese Maykäfer abgelesen werden. Andere halten dafür, daß sie keinen grossen Schaden thäten, wenn sie nur nicht zu häufig sich einstellten und zu lange sich verweilten.

Es wird Acht gegeben, ob bey jungen, wie auch gepfropften Bäumen, wilde Sprößlinge aussprießen? Diese werden bey Zeiten weggenommen, weil sie die Bäume an ihrem Wachsthume hindern. Nach den Spalier- und niedrigen Bäumen, wie auch dem Steinobste muß fleißig gesehen werden, und wenn sie Wasserschösse getrieben haben: so werden diese auch abgenommen, und die Stellen mit Baumwachs bekleibet, damit der Saft nicht herausdringe.

Die Reiser der Pfirsichbäume können bis auf 5 oder 6 Augen an dem Triebe desselben Jahres abgezwicket werden. Man schneidet ihnen auch die Zweige weg, welche keine Frucht getragen haben. Andere geben den Rath, blos das dürre Holz den Pfirsichbäumen zu nehmen. Einige nehmen auch den Abricosenbäumen, welche allzuviele Früchte angesetzet haben, die kleinsten ab, um diese zum Einmachen zu nutzen, damit die andern desto größer werden.

Die in dem Gewächshause bisher befindlichen Bäume können nun wohl herausgebracht, dieselben, sonderlich die Pomeranzen und Citronen, vom dürren Holze nebst allen überflüßigen Zweigen befreyet und versetzet werden. An einigen Orten geschiehet dieses den 20. May oder auch bey anhaltender schöner Witterung noch eher. Es ist aber nicht allemal rathsam. Denn im Jahr 1774 mußte ein Gärtner auf einem herrschaftlichen Hofe ohngefehr um diese Zeit die Orangerie aus dem Fruchthause in den Garten stellen lassen, weil es der Herr befahl, obgleich jener noch Frost befürchtete. Dieser erfolgte auch den 22. May; und da derselbe ziemlich stark war: so litte ein großer Theil der Bäume gar sehr.

Die Hecken kann man scheeren und den Buchsbaum beschneiden.

Im Junio.

In diesem Monate wird, wie in dem vorigen, fortgefahren, die Ameisen, Käfer und Würmer, welche den Bäumen schaden, zu vertilgen: sonderlich kann auf die neugepfropften Bäume Achtung gegeben werden, denen man auch die Wasserschüsse abnimmt, obgleich sonst das Beschneiden jetzo nicht mehr statt findet.

Junge Bäume, welche nicht recht fortwachsen wollen, können bey anhaltender Dürre mit Wasser besprützet werden: besonders aber dient es denselben sehr, wenn solches Wasser, in welches alter Schaaf- Küh- oder Vogelmist gethan worden, an ihre Wurzel gegossen wird.

Das wurmstichige Obst kann von niedrigen Bäumen abgenommen werden: aber mittlere und größere Bäume, welche überflüßig Obst haben, zu überschütteln, damit das untüchtige und wurmstichige herabfalle, scheinet noch zu zeitig zu seyn. Mit den Pflaumen, wenn sie anfangen zu reifen, und dieß geschieht erst im Julius, so zu verfahren, ist es rathsam, damit die madigen herabfallen. Diejenigen Bäume, welche zu viel

Obst haben, so, daß zu befürchten ist, ihre Aeste möchten durch ihre Last bey zunehmender Größe der Früchte niedergedruckt werden und zerbrechen, müssen gestützet werden.

Die Reben des Weinstockes werden geheftet, oder zu Weingart gebunden. Es wird auch zu Weingart gejätet. Dieses geschiehet vor dem Blühen der Trauben. Wenn die Weinreben aufgebunden werden: so muß man die Weinblätter nicht zu den Stöcken zubinden, weil hernach jene nicht zeitigen können.

Den Pomeranzenbäumen können die überflüßigen Blüthen und Früchte abgenommen werden, weil sie sonst ihre Kraft verliehren, oder gar verderben können.

Im Julio.

Die jungen Bäume können bey großer Hitze begossen, vor den Ameisen geschützet, die entblößten Wurzeln mit Erde beschüttet, die Wasserschüsse abgeschnitten und den Weinreben einige überflüßige Blätter abgenommen werden. Sonst aber ist es nicht rathsam, weder am Stein- noch Kernobste etwas zu schneiden.

Im August.

Das Band des oculirten Auges wird nach verflossenen vier Wochen etwas aufgelöset, wenn das Auge ziemlich gequollen und das Blatt abgestoßen worden ist.

Die Bäume werden fleißig besehen, weil nach den heißen Hundstagen sich manchmal einige Gebrechen an denselben befinden, denen abgeholfen werden muß. Sonderlich müssen den jungen gepfropften, wie auch den großen Bäumen die Wasserschüsse abgenommen werden.

Die jungen Bäume werden Abends bey großer Dürre mit Wasser besprützet, jedoch der Stamm nicht damit benetzet.

Die Hecken kann man zum letztenmale beschneiden.

Das Obst wird bey hellem und trockenem Wetter gebrochen: und nicht allzusehr mit den Händen berührt, wenn es dauern soll.

Allerhand Sorten der Kerne werden entweder auf den Frühling aufgehoben, oder bald gesteckt und gesäet. Die Steinkerne kommen nicht an allen Orten fort; einige stecken die Pfirsichkerne mit dem Fleische, so bald sie völlig reif sind, und wollen durch die Erfahrung behaupten, daß dieselben besser gerathen, als diejenigen, welche ohne dasselbe gesteckt und deren Spitzen nach dem Rathe verschiedener beschnitten worden sind. Die Aepfel- und Birnkerne gehen meistentheils auf, und wachsen fort, wenn sie nur völlig reif sind: daher müssen sie nicht zu dicke gesäet werden.

Den Weinstöcken kann man das überflüßige Laub nehmen, oder die Stöcke entblättern: jedoch müssen die Blätter, welche nahe an den Trauben stehen, damit verschonet werden. Auch werden die Reben gewipfelt, wenn es nicht schon geschehen ist, wie manche es zeitiger zu thun pflegen, vielleicht aber nicht mit Vortheil.

Die Gruben, in welche man im Herbste die Satzreben einlegen will, kann man jetzo schon machen, damit sie vom Wetter, Sonne und Regen fruchtbarer gemacht werden.

Im September.

In diesem Monate wird das Obst meistentheils abgenommen, mit Sammlung der Kerne fortgefahren, welche an einem trockenen lüftigen Orte bis auf den Frühling aufbehalten werden, und die Pfirsich- Pflaum- und Mandelkerne, nachdem ihre Schaalen beschnitten worden, legten einige den Winter über unter einen Stein, um sie im Frühlinge zu stecken. Doch können auch diese Kerne bald in die Erde gebracht werden. Man hält es für rathsam, daß sie insonderheit in fruchtbaren Jahren gesammlet werden sollen.

Die Nüsse können, so bald sie abgeschlagen worden, in Moos eingeleget werden, damit sie frisch bleiben.

Die jungen gepfropften Bäume werden fleißig besichtiget, und die wilden Reiser an den Stämmen abgenommen; die Erde über den Wurzeln wird etwas bey Seite geräumt, kurz verfaulter Mist darauf gelegt, und alsdenn die Erde wieder auf denselben gebracht, damit die Feuchtigkeit und der Regen desto leichter hineindringen kann.

Eben dieses ist auch den alten, sonderlich den Birnbäumen, sehr dienlich. Es wird nämlich, wenn das Obst abgenommen worden ist, die obere Schwarte der Erde ohne Berührung der Wurzeln weggeräumet, um diesen etwas Luft zu machen, wohl gefaulter Mist ebenfalls darauf gelegt, und dieser mit der weggeräumten Erde wieder bedeckt, so bald es anfängt, kalt zu werden. Zu Ende dieses Monats, wenn das Obst völlig abgenommen worden, oder auch in dem folgenden, ehe das Laub gänzlich gefallen ist, können die Bäume von allem unnützen und überflüßigen Holze, sonderlich aber von dem dürren, befreyet werden. Dieses ist jetzo kenntbar, und das grüne kann nicht dafür verkannt werden, welches zuweilen geschieht, zumal wenn man zum Ausputzen der Bäume nicht allemal ordentliche Gärtner, sondern die Miether der Gärte, gebrauchen muß. Ueberdieß ist diese Zeit ohngefehr auch für das Gras dienlich. Denn wenn hernach das Laub zusammen gerechet wird: so wird das kleine dürre Holz, welches nicht ganz aufgelesen werden kann, zugleich mit weggeräumt. Daß aber dieses Zusammenrechen des Laubes im Herbste vortheilhafter ist, als im Frühlinge, habe ich oben schon geäußert und wiederhole es nochmals: 1. weil bey der Räumung vom Laub das Gras nicht leidet, wie im Frühlinge, da dasselbe niedergetreten wird. Ein Miether meines Gartens sagte: Er wolle lieber eine Ohrfeige leiden, als zugeben, daß jemand zu Anfange des Frühlinges über das Gras gienge, welches aufzuspriеßen anfange. Und dieß ist

zuweilen der Fall, sonderlich, wenn später Schnee gefallen ist, da es unter demselben schon grüne wird. 2. Das Laub kann im Herbst und Winter wenigstens zum Einstreuen gebraucht werden.

Die ausländischen Gewächse, als Citronen- Pomeranzen- und dergleichen Bäume, können in diesem Monate wieder in das Fruchthaus gebracht, und vortheilhafter am Morgen als am Abend begossen werden, weil die Hitze gemeiniglich jetzo abnimmt, und die Nächte kühle zu werden anfangen.

Der Buchsbaum, die Hecken und die lebendigen Zäune werden noch von einigen gestutzet.

Wacholderbeeren müssen nunmehr gesammlet werden.

Das Wipfeln an den Weinstöcken dient jetzo, und auch schon einige Zeit vorher, zur Zeitigung der Trauben und Verbesserung des Holzes: Das abgehauene Weinholz kann getrocknet und für die Schaafe zum Winterfutter aufgehoben werden, wie auch mit dem Abnehmen des Weines in der Mitte des Monats der Anfang gemacht werden, wie auch dieses den 14 Sept. mit dem blauen und den 18 Sept. 1791 mit dem weißen bey meinen wenigen Stöcken zum Theil habe thun lassen. Die übrigen erfroren in der Nacht vom 30. Sept. bis 1sten October und in der darauf folgenden Nacht (1791). Dieses widerfuhr durch den starken Frost in beyden Nächten den meisten Trauben an vielen Orten, deren Stöcke nicht etwan an einem Gebäude oder an einer Mauer sich befanden.

Im October.

Das späte Obst wird abgenommen, die Nüsse abgeschlagen, Pfirsiche geschält und gedörrt, dasjenige Obst, was lange dauern soll, in Kellern verwahrt und anderes abgebacken.

Es werden die Kerne gesammelt, und im Vollmond gesteckt.

Die Stauden, Sträucher und Bäume werden versetzt, wenn das Laub abgefallen ist. Aber dieß Versetzen soll nach einiger Meinung nicht im Vollmond geschehen. Von den Stauden können sonderlich die Haselnußsätzlinge, wenn sie auch schon etwas stark sind, verpflanzet, aber hernach im Frühlinge beschnitten werden. Mit den eingelegten Zweigen geht es langsam zu, und sie gerathen auch selten.

Eine besondere Anmerkung finde ich in einem Gartencalender von der Versetzung. Bey Verpflanzung der Bäume, heißt es daselbst, soll man auf den Mond Acht haben: denn wenn man solche im Neuen oder Wachsen des Lichtes pflanzet, so werden sie zwar viel stärker in das Holz und in die Aeste wachsen, aber es wird auch lange währen, ehe sie Früchte tragen: da hingegen, wenn man sie mit und nach dem Vollmond pflanzet, sie zwar nicht so sehr in das Holz wachsen, aber eher und mehr vollkommne Früchte tragen.

Die Obstbäume können mit kurzem Miste gedüngt werden, nachdem der Rasen um dieselben abgehacket worden. Die Erde kann darauf abgeschlagen werden, weil sie so gut als Dünger ist; hierauf wird noch gute Erde statt des Rasens gelegt, und dieser auf einen Haufen gebracht, damit er verfaule. Auch werden die dürren Zweige der Bäume abgenommen.

Die Feigenbäume, welche einige im Garten stehen lassen, werden mit Stroh fest umbunden und in die Erde gelegt, alsdenn mit langem Pferdemist bedeckt. Allein sie werden zuweilen von den Mäusen, auch wohl von dem Froste, wenn er sehr stark ist, beschädiget, wie ich aus Erfahrung weiß. Sicherer ist es, sie in Gefäße verpflanzt in einen Keller gesetzt.

Hingegen die jungen, sonderlich die gepfropften, können mit Dörnern umbunden werden, damit der Haase nicht die Rinde abschäle: und um eine Baumschule kann ein Zaun von dergleichen gemacht werden.

Die ausländischen Bäume werden in das Gewächshaus gebracht, und den Winter über daselbst verwahrt: bey gelinder Witterung können zuweilen die Fenster am Tage geöffnet werden.

Die reifen Weintrauben werden bey gutem Wetter abgelesen. Dieses soll, wie einige vorschreiben, im alten Monden geschehen, weil der Wein alsdenn besser und stärker würde, als wenn er im neuen Monde abgelesen würde. Am besten sey es, den Wein zu lesen, wenn der Mond unter der Erde ist, das ist, im vollen Monde. Das Lesen muß auch zu rechter Zeit angefangen werden. Denn die Weinbeere bleibt nur sechs Tage reif. Wer es länger anstehen läßt, beschweret den Weinstock: und wer denselben unreif abnimmt, bekommt schlechten und unbeständigen Wein. Das gestreifte Laub und die Wipfeln können an einem trockenen Orte aufgeschüttet werden, um es im Winter für Kühe, Kälber, Schaafe und Lämmer zu gebrauchen.

Im November.

In diesem Monate werden die Bäume am bequemsten versetzt. Denn da der Saft wegen der Kälte zwischen dem Holze und der Rinde verdicket wird: so fallen die Blätter nunmehr völlig ab. Dieß ist das sicherste Merkmal der Zeit, die Bäume zu versetzen. Denn sie haben jetzo noch Zeit zu wurzeln, und im Frühlinge desto besser zu treiben. Man bindet auch, wenn die vorhergehende Witterung gelinde gewesen ist, noch die jungen Bäume, sonderlich diejenigen, welche die Kälte nicht vertragen, als Pfirsichen, Abricosen, in Stroh ein.

Man fähret fort, die dürren Aeste und Wasserreiser abzuhauen, und die Bäume mit kurzem Mist, Wein- und Obsttrebern zu düngen, nachdem die Erde um die Bäume etwas aufgegraben worden ist, welche man hernach gegen den Advent, oder wenn die Kälte eintreten anfängt, wieder darauf schüttet.

Es können auch noch Kerne gesteckt werden. Die Castanien werden vorher ins Wasser gelegt, und diejenigen, welche zu Boden fallen, blos gewählt, um sie in einen gewöhnlichen Blumennapf in Erde so zu legen, daß sie einander nicht berühren. Der Napf wird an einen warmen und luftigen Ort gesetzt, und die Erde oft mit Wasser besprengt. Wenn sie ohngefehr im März auskeimen: so werden zween Kerne immer zusammengesetzt: sie sollen alsdenn kräftiger wachsen, und lieben eine fette und feuchte oder auch sandige Erde.

Das Moos kann jetzt an den Bäumen leicht abgeschabet werden, weil die Witterung gemeiniglich feucht ist.

Es können noch Gruben gemacht werden, um im Winter, oder doch im Frühlinge Bäume darein zu verpflanzen.

Die Gärte können mit Asche, faulem Holze, Hühnermist ꝛc. bestreuet werden, damit das Gras desto besser wachse. Auch dienet die Asche, sonderlich von den Seifensiedern, den Bäumen an feuchten und kalten Orten, wenn sie um die Wurzeln derselben gelegt werden, und verwahrt sie zugleich vor dem Froste.

Ich habe nicht allein mündlich gehört, sondern auch schriftlich gelesen, ja selbst Colerus bezeuget es in seinem Almanach, daß, wenn man am Abend Allerheiligen weidene oder birkene Stecken Ellen tief gedrange in die Erde stecke, an dem folgenden Christabende wieder herausziehe, und an derselben statt alsobald Aeste von fruchtbaren Bäumen in gleicher Dicke in diese Löcher hineinsetzte, sie bekleiben und Wurzeln treiben würden. Die Sache kann zu gewissen Zeiten ihre Richtigkeit haben: aber nöthig ist es wohl eben nicht, daß beydes an den bestimmten Tagen geschehen muß, weil einige Tage vorher oder hernach eben so geschickt dazu seyn würden, als die bestimmten es seyn können, wenn die Witterung dazu günstig ist.

Die Weinstöcke können gedüngt, die ausgezogenen Stecken verwahrt, und noch Ableger gemacht werden.

Im Gewächshause muß in diesem Monate zuweilen schon eingeheizet, auch die Erde der Citronenbäume begossen werden, wenn sich die Blätter derselben zu krümmen anfangen.

Im December.

In diesem und den zween folgenden Monaten werden die Raupennester sorgfältig abgenommen, und an den Bäumen wird nichts mehr beschnitten. Einige Landleute pflegen um diese Zeit Strohseile um die Obstbäume zu binden, weil sie der Meinung sind, daß sie desto reichlicher tragen sollen: vermuthlich rühret sie aber daher, daß die Schmetterlinge, welche keine Flügel haben, nicht an dem Stamme hinaufkriechen sollen.

Manchmal ist es vortheilhaft, um die Obstbäume Schnee zu schaufeln, nachdem der Rasen etwas abgenommen worden ist. Im Frühlinge, wenn der Schnee geschmolzen ist, wird alles wieder eben gemacht. Noch vortheilhafter ist es für die alten Bäume, wenn vorher etwas Dünger um dieselben gelegt wird, ehe der Schnee darauf fällt, und noch mehr darauf gebracht wird.

Es können auch, wenn die Witterung es gestattet, Gruben ohngefehr drey Schuhe tief und eben so breit gemacht werden, um im Frühlinge Bäume darein zu setzen. Die schlechte Erde wird bey Seite gelegt, und die Grube dafür mit Gassenerde, verfaultem Holz, Obsttrebern so gefüllt, daß noch ein Schuh übrig bleibt. Nachdem die Feuchtigkeit des Winters sich darein gesetzt hat: so werden sie im Frühlinge völlig wieder angefüllt, die Erde wird gleichgemacht, und die Bäume werden darein verpflanzet.

Man findet in den Gartencalendern auch noch verschiedene Vorschriften, welche aber in den meisten Jah-

ren und an vielen Orten zu spät sind, als: Man soll die Bäume mit Dörnern für die Beschädigungen des Haasens verwahren. Dieß gehört schon in einen der vorhergehenden Monate: und ist auch daselbst angemerket worden. Denn jezo, da oft schon tiefer Schnee gefallen ist, besucht der Haase schon vorher die Obstgärte. Ferner: Man soll das Laub zusammen rechen. Aber öfters ist dasselbe schon angefroren. Sicherer ist es, dieses vorzunehmen, so bald dasselbe völlig abgefallen ist.

In den Weingarten kann Mist gebracht werden.

In dem Gewächshause wird bey der Kälte eingeheizet, bey Thauwetter die Fenster einige Stunden geöffnet, um frische Luft hineinzulassen, und die Gewächse, sonderlich die Pomeranz- und Citronenbäume, mit laulichtem Wasser so begossen, daß der Stamm und die Zweige nicht berührt werden. Man kann auch nach einiger Meinung Schnee darzu legen.

1. Anmerkung. Ich habe hier zuweilen des Einflusses, den der Mond auf die Gewächse hat, kurz gedacht. Ich weiß wohl, daß man seit einiger Zeit denselben fast allgemein geleugnet hat. Ehedem richtete man sich allzuängstlich nach seinen Veränderungen und nach den himmlischen Zeichen, z. B. Bey Versetzung der Bäume die Zwillinge, die Waage, den Stier und den Wassermann zu wählen. Hierinnen that man zu viel: hernach aber verwarf man dieses alles als einen Aberglauben. Unterdessen weil noch manche Gartenliebhaber darauf zu achten pflegen: so habe ich zuweilen des Mondes gedacht, da dieselben nicht ganz Unrecht zu haben scheinen. Denn man findet, daß gewisse Krankheiten nach Beschaffenheit des Mondes ab- und zunehmen. Ueberdieß wird der Einfluß desselben dadurch wahrscheinlich: Das Mondenlicht ist ein zurückprallendes Licht der Sonne. Die Sonne leuchtet nicht blos, sondern erwärmet auch: folglich hat auch das Licht des Monden eine unmerkliche Wärme, welche in die zarten

Gewächse eindringen kann, da sie dieselbe lange Zeit beständig genießen, obgleich die Menschen sie nicht empfinden. Denn ein Schein, der von einer Wärme entsteht, hat auch einen Theil derselben in sich. Ein angezündetes Licht hat Wärme, aber von dem Scheine eines einzigen empfinden wir keine. Wenn aber 20, 30 und mehrere in einem Zimmer angezündet werden: so geben dieselben eine verhältnißmäßige Wärme. Jedoch ist es freylich nicht rathsam, eine Witterung, welche für Arbeiten an den Gewächsen vortheilhaft ist, vorbeygehen zu lassen und bis auf einen günstigen Wechsel des Mondes aufzuschieben.

2. Anmerkung. Im Monat November dieses Baumgartencalenders habe ich zur Versetzung der Bäume die Zeit für die bequemste angezeigt, zu welcher das Laub abgefallen ist, weil alsdann der Saft zwischen der Rinde und dem Holze durch die Kälte verdicket wird. Hier merke ich zur Erklärung dieses Ausdruckes noch an, daß einige der Meinung sind, der Saft trete in die Wurzel zurück, wenn sich im Herbste die Kälte einfindet; und im Frühlinge trete der Saft wieder in den Baum, nachdem die Erde erwärmet worden. Allein außer der Unwahrscheinlichkeit, daß eine so große Menge Saftes in den Wurzeln Raum haben könne, wird durch die Erfahrung bewiesen, daß der Saft zwischen der Rinde und dem Holze wirklich bleibe, und nur durch die Kälte verdicket werde. Diese Erfahrung besteht nach der Angabe des Französischen Gärtners (1771. S. 323.) darinnen: „Man lasse im Winter von einem Baume einen Holz- oder Fruchtzweig auf beyden Seiten abhauen, und ins Feuer legen: so wird man sehen, wie an beyden Seiten der Saft herausdringet: kann man nun bey dieser Betrachtung wohl ferner daran zweifeln, daß der Saft, den Winter über, nicht zwischen dem Holze und der Rinde geblieben sey? Er fügt hinzu, daß er selbst in der ersten Ausgabe seines Buches zwar behauptet habe, daß der Saft in die Wurzel zu-

rück trete: er müsse aber gestehen, daß er sich geirret habe. Wenn nun im Frühlinge die Luft durch die Sonne erwärmet wird: so dringt sie zwischen das Holz und die Rinde hinein, wo sich der verdickte Saft befindet. Diesen macht sie fließend und setzt ihn in Bewegung. Daher kommt es, daß einige Bäume ungleich eher blühen, als andere, weil ihre Rinde zärter und dünner ist. Wenn das Erdreich nach und nach erwärmet worden: so wird auch der Saft in den Wurzeln wirksam und vereinigt sich mit dem Safte, der sich zwischen dem Holze und der Rinde schon befindet.

Von dem Rechte der Gärte und Obstbäume nebst ihren Früchten.

Von dem Rechte der Gärte.

§. 47.

1. Das Recht der Umzäunung.

An Orten, wo kein Wild gehegt wird, ist es jedermann erlaubt, seine Felder so zu umzäunen, wie er es für gut hält. Aber in denjenigen Bezirken, wo dasselbe gehegt wird, ist dieß nicht ohne Einschränkung allen Besitzern verstattet, jedoch ist es an manchen Orten nach Verordnungen einiger Länder erlaubt, wo gewisse Ländereyen schon seit einiger Zeit die Erlaubniß erhalten haben, Befriedigungen um ihre Felder zu machen: daher es bey dem alten Herkommen verbleibet. Ist aber das Gut nicht verzäunet gewesen; sondern hat im freyen Felde und in der gemeinen Weide gelegen: so wird daraus gleichfalls geschlossen, daß, wie niemand zur Schmälerung der gemeinen Weide von sich selbst ein Gut beschließen, und mit einem Zaune zum Gartenrechte machen könne, also auch dem Wildpret seine Nahrung nicht zu benehmen sey. Ueberdieß ist bey den Zäunen noch vorgeschrieben, wie hoch und auf was Art dieselben gemacht werden sollen, damit sich nicht das Wild spieße, wenn die Pfähle zu sehr zugespitzt sind, oder sich in den Löchern fange, welche in denselben in

dieser Absicht gelassen werden. In den Ländern, wo kein Wild gehegt wird, stehet jedem Besitzer eines Feldes und Gartens frey, eine Umzäunung nach Gefallen zu wählen: doch sind die lebendigen Zäune allen andern vorzuziehen, weil dadurch vieles Holz erspart, und auch wohl noch etwas dergleichen gewonnen wird. Sie lassen überdieß dem Sonnenscheine und der Luft freyen Durchgang, da hingegen die Planken oder breternen Wände, wie auch die aus Leim verfertigten, viel Schatten werfen und dem Regen und der Luft hinderlich sind. Aus diesen verschiedenen Ursachen, sonderlich auch zur Ersparung des Holzes, werden sie oft von einem Landesherrn den Unterthanen empfohlen.

2. **Das Recht der Gärte und der Obstbäume**, daß Niemand dieselben beschädigen soll. Das Mosaische Gesetz verbot dieses so gar den Belagerern einer Stadt. (5. Buch Mosis XX. 19.) Denn es verordnet Gott in den Kriegsregeln für die Israeliten folgendes: „Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen mußt, wider die du streitest, sie zu erobern: so sollst du die Bäume nicht verderben, daß du mit Aexten daran fahrest: denn du kannst davon essen, darum sollst du sie nicht ausrotten.“ In den folgenden Worten aber erlaubt er denselben, diejenigen Bäume zu Bollwerken zu gebrauchen, von denen sie wüßten, daß man nicht davon isset.

Der Diebstahl, welcher durch Abhauen der Bäume begangen wird, wird überhaupt billig härter bestraft, als ein anderer, weil dadurch auch Schaden für das Zukünftige und auf viele Jahre verursachet wird: auch soll nach einigen Rechten derjenige mit härterer Strafe belegt werden, welcher zur ungewöhnlichen Zeit, als des Nachts oder an Feyertagen, verübt wird. Viele Verordnungen befehlen, daß diejenigen, welche tragbare oder fruchtbare Bäume, als Eichen, Buchen, Aepfel- und Birnbäume, Weinstöcke, Weiden, gepfropfte

junge Bäume, Hopfen, und dergleichen abhauen, abschälen, oder auch in andere Wege verderben, den Werth solcher Bäume bezahlen, und überdieß für jeden abgehauenen oder verderbten fruchtbaren Baum demjenigen, dem er zugehöret, ein gewisses Geld bezahlen sollen; oder da sie den Schaden nicht erstatten, und die Strafe nicht erlegen könnten: so sollten sie sonst willkührlich mit Gefängniß und dergleichen gestraft werden. An einigen Orten werden sie etliche Wochen lang an die Karre geschlossen, und müssen öffentliche Arbeiten verrichten. Die Sachsengothaische Verordnung verdammt so gar diejenigen, welche muthwillig Obstbäume oder Weiden abhauen, zum Gefängnisse, und wenn es mehrmals geschieht, zur Landesverweisung.

3. Für die Sicherheit der Früchte haben auch die Rechte gesorgt, welches um desto nöthiger ist, weil außer der Beraubung der Bäume nicht selten auch diese dadurch beschädiget werden, indem zuweilen einige Aeste derselben, auch wohl ganze Bäumchen zerbrochen werden. Wenn also jemand bey Tage eßbare Früchte wegträget, aber dadurch keinen merklichen Schaden verursachet; so ist er nach Gelegenheit der Person und Sache bürgerlich nach dem Herkommen oder dem Gesetze zu bestrafen; wenn aber der Schaden groß und gefährlich ist: so soll es als ein Diebstahl angesehen und also bestrafet werden. Eine Pfälzische Verordnung will muthwillige geringe Frucht- und Obstdiebe zum Schrecken und Abscheu anderer in Körbe und Schnellen öffentlich gesetzt, und ins Wasser gesprengt wissen, jedoch also, daß ihnen am Leben kein Schade widerfahre. Ob es erlaubt sey, der Nachtdiebe wegen Fußangeln zu legen, wollen einige zugeben, andere aber widerrathen es billig, zumal da auch wohl Unschuldige dadurch beschädiget werden können, wenn dieselben aus Nachläßigkeit am Tage nicht wieder weggenommen werden. Darüber sind auch die Rechts-

gelehrten uneinig, ob ein bey Nachtzeit einsteigender Gartendieb erschossen, oder auf eine andere Art um das Leben gebracht werden könne. Einige bejahen es, wenn jemand in der Meinung stünde, daß der nächtliche Dieb nicht allein an die Früchte, sondern auch an des Eigenthümers Leben hätte Hand anlegen wollen, oder daß er, da man ihn angerufen, nicht geantwortet, oder daß man ihn auch auf andere Art nicht hätte habhaft werden können: Mangelte aber eine dieser Ursachen, und der Gartendieb würde um das Leben gebracht; so könnte der Thäter deswegen des Landes verwiesen, oder mit Gefängniß und Geldbuße bestraft werden: eben dieses gelte auch, wenn wegen der Diebe heimliches Geschoß oder dergleichen gelegt würde, wodurch sie sich selbst erschießen oder gefährlich verwunden könnten. Allein was das erste anbetrifft: so ist wohl nicht zu vermuthen, daß bey einem einzelnen nächtlichen Gartendiebe, zumal wenn er unbewaffnet ist, die Nothwehr Statt haben sollte. Bey dem andern, wenn er nicht antwortet, hat er wohl willens, sich fortzumachen, und also lasse man ihn laufen: und bey dem dritten, daß man seiner sonst nicht habhaft würde, ist weiter auch kein Verlust; er wird doch endlich, wenn er im Stehlen fortfährt, der Gerechtigkeit in die Hände fallen. Das natürliche Recht lehret uns in diesen und den andern Fällen auch wegen des verborgenen Geschosses, daß die Gesundheit und das Leben eines Menschen von unendlich größerm Werthe sind, als etwan die Güter, welche gestohlen werden, seyn können, und daß der Obrigkeit das Recht zu strafen zukomme.

4. **Von dem Auffammlen der Früchte in des Nachbars Gebiete.** Die gemeinen Rechte vermögen, daß, wenn von den Zweigen der Bäume einige Früchte in des Nachbars Garten oder Hof fallen, dieselben von dem Eigenthümer des Gartens in einer gewissen Zeit aufgesammlet werden können. Denn obgleich

sonst ordentlicher Weise in eines andern Gebiet, wider desselben Willen, zu gehen nicht erlaubt ist: so ist es doch alsdann zuläßig, wenn man daselbst das Seinige sucht. Eben diese Rechte geben es auch frey, daß, wenn jemands Baum seine Wurzel und Zweige in oder auf meinen Grund und Boden geworfen, ich solchen Baum oder desselben Zweige mit Bewilligung der Obrigkeit abhauen mag: oder so ichs dem Nachbar zuvor angesaget, daß er solches ändern sollte, und er thäte es nicht, daß ich den ganzen Baum bis auf die Wurzel eigenmächtig abhaue und das Holz davon wegtrage. Nach dem Sächsischen Rechte aber verbleiben die Früchte dem Nachbar, in dessen Gebiet sie gefallen sind, also, daß ich sie aufzuheben und vor mich zu behalten nicht befugt bin. Denn stehen in eurem Garten, heißt es in einem Spruche, etliche Obstbäume hart an dem Zaune, also, daß die Zweige in eures Nachbarn Garten hangen, und wenn ihr dieselben schüttelt, die Früchte in eures Nachbarn Garten fallen rc., so verbleiben solche Früchte nach Sachsen-Recht billig dem Nachbar, und ihr seyd dieselben in seinem Garten aufzulesen nicht befugt. An einigen Orten ist es gebräuchlich, die Früchte von den Zweigen, die in des Nachbars Gebiet hinüber hangen, so weit abzubrechen, als man reichen kann. Denn in dasselbe zu gehen und das abgeschüttelte Obst aufzulesen, hat allerdings für den andern Eigenthümer viele Beschwerlichkeiten, zumal wenn es nicht in Beyseyn des Besitzers oder gar von fremden gemietheten Leuten geschieht.

5. Es ist auch Rechtens, daß das Obst, wie auch die Weintrauben für unbewegliche Güter gehalten werden, so lange sie noch auf den Bäumen sich befinden: hingegen aber als bewegliche oder fahrende Haabe angesehen werden, so bald sie abgebrochen oder abgelesen worden sind.

6. Das Eigenthum eines Baumes wird in streitigen Fällen demjenigen zuerkannt, der auf seinem Grund und Boden die Wurzel desselben hat, denn derselben folget auch der Stamm, weil seine Erde den Baum nähret und fruchtbar machet.

Nachstehende Bücher sind bey mir zu haben.

Kurze Anweisung für den Landmann, Steinkohlen, Torf, Mergel und Gyps zu entdecken, Wiesen zu verbessern, Flachs, Hanf, Hopfen, Toback, Kümmel und Fenchel mit Nutzen zu erbauen, Baumschulen anzulegen, Bienen zu warten, Maulbeerbäume zu erziehen, und den Seidenbau mit Vortheil zu betreiben, veranlaßt durch die auf Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen allergnädigsten Befehl Michaelis 1788. bekannt gemachten Preisgaben zur Aufmunterung des Nahrungsstandes. Ein kleiner Beytrag zur Beförderung der wohlthätigen Gesinnungen meines gnädigsten Landesvaters zu Aufhelfung seiner getreuen Unterthanen. 8. 1789. 1 Thlr.

Bauern-Calender, allgemeiner, auf das Jahr 1791. Mit XII. Holzschnitten. Von Georg Stumpf. 4. 4 T.

Bertholon, de St. Lazare, Hr. Abt, über die Electricität, in Beziehung auf die Pflanzen; die Mittel, die Electricität zum Nutzen der Pflanzen anzuwenden u. s. w. Nebst der Erfindung eines Electrovegetometers. mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 1785. 1 Thlr.

Ellis, W. vollständige Landwirthschaft. Aus dem Engl. 2 Bände, gr. 8. 1774. 2 Thlr.

Fischers. Das Buch vom Aberglauben. 8. 1790. 8 gr.

Hanway, Jonas, Tugend im niedrigen Leben, oder Betrachtungen über die gegenseitigen Pflichten der Reichen und Armen, der Herren und Diener, Gedanken über die mancherley Zustände, Leidenschaften, Vorurtheile und Tugenden der Menschen, aus wahren Abrissen hergeleitet; nebst hieher gehörigen Fabeln und Anekdoten von Lebenden und Todten; in Gesprächen zwischen einem Vater und seiner Tochter. Aus dem Englischen, 4 Theile, 8. 1775. 76. 3 Thlr.

Die Kunst, ohne Mißwachs theure Zeiten zu machen, nebst den bewährtesten Mitteln darwider. In einem Sendschreiben. Zweyte verbesserte Ausgabe. 8. 1772. 4 gr.

Landwirthschaftskalender, oder aus den berühmtesten Erfahrungen und den besten neuern ökonomischen Schriftstellern entlehnte Vorschriften, über das, was in jedem Monate bey einer wohlbestellten Landwirthschaft zu beobachten ist. gr. 8. 1790. 5 gr.

Müllers, J. T. Einleitung in die ökonomische und physikalische Bücherkunde, und in die damit verbundenen Wissenschaften bis auf die neuesten Zeiten, erster Band, welcher die Klassification der Bücher enthält, gr. 8. 1780. 1 Thl. 8 gr.

— — Einleitung in die ökonomische und physikalische Bücherkunde 2ter Band, erste Abtheilung, welche die litterarische und kritische Kenntnis der Bücher enthält. gr. 8. 1782. 1 Thlr. 16 gr.

— — 2ter Band, zweyte Abtheilung, gr. 8. 1784. 1 Thlr. 16 gr.

Müllers, Franz Otto, die Küche. Ein Handbuch für junge Köche und Frauenzimmer. gr. 8. 1789. 1 Thlr. 6 gr.

Naumann, J. A. der Vogelsteller, oder die Kunst allerley Arten von Vögeln sowohl ohne als auch auf dem Vogelheerde bequem und in Menge zu fangen, nebst den dahin gehörigen Kupfern, und einer Naturgeschichte der bekannten und neuentdeckten Vögel. 8. 1789. 12 gr.

Nichelson, W. Einleitung in die Naturlehre. Aus dem Englischen mit einigen Zusätzen und Anmerkungen übersetzt von M. Fr. Lüdicke. 2 Bände mit 25 Kupfertafeln. gr. 8. 1787. 2 Thlr. 16 gr.

Rüdiger, C. F. immerwährender Kalender nebst einer Ostertabelle für die Jahre nach Christi Geburt 1700 bis 2000. gr. 8. 1789. 20 gr.

Taschenbuch für Insectenfreunde, oder Grundriß eines encyclopädischen Insectencabinets, besonders der innländischen nach dem Linnäischen System, mit deutschen und lateinischen Namen, und Anführung der Werke, worinnen sie am besten abgebildet sind, angehenden Sammlern zu Nutzen entworfen. 8. 1784. 8 gr.

Watelets, Versuch über die Gärten. Aus dem Franz. 8. 1776. 8 gr.

Haas, I. G. Dictionaire des langues Françoise et Allemande, nouvellement accommodé a l'usage de jeunes gens. gr. 8. 1786. 2 Thlr.

— — Neues deutsches und französisches Wörterbuch, der Jugend zum Gebrauch bequem eingerichtet. 2 Bände. gr. 8. 1786. 4 Thlr. 12 gr.

Herrmanns, J. C. allgemeiner Contorist, welcher von allen und jeden Gegenständen der Handlung aller in und außer Europa gelegenen Handelsplätze die neuesten und zuverläßigsten Nachrichten ertheilet; theils nach bewährten Quellen, theils auch, und insonderheit nach eigener Erfahrung und Correspondenz entworfen, und in alphabetische Ordnung gebracht. 4. Bände gr. 4. 1789. — 91. 12 Thlr.

Lange, D. F. Nouvelle Grammaire Françoise à l'usage des Allemauds ou l'on trouve les principes et regles de cette langue éclaircis et confirmés par un grand nombre d'exemples, propres a les fixer dans l'esprit. Neue Französische Sprachlehre für Deutsche, wo einem die Grundsätze und Regeln dieser Sprache sehr fleißig vorgetragen und mit vielen Beyspielen erläutert sind; nebst einem Anhange, enthaltend freundschaftliche Handlungs- und Wechselbriefe, Anweisungen, Quittungen u. s. w. eine vollständige Anweisung zur Titulatur, und eine Sammlung der am meisten vorkommenden Namen der Länder, Städte, Frauens- und Mannspersonen, der Bedienungen und Professionen. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Mill, Versuch vom Wetter, nebst Anmerkungen über des Schafhirten von Bambury Regeln, wie man von den Veränderungen desselben urtheilen soll, als ein Anhang zu eben dieses Verfassers Lehrbegriffe von der Feldwirthschaft. Aus dem Engl. 8. 1772. 6 gr.

Neide, Briefe für Kinder über die Werke der Natur, 8. 1783. 10 gr.

Pluguet, Abbe, philosophisch-politischer Versuch über den Luxus. Aus dem Französischen. 2 Theile. 8. 1789. 1 Thlr. 12 gr.

Rosnay, Naturgeschichte für das schöne Geschlecht, nebst einer Kupfertafel. 8. 1774. 12 gr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Baumgarten wie auch Bemerkungen und Erfahrungen von besondern Vermehrungen der Bäume, von Versetzung der alten, von umgekehrten, von den Wirkungen des Obstes auf die menschliche Gesundheit nebst einem Baumgartencalender und dem Rechte der Gärte

Leipzig 1792

Oecon. 189
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293935-2
VD18 11934832